

Sunderner Heimatblätter

R u n d u m L i n n e p e , R ö h r u n d S o r p e



- 100 Jahre Kolping-Familie Sundern 1924 - 2024
- Judenfrage im Arnsberger Central Volksblatt

SCHULTE

Freiraum für neue Ideen.



7 Produktgruppen

über 7.000 Lagerartikel

über 1.000 Zubehörartikel

maßgeschneiderte
Individuallösungen

Erfahren Sie mehr über SCHULTE —>
auf unserer neuen Website



Gebrüder Schulte GmbH & Co. KG | Zum Dümpel 22 | 59846 Sundern
T 02933 836-175 | E info@schulte-lagertechnik.de
www.schulte-lagertechnik.de

Wir regalen das.



Sunderner Heimatblätter

Rund um Linnepe, Röhr und Sorpe

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Heimatfreunde,

wer sich bei seiner Betrachtung des Sauerlandes an die malerischen Schilderungen von Levin Schücking und Ferdinand Freilingrath in ihrem Buch über „Das romantische und malerische Westfalen“ und an Friedrich Wilhelm Grimmes „Wanderungen durch das Sauerland“ erinnert, sollte sich alsbald auf die Höhen und in die Täler begeben.

Denn mit dieser, uns allen lieb gewonnenen und vertrauten Landschaft könnte es, wenn es nach dem Willen technokratischer Planer geht, bald vorbei sein. Nach diesen Plänen soll Südwestfalen den größten Beitrag zum Ausbau der Windenergieerzeugung leisten.

Was ist aber zu erwarten, wenn dieses Netz von industriellen Bauwerken, denn um anderes handelt es sich bei Windenergieanlagen nicht, über un-sere Höhen gelegt wird. Es ist der Verlust des wertvollen Landschaftsbildes der durch den Menschen entstandenen Kulturlandschaft.

Für eine nicht durchdachte Energiepolitik – die Energieversorgung wird durch die Verspargelung des Sauerlandes weder bezahlbar noch gesichert – soll das Sauerland einen unverhältnismäßig hohen Preis bezahlen. Der für das Sauerland wichtige Wirtschaftszweig Tourismus, der von den über Jahrzehnte gepflegten Qualitäten unserer Landschaft profitiert, wird gefährdet.

Was aber in der Diskussion um Windkraftstandorte am wenigsten Berücksichtigung findet, ist der Mensch, der mit seinen Besorgnissen und Befürchtungen allein gelassen wird. Mit Erschrecken stellt er fest, dass für ihn ein Abstand von 600 m zu einer Windkraftanlage mit einer Höhe von über 200 m als ausreichend bezeichnet wird, während zum Horst des roten Milans mindestens 1000 m Abstand eingehalten werden sollen. Ist also das Haus, in dem der Mensch seine Brut großzieht, weniger schützenswert als der Horst, in dem der rote Milan seine Brut versorgt.... Wenn also der rote Milan schon in 1000 m Entfernung durch Schlagschatten, Infraschall und Geräusche gestört wird, um so mehr wird das auf den Menschen und seine Kinder zutreffen.

Eine Energiewende, die nicht die Bedürfnisse und Erfordernisse der Menschen, die sie mittragen sollen, erkennt und berücksichtigt, kann nicht zu deren Wohl beitragen. Sicherlich gehört zur Energiewende auch die Windkraft, doch sollte sie mit Augenmaß und unter Berücksichtigung des Erhaltes der sauerländischen Heimat und der dort lebenden Menschen geplant und durchgeführt werden.

In diesem Zusammenhang passt das folgende Zitat von Aristoteles: „Das Ziel des Weisen ist nicht Glück zu erlangen, sondern Unglück zu vermeiden.“

Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles Neues Jahr verbunden mit den besten Wünschen

Ihr

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes

Inhalt	Seite
Editorial	3
Hellefelder Pfarrer Schnettler	4
100 Jahre Kolping Sundern	16
Seit 100 Jahren auf Burg Hachen	29
Sunderner Allerlei	32
Der „Güllene Ring“	40
2024 – kein Osterfeuer auf dem Franziskus	44
Dachbodenfund in Allendorf	48
Vom Hitler-Jugend-Lehrlingsheim ...	52
Judenfrage im Arnsberger Central Volksblatt	64
Festival am Turm	72
Hubertusstock	77
Exkursion „Güllener Ring“	79
Autoren	81
Impressum	83

Titelbild: Siegel der Freiherren von Plettenberg zu Stockum „Besitzer des adeligen Hauses Stockum“ von einem Vertrag mit Friedrich Clute-Simon aus dem Jahr 1810
(Foto: Niklas Thiemann)



Der Hellefelder Pfarrer Friedrich Schnettler

(1845-1912) als Journalist, Heimatschriftsteller und Missionsenthusiast

Von Werner Neuhaus

Im Raum Sundern kennt kaum noch jemand den katholischen Priester Friedrich Schnettler, der von 1898 bis zu seinem Tode im Jahr 1912 als Pfarrer in Hellefeld wirkte. Die beiden Aufsätze, die im letzten Vierteljahrhundert über ihn verfasst wurden, heben teilweise unterschiedliche Aspekte von Schnettlers pastoraler Arbeit hervor. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts veröffentlichte der Holzener Heimatforscher Werner Mutzenbach einen Text über Schnettlers Arbeit als Benefiziat in Oelinghausen im Zeitraum von 1883 bis 1898.¹⁾ Darin stellte er vor allen Dingen Schnettlers Arbeit als Seelsorger im ehemaligen Kloster Oelinghausen und den Orten der Oelinghauser Heide sowie seinen Einsatz für die Renovierung der Klosterkirche und Restaurierung des dortigen „Gnadenbildes“ der Gottesmutter dar.

Auch Michael Schmitt hob aus Anlass des 100. Todestages Schnettlers diese Aspekte seines Wirkens hervor, betonte darüber hinaus jedoch besonders Schnettlers Prägung durch den Einsatz für die katholische Münsteraner Studentenverbindung *Sauerlandia*, der er Zeit seines Lebens verbunden blieb.²⁾ Beide Verfasser erwähnen darüber hinaus Schnettlers Tätigkeiten als Journalist, Volksschriftsteller und Förderer von Missionsaktivitäten. Diese drei Tätigkeitsfelder sollen auch im folgenden



Pastor Friedrich Schnettler
(1845-1912)

Text ins Zentrum der Darstellung gerückt werden, aber zunächst gilt es, einen kurzen Blick auf Schnettlers Werdegang bis zum Antritt seiner Stelle als Benefiziat in Oelinghausen zu verfolgen, denn seine späteren Aktivitäten würden ohne diese prägenden Einflüsse auf seine Entwicklung in jungen Jahren teilweise unverständlich bleiben.

1. Herkunft, Bildungsgänge, Priesterweihe und Tätigkeit als Zeitungsredakteur in Bochum (1845-1883)

Friedrich Schnettler wurde am 19. Juni 1845 in dem zwischen Arns-

berg und Hüsten gelegenen Industriedorf Bruchhausen als Sohn eines katholischen Försters geboren. Die Familie war nicht mit Reichtümern gesegnet, und nach seinen eigenen späteren Angaben war es der Tatsache, dass sein Heimatdorf „so nahe bei der Stadt [Arnsberg-WN] mit seinem Gymnasium“ gelegen war zu verdanken, dass er als „unbemittelter Dorfjunge [...] zum Studium gekommen“ sei.³⁾ Nach dem Abitur am Gymnasium Laurentianum in Arnsberg studierte er zunächst Germanistik und Geschichte in Münster. Wahrscheinlich wurde spätestens hier der Grundstein gelegt für sein lebenslanges Interesse an Literatur und Geschichte, auf das wir noch zurückkommen werden.

Spätestens während des Studiums im erzkatholischen Münster und seinem Beitritt zur dortigen katholischen Studentenverbindung *Sauerlandia*, aus deren Reihen viele katholische Theologen hervorgingen, wurde jedoch ein weiterer Interessenschwerpunkt immer bedeutender für ihn. Wie zahlreiche spätere Priester jener Zeit wurde er wahrscheinlich zusätzlich durch einen Onkel, in diesem Fall durch einen Bruder seiner Mutter – Dr. Benedikt Mette, Professor und Geistlicher Rat am Gymnasium Petrinum in Brilon –, bestärkt und eventuell finanziell unterstützt, anschließend Theologie und Philo-

1) Werner Mutzenbach, *Friedrich Schnettler – Benefiziat in Oelinghausen 1883-1898*, in: *Oelinghauser Beiträge. Aspekte aus 825 Jahren Klosterleben*, Arnsberg 1999, S. 119-124

2) Michael Schmitt, „Mit Juchheirassassa, *Sauerlandia* ist da.“ Vor 100 Jahren starb der Pfarrer und Volksschriftsteller Friedrich Schnettler in Hellefeld, in: *Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes* H. 3/2012, S. 144-147

3) Friedrich Schnettler, „Drei Perlen in der Krone unseres Laurentianums“, in: Franz Jos. Hilsmann, *Zur Geschichte des Gymnasium Laurentianum zu Arnsberg*, Arnsberg 1893, S. 47-52, S. 47 (zuerst in CVBl Nr. 250, 28.10.1893)



sophie zu studieren.⁴⁾

Offensichtlich gefiel Schnettler das Studentenleben, und vor allen Dingen das fröhliche Beisammensein in der *Sauerlandia* und die Mitarbeit an deren handgeschriebener Zeitschrift *Die Gesellschafterin* scheinen ihn fasziniert zu haben.⁵⁾ Schon bald nach Beginn seines Studiums veröffentlichte er unter dem Biernamen „Batu“ zahlreiche Gedichte, Geschichten, philologische Witze (auch in lateinischer und altgriechischer Sprache!), Epigramme, Knittelverse, Anekdoten, „Reimereien als Lückenbüßer“ und ähnliche Texte in hoch- und plattdeutscher Sprache. Wie Titel „Ein Bild aus dem Leben eines verliebten Studiosus“ (1865) oder „Wie der Bauer im Sauerlande zur Frau kommt“ (1867) andeuten, sollte man keine allzu hohen Erwartungen an die literarische Qualität dieser Texte stellen. Dennoch verraten sie bereits Schnettlers frühe Fähigkeit, Texte zu verfassen und eine Zeitschrift zu publizieren, wobei er als Senior seiner Verbindung und „unverantwortlicher Redakteur“, wie er sich manchmal selbst bezeichnete, auch Konflikte über Inhalt und Schriftbild anderer Artikel nicht scheute.⁶⁾

Ein häufiger anzutreffendes Thema diverser poetischer Elaborate in der *Sauerlandenzeitschrift* ist die Klage über das Missverhältnis zwischen dem konstanten überdurchschnitt-

lichen Durst und der oft eher bescheidenen pekuniären Ausstattung der Studiosi. In dieses Klagelied konnte Schnettler wahrheitsgemäß einstimmen, denn er war finanziell nicht auf Rosen gebettet und musste sich zumindest teilweise seinen Unterhalt durch Stundengeben selbst finanzieren. In einer späteren Erzählung beanspruchte er Respekt für diese armen Studenten, die sich durch Nachhilfestunden bis zum Examen durchschlugen: „Wer es gekonnt hat, vor dem soll man den Hut ziehen.“⁷⁾

Ein weiteres Feld zur Verbesserung seiner angespannten Finanzlage erschloss er sich durch die Veröffentlichung von kurzen literarischen Werken, die er, da er offensichtlich noch enge Kontakte in seine sauerländische Heimat pflegte, zu Beginn der 1870er Jahre im *Arnsberger Central-Volksblatt* platzieren konnte. Wie die Titel „Der Sohn des Trunkenbolds“⁸⁾, „Das Recht bleibt oben (Dorfgeschichte)“⁹⁾ und „Hochmut kommt vor dem Fall“¹⁰⁾ andeuten, handelte es sich um typische Beispiele von volkspädagogischer katholischer Erbauungsliteratur, einem Genre, dem er auch in seinen weiteren Geschichten und Büchern aus den 1870er Jahren treu blieb.¹¹⁾ Einem ähnlichen Thema widmete er sich bei seinen Übersetzungsarbeiten aus dem Holländischen. Im Jahre 1873 erschien im katholischen

Kölner Verlag J.P. Bachem das Buch *Lieb' und Leid aus einer kleinen Welt. Holländischer Familien-Roman von Christine Müller. Autorisierte Uebersetzung von Friedrich Schnettler*, und fünf Jahre später wurden in Leipzig die unter seiner Mitarbeit übersetzten *Holländischen Novellen. Nach dem Niederländischen von W. Lange, Fr. Schnettler und A. Steinbach* gedruckt.

Bereits am 17. Dezember 1867 hatte er zum Stiftungsfest der *Sauerlanden* seinen „Scheidegruß von Batu (Snettler)“ in der Verbindungszeitschrift veröffentlicht. Es ist gut möglich, dass dabei die Verfügung des Paderborner Bischofs, welche die aktive Mitgliedschaft von angehenden Priestern in Studentenverbindungen in seiner Diözese verbot, den Ausschlag gegeben hat. Nach Abschluss seines Theologiestudiums in Münster und dem Besuch des Priesterseminars in Paderborn wurde Schnettler 1873 in der Paderstadt zum Priester geweiht. Allerdings verhinderte der preussische Kulturkampf, der genau zu dieser Zeit einen ersten Höhepunkt erlebte, dass der junge Geistliche danach wie sonst üblich eine Stelle als Pfarrvikar antreten konnte. Wie schon zu Studienzeiten, als er längere Zeit durch Stundengeben sowie kleinere journalistische und literarische Texte ein Zubrot verdient und sogar als Hauslehrer für eine adlige Familie in Holland gear-

4) Zu diesem „Onkelmechanismus“ in der Laufbahn vieler katholischer Priester vgl. Werner Neuhaus, Vom „Pfründenmanager“ zum „Milieumanager“? Zur Sozialgeschichte des katholischen Klerus im Gebiet der heutigen Stadt Sundern im langen 19. Jahrhundert, in: ders., *Ländliche Gesellschaft, verspätete Industrialisierung und katholischer Klerus. Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Religion in Sundern/Sauerland im 19. und frühem 20. Jahrhundert*, Norderstedt 2022, S. 69-143, S. 135f.

5) Vgl. die Angaben bei Ludwig Voß, *Neunzig Jahre Sauerlandia-Münster*, Opladen (1941), S. 297-301.

6) Die Zeitschrift *Die Gesellschafterin* befindet sich heute als Depositum im Stadt- und Kreisarchiv Paderborn. Ich danke dem Archivar der *Sauerlandia*, Herrn H. Großevollmer, für die Erlaubnis zur Benutzung der Archivalien.

7) Friedrich Schnettler, *Doppelte Rettung*, in: *Bei schlichten Leuten*, Bd. II, Regensburg 1877, S. 14.

8) Vgl. CVBl Nr. 24, 23.2.1872 und folgende Ausgaben

9) CVBl Nr.54, 6.7.1872 und weitere Ausgaben

10) Davon wurden sieben Folgen im CVBl Januar 1875 abgedruckt

11) Vgl. die bibliografischen Angaben unten in Anm. 21



beitet hatte,¹²⁾ übernahm er daher erneut Hauslehrerstellen in Hamm und Berlin, um sich finanziell über Wasser zu halten.¹³⁾ Wahrscheinlich gelang es ihm, durch Vermittlung eines geistlichen Bundesbruders der Sauerlandia bei der katholischen Bochumer Westfälischen Volkszeitung (WV) als Redakteur angestellt zu werden. Dabei verzichtete er im Gegensatz zu dem wegen seiner kompromisslosen Verbalradikalität von den preußischen Behörden ausgewiesenen Vorgänger bei der WV in seiner fast zehnjährigen Arbeit als Journalist und Priester in Bochum auf offene Konflikte mit dem preußischen Staat. Dieser ihm aufgezwungene Verzicht „auf jede seelsorgliche Tätigkeit“¹⁵⁾ führte bei dem frisch geweihten jungen Priester zu einer

verständlichen Verbitterung, wie er noch zwei Jahrzehnte später zugab: *Ich habe als Sohn des Vaterlandes damals 9 Jahre lang hinter verschlossenen Thüren die hl. Messe lesen müssen, wollte ich nicht das Brod der Verbannung essen, während gerade damals den heidnischen Somoanern aus der fernen Südsee für ihren Götzendienst freie und offene Religionsausübung [...] verbürgt wurde.*¹⁶⁾

Er lebte in dieser Zeit relativ einsam im Bochumer Redemptoristenkloster, das die dortigen Mönche wegen des Kulturkampfes aufgeben mussten und das neun Jahre später, als er es verließ, um in Oelinghausen eine Stelle als Vikar anzutreten, zu einem Zentrum der Polenseelsorge in Bochum ausgebaut wurde.¹⁷⁾ Trotz dieser frustrie-

renden Situation war er pragmatisch genug, als „Seele der Redaktion“ die Dauerfehden mit der preußischen Verwaltung, der im Entstehen begriffenen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung sowie den Bochumer Altkatholiken und lokalen protestantischen Blättern unter Kontrolle zu halten.¹⁸⁾ Weiterhin war er nach eigenen später gemachten Angaben bemüht, die „ganze Erbärmlichkeit des sich spreizenden landläufigen Patriotismus und des kleinlichen Chauvinismus“ aus dem katholischen Blatt fernzuhalten.¹⁹⁾

Für seine weitere Arbeit als katholischer Priester und Redakteur waren die Vorarbeiten wichtig, die er für das Erscheinen der „Sonntagsfreude. Unterhaltungsblatt für das christliche Volk“, einem Beiblatt

12) Dieses Los teilte er mit einer Reihe von anderen Priestern der Weihejahrgänge 1873 und 1874, die keine direkte Anstellung als Pfarrseelsorger erhielten: vgl. Antonius Liedhegener, *Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830-1933*, Paderborn 1997, S. 331. - Die Kenntnisse der Niederlande und der holländischen Sprache und Kultur bilden dann den Hintergrund für seine beiden Bücher *Der Sohn des Trunkenbolds und Die Tochter der Waschfrau*, beide Regensburg 1873.

13) Auch seine ihm offensichtlich nicht zufrieden stellende Tätigkeit als Hauslehrer kommentiert er in einem seiner Bücher: „Auf dem Lebenswege des Hauslehrers sind der Dornen viele und der Rosen so wenige ausgestreut“. Abschließend kommt er zu der Erkenntnis: „Wen Gott strafen will, den macht er zum Hauslehrer.“ Friedrich Schnettler, *Die Tochter der Waschfrau*, Regensburg 1873, S. 89.

14) Vgl. die Informationen bei Schmitt, „Juchheirassassa“, S. 145.

15) Julius Falter, *Der preußische Kulturkampf von 1873 bis 1880 mit besonderer Berücksichtigung der Diözese Paderborn: dem jüngeren Klerus und dem schlichten Volke in erzählender Form auf Grund quellenmäßiger Studien und von Selbsterlebnissen dargeboten*, Paderborn 1896, S. 88.

16) Schnettler, *Drei Perlen*, S. 50; vgl. auch [Friedrich Schnettler] *Der sel. P. Clemens Maria Hobauer, der erste Redemptorist*, in: *Sonntagsblumen*, Nr. 47, 24.11.1901, S. 374f., wo er über sein einsames Leben in dem verlassenem Bochumer Redemptoristenkloster schreibt. Dort habe er „als Chef-Redacteur der „Westfälischen Volkszeitung“ gewohnt und 9 Jahre lang, um der stets drohenden Ausweisung zu entgehen, hinter verschlossenen Thüren hl. Messe gelesen“. Das seien „lange Jahre des Kampfes und saurer Arbeit gewesen, welche jene, die damals in der Hitze des „Culturkampfes“ mitten im Kampfe gestanden haben, nicht so leicht vergessen können.“

17) Vgl. Hans Jürgen Brandt, *Das Kloster der Redemptoristen in Bochum und die Polenseelsorge*, in: *Spicilegium Historicum Congregationis Sanctissimi Redemptoris* 23 (1975), S. 131-203.

18) Vgl. die allerdings sehr wohlmeinende Darstellung bei Karl Vilter, *Aus der Geschichte der Tagespresse in Bochum. 50 Jahre „Westfälische Volkszeitung“* in: *Westfälische Volkszeitung, Jubiläumsausgabe vom 1. Juli 1922*, S. 3-15, Zitat S. 11. Ob der Redakteur Schnettler sich auch gegenüber seinen innenpolitischen liberalen und sozialdemokratischen Gegnern sowie gegenüber Protestanten und Altkatholiken wirklich immer so sachlich und zurückhaltend verhielt wie Vilter behauptet, könnte nur eine Untersuchung seiner Artikel in der WV ergeben. Leider ist dies nicht möglich, da es laut Auskunft des Stadtarchivs Bochum keinen erhaltenen Bestand der WV mehr gibt. – Zum Kulturkampf in Bochum vgl. Klaus Tenfelde, *Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert*, Bonn-Bad Godesberg 1977, S. 497-501; Liedhegener, *Christentum*, bes. S. 440-444; Claudia Hiepel, *Der Kulturkampf im Ruhrgebiet: Sozialer und konfessioneller Konflikt*, in: Baldur Hermans, *Schriftleitung, „Am Weihwasser die Finger verbrannt“*. Der Bismarcksche Kulturkampf – Konfliktverläufe im Ruhrgebiet, Essen 2000, S. 31-46, bes. S. 38f., 43f.; Falter, *Kulturkampf*, S. 47-49; 84-89



der *Westfälischen Volkszeitung*, das seit 1883 erschien, leistete. Diese Art von katholischer Erbauungspublizistik, die aus einer Mischung von Pastoral und religiöser Unterweisung sowie humoristischer Unterhaltung bestand, sollte er dann nach seiner Versetzung als Priester ins Sauerland bei den „Sonntagsblumen“, dem Beiblatt des Arnberger *Central-Volksblattes*, für ein Vierteljahrhundert betreuen.

Bei seiner journalistischen Arbeit kam dem Bochumer „Presskaplan“, wie Geistliche, die wegen des Kulturkampfes keine Anstellung als Priester bekommen konnten und deshalb als Journalisten für katholische Blätter arbeiteten,²⁰⁾ seine Erfahrungen als Volksschriftsteller zugute, da er bereits als Student an der Münsteraner Akademie in der Verbindungszeitschrift zahlreiche Anekdoten und Gedichte veröffentlicht und zu Beginn der 1870er Jahre einige Bücher selbst verfasst hatte und auch als Redakteur des Bochumer Blattes weiter in diesem Genre publizierte.²¹⁾ Einige dieser „volkstümlichen Erzählungen“ er-

schiienen im Feuilleton der *Westfälischen Volkszeitung* und trugen zu seinem „guten Ruf in katholischen Kreisen“ bei.²²⁾ Wie bereits aus einigen Titeln ersichtlich, wird man nicht fehl gehen in der Annahme, dass hier dem „einfachen Volk“ gemäß der Maximen „Wer auf Gott vertraut, der hat nicht auf Sand gebaut“ und „Üb´ immer Treu und Redlichkeit“ in immer neuen Folgen und Varianten vorgeführt wurde, dass Gott am Ende das Gute belohnt und das Böse bestraft, dass der Mensch denkt und Gott lenkt. Ohne im Detail auf jede dieser Geschichten einzugehen, sollen hier nur einige für diese Art von Erbauungsliteratur typischen Charakteristika aufgezählt werden, die häufig in Schnettlers frühem literarischen Werk anzutreffen sind. Dort wird eine vorindustriell-dörfliche Welt verherrlicht, die von hart arbeitenden, traditionell denkenden biedereren Bauern und zünftigen Handwerksmeistern bewohnt wird. In Haus, Keller und Garten waltet eine tüchtige Hausfrau, die nahrhafte einfache Speisen zubereitet, die Küche blitzblank putzt und ihre

zahlreichen Kinder zu frommen Menschen formt, wobei die Jungen Streiche spielen dürfen und die holden Jungfrauen züchtig erröten, wenn ein potentieller Freier naht.²³⁾ Weiterhin gibt es kräftige Knechte und fleißige Mägde, lebenskluge alte Ärzte und Dorfschulmeister sowie fromme selbstlose Landpfarrer, die schwierige Situationen erklären, kommentieren und häufig zu einem unverhofften *Happy-End* führen.

Diese Figuren setzt der allwissende Erzähler oft in ein romantisch-bukolisches Panorama, das von gediegenen Bauernhäusern und Werkstätten geprägt wird, überragt von der katholischen Dorfkirche. Auf den Feldern wogt im Sommer das Korn, und fettes Vieh weidet auf sattgrünen Wiesen, die von einem silbernen Bach durchschlängelt werden. Nach getaner Arbeit sitzt man sommertags am Abend vor der Haustür und unterhält sich mit den Nachbarn über Gott und die Welt, und an kalten Wintertagen knistern im Kamin die Buchenscheite. Aber diese biedermeierliche Idylle und rückwärts

19) Schnettler, *Drei Perlen*, S. 50. – Diese spätere Selbsteinschätzung hielt ihn allerdings nicht davon ab, in einigen seiner Geschichten die französische Politik, Sprache und moderne „Civilisation“ heftig zu kritisieren und negativ von der „ächten“ gediegenen deutschen Kultur abzusetzen: vgl. z.B. die beiden Erzählungen *Die Tochter der Waschfrau* und *Wer hoch fliegen will, kann tief fallen*.“

20) Zur während des Kulturkampfes weit verbreiteten Tätigkeit dieser Priester-Journalisten vgl. Michael Schmolke, *Priester als Journalisten*, in: Erwin Gatz, Hg., *Der Diözesanklerus*, Freiburg-Basel-Wien 1995, S. 299-424

21) Friedrich Schnettler, *Kinder werden Leute. Eine Erzählung aus dem westfälischen Volksleben*, Regensburg 1872; ders., *Ehre Vater und Mutter. Teil 1: Der Sohn des Trunkenbolds. Erzählung*, Regensburg 1873; Teil 2: *Die Tochter der Waschfrau. Erzählung*, ebd. 1873; ders., *Bei schlichten Leuten, I. Wie Hochmuth gebrochen ward; II. Wer hoch fliegen will kann tief fallen; III. Alt und neu. Drei Erzählungen*, ebd. 1874; ders., *Bei schlichten Leuten, II. Vier Erzählungen von Fr. Schnettler und A. Steinbach*, ebd. 1877. Im Jahre 1880 kam noch eine Übersetzung holländischer Novellen von J.J. Cremer hinzu: vgl. die allerdings manchmal ungenauen Angaben bei Wilhelm Liese, *Necrologium Paderbornense. Totenbuch Paderborner Priester (1822-1930)*. Paderborn 1934, S. 488.

22) Vilter, *Geschichte*, S. 11

23) An einer Stelle in seinem literarischen Werk weist Schnettler indirekt, aber eindeutig, auf außerehelichen Sex hin. Diese Stelle wird hier zitiert, um die „künstlerische“ Behandlung von Sexualität durch den jungen Theologen zu verdeutlichen: Nach dem sonntäglichen Besuch eines Wirtshauses in Amsterdam geleitet ein galanter „Damenfreund“ die leichtsinnige junge Gouvernante Jeannette am Abend nach Hause und verführt sie. Schnettler stellt dies mit folgenden Worten dar: „Der Abend senkte sich auf die Erde; der rothe Wolkensaum, hinter welchem die Sonne verschwunden war, wurde fahl und fahler. Schwarze Wolken überzogen den Himmel, kein Mondstrahl fiel auf die Erde. Es wurde finstere Nacht.“ Friedrich Schnettler, *Ehre Vater und Mutter. Bd. 2. Die Tochter der Waschfrau. Erzählung*, Regensburg 1873, S. 137. Schnettler macht sehr deutlich, wohin ein solcher Lebenswandel führt, denn später landet die Verführte im Rotlichtmilieu und Gefängnis.



gewandte Sozialutopie einer handwerklich-bäuerlich geprägten Lebensweise wird immer stärker bedroht durch die Welt der Industrie und des Großhandels, der Fabriken und Warenhäuser, der Eisenbahnen und Großstädte. Personifiziert wird diese moderne Welt auch in Schnettlers literarischem Werk u.a. durch „den Juden“, auch wenn dieser eine in der ländlichen Welt vieler europäischer Staaten seit Jahrhunderten bekannte Sozialfigur darstellt, die auch in vielgelesenen Werken der jeweiligen Volksliteratur unter Verwendung negativer Stereotypen und traditionell antijüdischer Klischees manchmal als fragwürdiger Charakter gezeigt wird, der unterschiedliche Deutungen zulässt.²⁴⁾

2. Schnettlers Tätigkeit als Betreuer der „Sonntagsblumen“ (1884-1912)

Friedrich Schnettler wurde zum 8. November 1883 die Vikarstelle in Oelinghausen übertragen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass etwa zehn Monate später auf der ersten Seite des drei Mal wöchentlich erscheinenden Arnsberger *Central Volks-Blattes* eine Anzeige in eigener Sache abgedruckt war.²⁵⁾ Darin kündigte die Redaktion des „alteingelebten, liebgewonnenen und in

den schweren Jahren des Kulturkampfes erprobten Blattes“ der treuen Leserschaft an, dass „im neuen Quartal zwei regelmäßig erscheinende neue Gratis-Beilagen“ zum CVBl erscheinen würden.

Die erste dieser Beilagen von 8 Seiten Umfang erscheint wöchentlich einmal unter dem Titel „Sonntagsblumen“ als Beilage zur Sonntags-Nummer. Dieselbe wird zunächst unterhaltenden und belehrenden Inhalts sein, die großen kirchlichen Feste berücksichtigen, in angenehmer Abwechslung populäre Beiträge aus allen Gebieten des Wissens bringen, in sorgfältiger Auswahl Neues und Altes bieten, durch Gedichte, Sinnsprüche und nützliche Winke für den Ernst des Lebens, durch Räthsel, vermischte und humoristische Beiträge für Scherz und Kurzweil sorgen. [...] Die Beilage wird natürlich von echt christlichem Geiste durchweht, und so gehalten sein, daß sie im Lauf der Jahre eine wertvolle Familienbibliothek bilden und jedem Kinde unbedenklich in die Hand gegeben werden kann.

Anfang Oktober 1884 begann Schnettlers Tätigkeit als Herausgeber der „Sonntagsblumen“, mit ihrem Untertitel: „Blätter zur Erbauung, Unterhaltung und Belehrung für das katholische Volk. Sonntagsbeilage zum „Central-Volksblatt“ in Arns-

berg. Herausgegeben von Friedrich Schnettler, Vicar in Oelinghausen bei Hüsten in Westf.“ Diese Beilage sollte er für mehr als ein Vierteljahrhundert betreuen und prägen. Auch wenn er dabei auf seine Erfahrungen als studentischer Literat und Volksschriftsteller in Münster und „Preßkaplan“ in Bochum zurückgreifen konnte, nahm diese Arbeit sicherlich einen guten Teil seiner Arbeit als Vikar in Oelinghausen (1883-1898) und Pfarrer in Hellefeld (1898-1912) in Anspruch. Andererseits bot sie dem literarisch und historisch interessierten Priester eine Plattform zur Demonstration seiner intellektuellen Talente. Zwar hatte der Förstersohn in seiner Zeit als Vikar in Oelinghausen die Jagd in Holzen gepachtet und blieb Zeit seines Lebens an Natur und Jagd interessiert,²⁶⁾ und als Sohn eines Bruchhauser Schützenhauptmanns blieb er auch dem heimischen Schützenwesen verbunden und nahm – respektvoll als „Schnettlers Hiär“ tituliert – gern sowohl an den Schützenfesten in Holzen als auch in Bruchhausen teil.²⁷⁾ Dem berühmtesten Gebäude seines Heimatortes, der Kapelle am Rodentelgen, widmete er sein Gedicht „Die Linde zu Rodentelgen“, und verfasste mehrere Artikel über ihre Baugeschichte.²⁸⁾

24) Dieser komplizierte Komplex ist im Hinblick auf Schnettlers literarisches Werk so schwierig zu beurteilen, dass dies an anderer Stelle geschehen muss. Werner Neuhaus, *Friedrich Schnettler (1845-1912): Presskaplan, Volksschriftsteller, Missionsenthusiast – und Antisemit?* in: ders., *Isoliert oder integriert? Studien zur Geschichte von Juden und Antisemitismus im kölnischen Sauerland im langen 19. Jahrhundert*, Norderstedt 2024 (im Druck)

25) CVBl, Nr. 115/1884, 27.9.1884, S. 1.

26) In seiner teilweise autobiografischen Erzählung „Doppelte Rettung“, in: *Bei schlichten Leuten*, Bd. II., S. 13, formuliert er, dem armen Förstersohn Richard, der „die Palme des Priestertums“ anstrebe, sei „eine unüberwindliche Liebe zu Feld und Busch und Wald angeboren.“

27) In seinem ersten Buch widmet er ein langes Kapitel der Beschreibung des Schützenfestes in einem Dorf, das unschwer als sein Heimatort Bruchhausen zu erkennen ist: Das Dorf ist an der Ruhr gelegen, Hauptpatronin der alten Kapelle ist Maria Magdalena, und an der Kapelle steht eine hohle Linde. Dabei lobt er ausdrücklich die Geistlichen: „Diese schlossen sich nicht von den Volksfesten ab, sondern freuten sich mit dem Volke, dessen Hirten sie waren, und gaben dem Feste durch ihre ehrende Anwesenheit die rechte Weihe.“ Friedrich Schnettler, *Kinder werden Leute*, Regensburg 1872, S. 113.

28) Die Bittkapelle zu Rodentelgen in ihren verschiedenen Gestalten. Baugeschichtliche Skizze von Friedrich Schnettler, I. in: CVBl Nr. 239, 16.10.1887; Die religiöse Bedeutung der Kapelle zu Rodentelgen. Ein Wort zur Klarstellung von Friedrich Schnettler, II. in: CVBl Nr. 242, 20.10.1897; dasselbe, III. in: Nr. 243, 21.10.1897. Das ursprünglich in den „Sonntagsblumen“ im Jahr 1895 erschienene Rodentelgen-Gedicht ist abgedruckt in: Hermann Reuther (Rath), Rudolf Brüscke, *Bruchhausen/Ruhr*, Arnsberg 1984, S. 105.



Sonntagsblumen.

Blätter zur Erbauung, Unterhaltung und Belehrung
für das katholische Volk.

Sonntags-Beilage zum „Central-Volksblatt.“

Herausgegeben von Friedrich Schnettler, Pfarrer in Bellsfeld.

Nr. 4.

Sonntag den 27. Januar 1901.

XVII. Jahrgang.

Die heilige Familie.

O Gotteskind, so hoch erhaben,
Um unsern Willen am uns' N. in
O seht' mit dem Namen Gaben
In uns're Mitte segnend ein!

O komm' mit Joseph dem getreuen,
Auf deiner Mut' er Bittgebet.
Und laß in uns' dich froh er-
neuen
Dein Liebes, süßes Nazareth.

Es steh'n des Hoffes finstere Mächte,
Wo du mit deiner Mutter weilst,
Wo Joseph wahrst des Hauses Rechte,
Wo Leid und Freud' da mit uns' theilst.

Statt eiler Klagen, eiler Lieder
Erwidert Gottes Lob und Preis;
Es wird die ganze Menschheit wieder
Zum seligen Familienreis.
M. Baumgartner.

Die Erziehung.

Das Kind aber wuchs und ward stark,
war voll Weisheit und die Gnade Gottes
war mit ihm. (Luc 2, 40)

Die Erziehung des Menschen von seiner frühesten Kindheit an ist unumgänglich notwendig. Denn der Mensch ist von Natur nicht bloß mit guten Anlagen und Fähigkeiten begabt, sondern er trägt auch den Keim des Bösen, die Neigung zum Bösen in sich. Mit dem erwachenden Bewußtsein erwacht in dem Kinde auch das Böse und zwar mit einer Macht, daß die bessere Erkenntnis dadurch verdunkelt und der gute Wille dadurch geschwächt und überwunden wird, und wenn das Kind sich selbst überlassen bleibt, wenn nicht eine pflegende und veredelnde Sorgfalt über ihm wacht, so entwickelt sich in ihm nicht das schwächere Gute, sondern das stärkere Böse. Deswegen bedarf der Mensch namentlich in seiner Kindheit einer Hilfe, welche seine Erkenntnis auf das Wahre und Gute hinlenkt, welche das Böse in ihm bekämpft, niederstößt und ausrötet, und den guten Willen stützt und leitet, mit einem Worte: der Mensch muß erzogen werden.

Wie das Erdreich, wenn es nicht bebaut und mit gutem Samen besäet wird, in kurzer Zeit verwildert, von Unkraut überwuchert wird und keine Frucht trägt, wie ein Bäumchen, welches ohne Stütze jedem Windstoß preisgegeben ist und von

keiner Hand gepflegt, veredelt und beschnitten wird, zu einem Wildling und Krüppel heranwächst, welcher den Boden nicht verdient, auf welchem er steht, so wird auch ein Mensch, der ohne Erziehung aufwächst, verwildern und ein geistiger Krüppel werden. Durch eine gute Erziehung kann aus einem von der Natur stiefmütterlich behandelten, ja mit schlimmen Anlagen und Neigungen behafteten Kinde ein guter Mensch herangebildet werden, während in Ermangelung einer guten Erziehung oder durch eine schlechte Erziehung das von Natur mit den glücklichsten Anlagen ausgestattete Kind verdirbt und ein Taugenichts wird. Die Erziehung ist also unumgänglich notwendig.

Deswegen ermahnt auch die heilige Schrift so oft und so ernst die Eltern, die Pflicht der Erziehung nicht zu vernachlässigen. „Erziehe deine Kinder zum Guten,“ heißt es im Buch Jesu's Straß. „Hast du Kinder, so unterweise sie und beuge sie in ihrer Kindheit. Ein Pferd, das man nicht zähmt, wird unbändig und ein verwaarloster Sohn wird frech. Gib deinem Sohn keine Gewalt in der Jugend und laß keine seiner Neigungen und Anschläge außer Acht. Beuge seinen Nacken in der Jugend, da er noch ein kleines Kind ist, damit er nicht hart werde und dich nicht mehr hören wolle und deiner Seele Schmerzen bereite.“

Soll aber die Erziehung eine gute werden und ihr Ziel erreichen, so muß sie eine religiöse Erziehung sein. Sie muß auf den Wahrheiten beruhen, welche der Glaube uns über das Wesen, die Bedürfnisse und die Bestimmung des Menschen lehrt, und sie muß nach den Grundsätzen geschehen, welche die Religion uns angibt.

Es gibt auch eine Erziehung ohne Religion, die von dem Grundsatz ausgeht: Der Mensch ist nur für dieses irdische Leben geboren. Es gibt keinen Gott, keine Unsterblichkeit und keine Ewigkeit. Der Zweck der ganzen Erziehung besteht deshalb darin, daß die Kinder zu brauchbaren Menschen herangebildet werden, die ihre irdische Bestimmung zu erfüllen, ihr eigenes Lebensglück zu begründen und der menschlichen Gesellschaft zu nützen im Stande sind. Die Kinder müssen deshalb so erzogen werden, daß sie alles das meiden, was sie unglücklich macht und der menschlichen Gesellschaft schadet, daß sie die natürlichen bürgerlichen Tugenden sich aneignen, welche zum irdischen Glück nötig sind. Deshalb muß dem Körper die Pflege gewidmet, der Verstand und die Anlagen müssen ausgebildet und mit nützlichen Kenntnissen bereichert werden; das Herz muß veredelt und zur Übung seiner Tugenden angeleitet werden, welche in den Augen der Welt einen Reiz und einen Werth besitzen. Anstand und gute Sitten müssen angewöhnt, dem Willen muß eine gute Richtung gegeben, er muß von allem dem abgelenkt werden, was dem Menschen vor der Welt die Ehre rauben, sein Lebensglück zerstören und

Länger als ein Vierteljahrhundert gab Pfarrer Schnettler wöchentlich die „Sonntagsblumen“ als Beilage zum Arnsberger Central-Volksblatt heraus.



Aber dies konnte seine intellektuellen Interessen offensichtlich ebenso wenig vollständig befriedigen wie seine Mitarbeit an der Geschichte der Petrikirche in Hüsten,²⁹⁾ und einmal seufzte er in einer Festschrift des Laurentianum in Arnsberg, solche Gelegenheiten böten ihm „Erholung in der Einthönigkeit des täglichen Lebens als Expositus auf dem Lande.“³⁰⁾

Leider sind nur wenige Exemplare der „Sonntagsblumen“, die immerhin in jeder Woche acht Seiten umfassten, erhalten geblieben.³¹⁾ Bei der Lektüre bestätigt sich der bereits angedeutete Eindruck von der thematischen literarischen Schwerpunktsetzung des Herausgebers, denn noch deutlich stärker als in seinen eigenen Kurzgeschichten und Novellen dreht sich fast alles um „kurzweilige“ erbauliche Geschichten, Gedichte und Zeitungsartikel, Rätsel, Sinnsprüche, Lebensregeln und „alte Weisheiten“, die sich häufig an den Feiertagen des katholischen Kirchenjahres orientieren und die Leser – und wahrscheinlich besonders die Leserinnen – zur Erfüllung ihrer sonntäglichen Pflichten und zu einem betont christlichen Lebenswandel aufrufen. Den Männern wird häufig ins Gewissen geredet, sich nicht

vom Alkoholteufel verführen zu lassen, und fromme Frauen werden darin bestärkt, ihre Kinder mit Hilfe des sozial eingestellten Klerus zu gottgläubigen Katholiken heranzuziehen.

Wenn explizit Gegner der katholischen Kirche und des gläubigen Volkes benannt werden, sind es eifernde Protestanten oder „die Liberalen, die Demokraten und Socialdemokraten“.³²⁾ Nur an einer Stelle druckt der Landpfarrer unter dem Titel „Socialdemokratie und Juden“ einen Zeitungsartikel ab, der die offensichtliche Überrepräsentation von jüdischen Intellektuellen und Politikern in den Reihen der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie auf Korn nimmt und mit der alten Kulturkampfformel schließt: „Tausendmal lieber Pfaffenknecht als Judenknecht!“³³⁾ Wie weltfremd Schnettlers Sicht der „sozialen Frage“ war, geht z.B. aus seinen „Fünf Regeln für christliche Arbeiter“³⁴⁾ hervor: „Erste Regel: >er muß beten<, damit der liebe Gott seine Arbeit segne.“ An keiner Stelle der von ihm verfassten oder herausgegebenen Texte wird positiv von freigewerkschaftlichen oder sozialdemokratischen Forderungen wie Arbeitszeitverkürzung (mit

Ausnahme der auch von Zentrum und Sozialkatholizismus geforderten Sonntagsruhe), Lohnerhöhung oder gar Streik berichtet. Auch Animositäten gegenüber vielen Spielarten von Liberalismus und Protestantismus waren bei ihm offensichtlich noch immer vorhanden und zeigten sich in manchen spitzen Bemerkungen.

Realhistorischer Hintergrund der Konzentration auf die Sozialdemokratie als innenpolitischen Hauptgegner ist wahrscheinlich die Tatsache, dass nach dem Abflauen des Kulturkampfes mit fortschreitender Industrialisierung auch im oberen Ruhrtal in unmittelbarer Nähe des Kirchspiels Hellefeld die SPD bei Wahlen zum Reichstag langsam an Boden gewann, obwohl dort der „Zentrumsturm“ zunächst durch die Konflikte der Kulturkampfzeit stabilisiert worden war.³⁵⁾

Um die Jahrhundertwende zeichnete sich daher für einige durch den Kulturkampf geprägte katholische Geistliche im kölnischen Sauerland eine geänderte innenpolitische „Gefechtslage“ ab. In Neheim gründete der Pfarrer Dr. Balkenohl, der zuvor in Bochum Leiter eines katholischen Bergmannsvereins gewesen war, im

29) Joseph Schmidt, Friedrich Schnettler, *Bau und Dekoration der Petrikirche zu Hüsten, nebst kurzer Geschichte der Pfarrei und der alten Kirche daselbst*, Paderborn 1885.

30) Schnettler, *Drei Perlen*, S. 47. Expositus ist hier wohl mit „(in der kulturellen Wildnis) Ausgesetzter/Verbannter“ zu übersetzen.

31) Stadt- und Landständerarchiv Arnsberg, Signatur Z 518, *Sonntagsblumen* 06.01.1901- 29.12.1901 (mit Ausnahme der Nr. 14-17).

32) *Sonntagsblumen* Nr. 23, 9.6.1901, S. 173f.

33) *Sonntagsblumen* Nr. 4, 27.1.1901, S. 30f. - Allerdings zeigt der Artikel, dass Schnettler nur sehr oberflächliche Kenntnisse über die Sozialdemokratie hatte, denn in dem Text wird der häufig bettelarme Marx als „Großkapitalist“ und der Protestant Friedrich Engels als Jude bezeichnet. – Es gibt weitere Beispiele für Schnettlers antisozialistische Einstellung: vgl. z. B. *Sonntagsblumen*, Nr. 5, 3.2.1901, S. 37f.: „Der wahre Freund des Arbeiters“; ebda., S. 38: „Wie ein Socialdemokrat heimgeschickt wurde“.

34) *Sonntagsblumen* Nr. 17, 28.4.1901.

35) Bei den Reichstagswahlen von 1884 erzielte das katholische Zentrum in folgenden heutigen Ortsteilen von Sundern 100 Prozent (!) der abgegebenen Wählerstimmen: Hachen; Langscheid; Hövel; Enkhausen; Amecke; Allendorf; Stockum; Hagen; Westenfeld; Meinkenbracht; vgl. *Central-Volksblatt* Nr. 129, 30.10.1884.

36) Jens Hahnwald, *Der „Sauerländer Gewerkverein der Metallarbeiter“ – eine regionale Gewerkschaft zwischen Aufstieg und Niedergang*, in: *SüdWestfalen Archiv* 13/2013, S. 251-291, hier S. 260-283; Meinhard Rittersbach, *Zur 70jährigen Geschichte des SPD-Ortsvereins Neheim Hüsten, Arnsberg-Neheim* 1980, S. 11-15.



Jahre 1899 einen Ortsverein des „Sauerländer Gewerkvereins der Metallarbeiter“ gegen den örtlichen liberalen Hirsch-Duncker-schen Gewerkverein und die den Magistrat dominierenden Unternehmer. Nachdem dieser Ortsverein nach einer Niederlage bei einem Streik die Segel streichen musste, gab es 1901 in Neheim Aktivitäten für eine der SPD nahestehende Metallarbeitergewerkschaft.³⁶⁾ Im Frühjahr 1900 hatte Pfarrer Falter in Freienohl, das direkt an das Kirchspiel Hellefeld angrenzte und Zentralort des Amtes war, zu dem auch Hellefeld gehörte, eine Filiale des christlichen Sauerländer Gewerkvereins gegründet, der für die Beitrittswilligen die Mitgliedschaft in der SPD ausdrücklich ausschloss. Wenig später kam es dort zur Gründung eines Ortsvereins des Volksvereins für das katholische Deutschland, der sich u.a. die „Immunisierung der katholischen Massen gegen die Sozialdemokraten“³⁷⁾ zum Ziel gesetzt hatte und der in dem von Pfr. Falter 1902 errichteten Vereinshaus in Freienohl tagte.³⁸⁾ Sein Freienohler Amtsbruder, der sich aktiv an Lokalpolitik und Wirtschaftsförderung beteiligte

sowie im Vereinsleben seines Dorfes engagierte, beschritt damit einen anderen Weg als der im wenige Kilometer entfernt liegenden „Alten Testament“ wirkende Pfarrer Schnettler.³⁹⁾ Dieser warnte auf der Pfarrerkonferenz in Allendorf im Juni 1900 seine geistlichen Mitbrüder eindringlich und ausführlich davor, sich zu stark im lokalen Vereinsleben zu engagieren, gesellige und sportliche Vereine zu gründen und Veranstaltungen in Gastwirtschaften oder eigens errichteten Heimen zu organisieren. Dabei zog er gegen Alkoholismus und Kartenspielen, „Vergnügungssucht“, „Festbummelei“ und „Vereinsmeierei“ vom Leder. Das moderne Vereinsleben war für ihn „gleichsam der Kristallisationspunkt innerhalb der vom Liberalismus atomisierten Gesellschaft“, und diese musste „vor der socialistischen Irrlehre“, die für ihn „die grundstürzendste Irrlehre aller Jahrhunderte“ war, geschützt werden. Er war von der Bedeutung dieses Themas so überzeugt, dass er seine umfangreichen Ausführungen dazu in einer für den katholischen Klerus bestimmten Fachzeitschrift in mehreren Folgen veröffentlichte.⁴⁰⁾ Neben seinen vielfältigen Aufgaben

als geistlicher Leiter eines großen ländlichen Kirchspiels⁴¹⁾ und Redakteur der „Sonntagsblumen“ hatte Schnettler sich noch ein weiteres Aufgabenfeld ausgesucht, für das er in seiner Zeit als Vikar in Oelinghausen und Pfarrer in Hellefeld auffallend viel Arbeit und Mühe aufbrachte: die Missionsarbeit für Täuflinge in Afrika.

3. Schnettlers Einsatz für die Missionsarbeit

Bereits die eingangs erwähnten Lokalhistoriker Werner Mutzenbach und Michael Schmitt weisen auf Schnettlers außergewöhnlich starkes Engagement für die Missionsarbeit hin, in deren Zentrum seine Sammeltätigkeit bedeutender Geldsummen für die Taufe afrikanischer Kinder stand.⁴²⁾ Es ist heute nicht mehr genau feststellbar, warum sich Schnettler gerade in diesem Bereich so engagierte. Wahrscheinlich war er wie Papst Leo XIII. davon überzeugt, dass die Taufe die bekehrten „Heiden“ nicht nur „aus dem Schmutze der Laster und Schatten des Todes herausführt und ihnen nicht bloß den Besitz des ewigen Lebens gewährt, sondern sie auch aus einem rohen und ungesitteten Zustande auf die

37) Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie*, München 1992, S. 543.

38) Vgl. Manfred Wolf, *Freiheit Freienohl 1272-1975*, hrsg. von Klemens Staudinger u.a., Meschede 1985, S. 164f. – Zum langsamen Aufstieg der SPD in der Region vgl. allgemein Jens Hahnwald, *Eine Partei in der Diaspora – Die SPD im Sauerland bis 1945*, in: SPD-Unterbezirk Hochsauerlandkreis, Hg., *Sauerländer heben die Sozialdemokratie mit aus der Taufe. 150 Jahre SPD 1863 bis 2013*, Arnsberg 2013, S. 28-64, bes. S. 29-32

39) Dieser Konflikt zwischen den beiden sauerländer Geistlichen war typisch für zwei unterschiedliche Herangehensweisen des Klerus um die Jahrhundertwende an Probleme, die durch Industrialisierung, Modernisierung und Demokratisierung hervorgerufen wurden: vgl. Josef Mooser, *Das katholische Vereinswesen in der Diözese Paderborn um 1900*, in: *Westfälische Zeitschrift* 141/1991, S. 447-461, S. 459f.

40) Friedrich Schnettler, *Der Seelsorger und die Gefahren und Auswüchse des modernen Vereinswesens*, in: *Der Seelsorger: wissenschaftlich-praktische Monatsschrift für den Klerus Deutschlands*, Bd. 14/1902, S. 20-22; S. 62-65; S. 115-122 (Zitate S. 21 u. 22).

41) So nahm er z.B. auch an Sitzungen des Vorbereitungskomitees zur Gründung einer Genossenschaftsmolkerei und Schweineschlachtereier und Räucherei im Sommer 1899 in Altenhellefeld teil. Von weiteren Aktivitäten Schnettlers für die kurz darauf gegründete „Verwerthungs-Genossenschaft landwirtschaftlicher Producte“ ist jedoch nichts bekannt. Vgl. Arbeitskreis 1100 Jahre Kirchspiel Hellefeld „Altes Testament“, Hg., *1100 Jahre Kirchspiel Hellefeld „Altes Testament“*, Sundern 1985, S. 44.

42) Mutzenbach, Schnettler, S. 122; Schmitt, „Juchheirassassa“, S. 146.



Briefkasten.

In der Dreikönigswoche habe ich 42 Heidentinder erhalten, nämlich: Nr. 3916 z. t. Antonius, mit Bathefleid 25 M., zum Danke für Erhöhung einer Bitte und in einem besondern Anliegen, aus der Pfr. Netphen; — Nr. 3917 z. t. Wilhelmine, mit Bathefleid 25 M., aus Vondringfen, Pfr. Menden; — Nr. 3918 z. t. Kaspar Michler Balthasar, (22 M.) von den Neujahrsängern in Linnepe, Pfr. Hellefeld; — Nr. 3919 z. t. Johannes, mit Bathefleid 25 M., aus Niren, Pfr. Bitton; — Nr. 3929 z. t. Josephine Antonia aus der Pfr. Remblinghausen; — Nr. 3922-3942, 445, 15 Mark für 21 Heidentinder von Kindheit-Jesu-Verein der Pfr. Hellefeld (ohne Meintenbrach) und z. t. 2 Karl, 2 Anton, 2 Joseph, 2 Friedrich, 1 Ludwig, 1 Johannes und 1 Martinus, — 4 Elisabeth, 2 Josephine, 1 Maria, 1 Anna, 1 Franziska und 1 Hermine; — Nr. 3943 z. t. Franz Wilhelm Friz, von den Dreikönigsängern in Baderich bei Werl mit dem Motto:

„Drei Knaben zogen durch Baderich
Als Siernensänger bei Frost und Wind,
Berauben der milden Gaben sich
Und kaufen dafür ein Heidentind;
Sie schenken's dem göttlichen Kindelein,
Franz Wilhelm Friz soll der Name sein.“

Ferner Nr. 3944 von den Dreikönigsängern in Seidfeld, Pfr. Stodum mit dem Motto:

„O heiliger Pantratinus!
Du jugendlicher Streitheld,
Bitte für uns Kinder in Seidfeld,
Damit wir leben fromm und rein
Und geh'n wie du zum Himmel ein!“

Sodann Nr. 3945 und 3946 z. t. Elisabeth Dorothea Josephine, und Anna Elisabeth Franziska, mit Bathefleidern 50 M., gesammelt aus Dreikönigen in Allendorf; — Nr. 3947 z. t. Elisabeth Josephine aus der Pfr. Stodum; — Nr. 3948-3950 z. t. Maria Elisabeth, Wilhelmine Elisabeth und Sophia Gertrud, von den Dreikönigsängern in Hagen bei Allendorf; — Nr. 3951 z. t. Joseph von Wildewiese, Pfr. Hagen; — Nr. 3952 z. t. Theresia aus der Pfr. Hagen; — Nr. 3953 z. t. Heinrich aus der Pfr. Schwinkel; — Nr. 3954 z. t. Kaspar Anton aus Balve; — Nr. 3955 z. t. Maria Sophia, mit Bathefleid 25 M. aus Arnsherg; — Nr. 3956 z. t. Aloisius, gesammelt von den Ercommunikanten in Rodenteigen, Pfr. Hüßen; — Nr. 3957 z. t. Heinrich (mit Bathefleid 25 M.), aus Garbeck und Nr. 3958 z. t. Blasius, aus Balve. — Gott vergelt's!

Ferner habe ich erhalten: für den Kindheit-Jesu-Verein 47 85 M. aus Garbeck, darunter 36 M. von den Dreikönigsängern gesammelt; — für den Schutzengel-Verein 27 20 M. aus der Pfarrei Hellefeld; — für den Afrika Verein 2,60 M. aus Meintenbrach, Pfr. Hellefeld; — für den Bonifatius-Sammelverein 5 M., und für das Leo-Convict 5 M. aus Walpersdorf, Rr. Siegen; — an Josephspinnung (für bedürftige Studierende der Theologie) 3 M. aus Schmannausen, Kreis Siegen; — zu guten Zwecken 1 M. aus Herford; — an „Antonusbrot“ 3 M. aus Brilon; — für den Kaverius-Verein 6 M. und für den Bonifatius-Verein 6 M. aus Dellwig bei Borbeck. — Behen Dank!

Friedrich Schnettler.

Stufe der Zivilisation und aller echt menschlichen Bildung emporhebt.“⁴³⁾ Eventuell war er zusätzlich zunächst zumindest teilweise vom kolonialbegeisterten „Geist der Zeit“ erfasst, denn es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass die Anfänge der neueren deutschen Kolonialpolitik in der ersten Hälfte der 1880er Jahre mit dem Beginn seiner Zeit als Vikar in Oelinghausen (November 1883) zusammenfielen. Ob dabei bei dem kulturkampfgeschädigten Priester das Motiv, durch betonte Mitarbeit an der deutschen Kolonisation seine nationale Zuverlässigkeit, die Bismarck, Liberale und Protestanten dem ultramontanen Katholizismus in den 1870er Jahren abgesprochen hatten, beweisen zu können, eine Rolle gespielt hat, kann nicht bewiesen werden.⁴⁴⁾ In diesem Zusammenhang ist jedoch festzuhalten, dass es keine Belege für eine politische, wirtschaftliche oder gar offen rassistische Kolonialbegeisterung des Priesters gibt. Er war aber offensichtlich der Überzeugung,

43) Papst Leo XIII. in der Enzyklika „Sancta Dei Civitatis“ (1880), zit. nach Horst Gründer, *Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884-1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas*, Paderborn 1982, S. 336.

44) Vgl. hierzu Richard Hölzl, *Gläubige Imperialisten. Katholische Mission in Deutschland und Ostafrika (1830-1960)*, Frankfurt a.M. 2021, S. 70-107; Nipperdey, *Deutsche Geschichte*, Bd. 2, S. 545ff. spricht mehrfach von einem „Aschenbrödelssyndrom“ im politischen Katholizismus, das ebenso geholfen hätte wie „die katholische Mission und die katholische Antisklavereibewegung“, um „die Kolonialpolitik für die Katholiken allmählich akzeptabel“ zu machen und „ein katholisches und durchaus populäres Kolonialinteresse“ zu erzeugen.

Wöchentlich gab Schnettler in der Rubrik „Briefkasten“ bekannt, wieviel Geld er für welchen Zweck eingesammelt hatte.



dass es vom christlichen Standpunkt richtig und wichtig sei, schwarzafrikanische Kinder „freizukaufen“ und durch die Taufe vom Makel der Erbsünde zu befreien. Zu diesem Zweck bediente sich Schnettler des in den 1840er Jahren in Aachen gegründeten „Vereins der heiligen Kindheit Jesu“, der sich die katholische Missionierung in Afrika und China auf die Fahnen geschrieben hatte und bei dem Katholiken nach der Reichsgründung für eine Spende von 21 Reichsmark (und 25 Mark inklusive Taufkleid) Kinder „vom harten Los der Sklaverei freikaufen“ und durch Missionare taufen lassen konnten.⁴⁵⁾ Ganz ähnlich ging zur gleichen Zeit Schnettlers Allendorfer Amtsbruder Wilhelm Vollmar vor, der sich mit der Gründung eines Afrika-Vereins in seiner Pfarrei „die Bekehrung und Befreiung der armen verlassenen Neger aus der harten Sklaverei“ zum Ziel setzte.⁴⁶⁾ Auch der Enkhauser Pfarrer Friedrich Jakobs wird ähnliche Motive gehabt haben, denn er gründete 1889 mit dem „Afrika-Verein deutscher Katholiken“ und dem „Franziskus-Xaverius-Verein“ gleich zwei der Mission verpflichtete katholische Vereine in seiner Pfarrei, und wenige Jahre später

hob er zusätzlich den an der Missionsarbeit beteiligten „Kindheit-Jesu-Verein aus der Taufe.“⁴⁷⁾ Dabei ging es nicht um ein im wörtlichen Sinne zu verstehendes „Loskaufen“ afrikanischer Kinder von zumeist arabisch-muslimischen Sklavenhändlern,⁴⁸⁾ sondern um die finanzielle Unterstützung von Bekehrung, Taufe und Unterrichtung afrikanischer Kinder durch katholische Missionare in deutschen Kolonialgebieten. Es ist auffällig, dass um die Jahrhundertwende auch in der katholischen Lokalpresse im Sauerland, das gemeinhin nicht als Zentrum von Flotten- und Kolonialbegeisterung gilt, Aspekte der europäischen kolonialen Expansion und ihrer Folgen verstärkt diskutiert wurden. Eine kursorische Lektüre des Arnsberger *Central-Volksblattes*, das in jeder Samstagsausgabe Schnettlers „Sonntagsblumen“ veröffentlichte, fördert z.B. für das Jahr 1900 Dutzende von Artikeln über den „Burenkrieg“ in Südafrika, Flottenberatungen im Reichstag sowie über den sog. „Boxeraufstand“ gegen die deutsche Kolonialpolitik in China zu Tage. Außerdem gibt es in einer Ausgabe zwei Gedichte, die sich explizit und emotional mit

dem brutalen Vorgehen afrikanischer Sklavenhändler und dem „Kreuzzug“ des katholischen Kardinals Lavigerie gegen die Sklaverei beschäftigen.⁴⁹⁾ Hier wurde ganz unverhohlen für die deutsche Kolonial- und Flottenpolitik sowie die katholische Missionsarbeit und die internationale Antisklavereibewegung geworben.

Auch wenn man nicht Anhänger der offiziellen DDR-Historiographie ist und deren Einschätzung der Missionsschulen als reine „Bekehranstalten“ teilt,⁵⁰⁾ bleibt die Behandlung der indigenen Bevölkerung unter dem Motto der Ausbreitung der „christlichen Zivilisation“ durch weiße Missionare jedoch aus heutiger Sicht durchaus diskussionsbedürftig, da sie letztendlich Ausfluss einer eurozentrischen Ideologie und Dominanz ist und auch Missionare faktisch an der politischen und kulturellen Unterdrückung und ökonomischen Ausbeutung in den Kolonien teilnahmen.⁵¹⁾

Dennoch wird man Schnettler nicht absprechen können, sich aus tiefster Überzeugung für ein in seinen Augen Gott wohlgefälliges und den afrikanischen Kindern nützliches Werk eingesetzt zu haben.⁵²⁾ In Oelinghausen und Umgebung sam-

45) Die klassische Darstellung zur Verschränkung zwischen deutscher Missions- und Kolonialpolitik ist noch immer Gründer, *Christliche Mission. Spezielle zum Zusammenhang zwischen Antisklavereibewegung und katholischer Kolonialmission in Deutschland um 1888/89*, um „unter dem Banner des Vaterlandes und dem Zeichen des Kreuzes“ die Sklaverei zu bekämpfen, vgl. Horst Gründer, „Gott will es“. Eine Kreuzzugsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Bd. 28/1977, S. 210-224, bes. S. 214ff.

46) Wilhelm Vollmar, *Geschichte der Pfarrei Allendorf*, Manuskript 1898, Archiv der Pfarrei Allendorf, zit. nach Neuhaus, „Pfründenmanager“, S. 118.

47) Theo Simon, *Das Kirchspiel Enkhausen. Grundriß seiner Geschichte*, Balve 1971, S. 103.

48) Dass es auch dieses gab, zeigt Ute Kueppers-Braun, *Gekauft im Namen des Herrn. Afrikanische Kindersklaven in europäischen Klöstern im 19. Jahrhundert. Katholische Mission, Menschenhandel und religiöser Rassismus*, Münster 2021.

49) CVBl Nr. 12/16.01.1900: „Das Negerdorf“; „Der Kreuzzug des Cardinals Lavigerie“

50) Vgl. z.B. Heinrich Loth, *Deutsch-Ostafrika 1906-1914*, in: Helmuth Stoecker, Hg., *Drang nach Afrika*, Berlin 1977, S. 143-187, bes. S. 175-180.

51) Vgl. hierzu z.B. die neueren Untersuchungen von Richard Hölzl, *Gläubige Imperialisten. Katholische Mission in Deutschland und Ostafrika (1830-1960)*, Frankfurt a. M. 2021; Katharina Stornig, *Spenden. Retten. Helfen: Das „ferne Kind“ und die Transnationalisierung der Wohltätigkeit 1830-1930*, Göttingen 2024.

52) Dafür spricht auch seine bereits zitierte Bemerkung aus den 1890er Jahren, die „Religionsausübung“ der Bewohner Samoas sei vor der deutschen Kolonialherrschaft „Götzendienst“ gewesen: Schnettler, *Drei Perlen*, S. 50.



melte er nach Werner Mutzenbachs Angaben bis 1898 „40.282 Mark und 75 Pfg.“, die er zum „Freikauf“ von mehr als 3.000 „Heidenkindern“ verwendete. Der dortigen „Kindheit-Jesu-Verein“ hatte bei seinem Weggang nach Hellefeld „im Bereich Oelinghausen, Holzen [und] der Oelinghauser Heide“ die extrem hohe Zahl von ca. 350 Mitgliedern.⁵³⁾

In seiner neuen Wirkungsstätte ging Schnettler nach dem gleichen Schema vor. Er aktivierte den Kindheit-Jesu-Verein, dessen 700 Mitglieder (!) die lokale Basis seiner Missionsförderung bildeten.⁵⁴⁾ Nach eigenen Angaben sammelte er in seiner Zeit als Vikar in Oelinghausen (1883-1898) und als Pfarrer von Hellefeld (1898-1912) riesige Summen für „Loskauf von Heidenkindern“ – nach seiner eigenen Berechnung waren es insgesamt 7.657 Kinder!⁵⁵⁾

Allerdings muss man wahrscheinlich berücksichtigen, dass nicht jeder von Schnettler überwiesene Pfennig ausschließlich für die Taufe eines schwarzen „Heidenkinds“ verwendet wurde. Schließlich mussten die einzelnen Missionsgesellschaften und die in den deutschen Kolonien tätigen Orden auch erhebliche Summen in den Kauf von Land und die Errichtung von Kirchen und Schulen sowie den Unterhalt für Missionare aufbringen und die Verwaltungskosten tragen. Angesichts der Tatsache, dass

in allen deutschen afrikanischen Kolonien um 1913 ca. 100 000 Afrikaner getauft worden waren,⁵⁶⁾ ist es mehr als unwahrscheinlich, dass Pfarrer Schnettler fast allein durch Kollekten in seinen relativ kleinen und nicht besonders reichen Kirchengemeinden bzw. Kirchspielen jede 14. katholischen Taufe in allen deutschen Kolonien in Afrika finanziert hat.

Wir können bis heute nicht genau rekonstruieren, wie es Schnettler fertig brachte, solche enormen Summen zu sammeln, aber in den „Sonntagsblumen“ brachte er auf der jeweils letzten Seite jede Woche eine eigenständige Rubrik mit dem Titel „Briefkasten“, in welcher er auf den Pfennig genau bilanzierte, woher er für welchen kirchlichen Verein oder Zweck wieviel Geld durch Spenden eingenommen hatte.

Daher wissen wir z.B., dass er in der ersten Nummer der „Sonntagsblumen“ vom 6. Januar 1901 mit der Nummer 3.891 von ihm „losgekauften“ Kindern begann und seine „Jahresbilanz“ in der letzten Ausgabe des gleichen Jahres am 29. Dezember 1901 mit der Nr. 4.292 abschloss. Er hatte in diesem Jahr also fast genau 400 afrikanische Kinder „losgekauft“. Ebenso aufschlussreich sind diese Kurzberichte im Hinblick auf die Herkunft der Gelder. Dabei werden keine Einzelpersonen als Spender namentlich aufgeführt, wohl aber

Gruppen wie z.B. Kommunionkinder, Dreikönigssänger oder kirchliche Vereine. Von besonderem Interesse ist dabei, dass er auch die Pfarreien nennt, aus denen die Spender kommen, so dass man zumindest für das Jahr 1901, aus dem die „Sonntagsblumen“ fast vollständig erhalten sind, Rückschlüsse auf das Gebiet ziehen kann, in dem der Hellefelder Pfarrer die hohen Summen für die afrikanischen Täuflinge generierte. Wie nicht anders zu erwarten, lag der Schwerpunkt der Spendenaufkommen im nördlichen kölnischen Sauerland zwischen Balve und Brilon mit dem Kirchspiel Hellefeld als Zentrum, aber es gab auch Einzelspenden aus Ostwestfalen, dem Ruhrgebiet und dem Siegerland.

Weiterhin lässt sich zum Beispiel dem „Briefkasten“ auf S. 24 der Nr. 3 der „Sonntagsblumen“ vom 20. Januar 1901 entnehmen, dass Schnettler allein „in der Dreikönigswoche [Spenden für] 42 Heidenkinder erhalten“ hat.⁵⁷⁾ Vor jedem Täufling nennt er dessen Spendennummer, führt an, auf welchen Namen der Täufling auf Wunsch der Spender zu taufen sei, und nennt abschließend die Kapellen- bzw. Kirchengemeinde nebst Pfarrei, aus der die Spende stammte. So erhielt Schnettler z. B. für die Täuflinge Nr. 3921-3942 insgesamt 445,15 Reichsmark vom „Kindheit-Jesu-Verein“ seiner eige-

53) Mutzenbach, Schnettler, S. 122. – Wie stark dieser Verein von Schnettler abhängig war, zeigt die Tatsache, dass er 1913 in Oelinghausen nicht mehr existierte: vgl. Realschematismus (folgende Fußnote), S. 18

54) Bischöfliches Generalvikariat Paderborn, Hg., Diözese Paderborn Realschematismus, Paderborn 1913, S. 14

55) Wilhelm Liese, Necrologium Paderbornense. Totenbuch Paderborner Priester (1822-1930), Paderborn 1934, S. 487. Auf seinem „Totenzettel“ wird die Zahl von 7663 „Heidenkindern“ angegeben: Vgl. 1100 Jahre Kirchspiel Hellefeld, S. 101. – Nach den damals gültigen „Tarifen“ wurden 21 Reichsmark für ein Taufe berechnet. Danach hätte Schnettler allein für das Missionswerk ca. 160.000 RM eingenommen. Um eine realistische Vorstellung von dieser Summe zu bekommen, sei darauf hingewiesen, dass Landarbeiter im Raum Hellefeld im Jahre 1890 „bei 12stündiger Arbeitszeit 1,65 RM“ verdienten und „ein Tagelöhner 1 RM pro Tag“ bekam: Vgl. 1100 Jahre Kirchspiel Hellefeld, S. 190.

56) Vgl. die Zahlen bei Winfried Speitkamp, Deutsche Kolonialgeschichte, Stuttgart 2005, S. 96. Die in einigen anderen Quellen angegebenen höheren Zahlen enthalten auch die Zahl der Täuflinge in China und in den Pazifikterritorien.

57) Diese Woche war wahrscheinlich die für die Missionsarbeit einträglichste Zeit, weil die römische Kurie im Jahre 1900 bestimmt hatte, dass die jährliche Kollekte am Feste Epiphanie für die Missionsarbeit in den afrikanischen Sklavereigebieten abgehalten werden solle: vgl. Gründer, Gott will es, S. 219.



nen Pfarrgemeinde Hellefeld („ohne Meinkenbracht“, wo separat für den „Afrika-Verein“ gespendet wurde), und die Liste der für die afrikanischen Täuflinge gewünschten Namen spiegelt wieder, welche Vornamen bei Katholiken im Kaiserreich populär waren: bei den Jungen Anton, Joseph, Friedrich, Karl, Ludwig, Johannes und Martin, bei den Mädchen Elisabeth, Josephine, Maria, Anna, Franziska und Hermine. Dabei bleibt allerdings zweifelhaft, ob der von den drei wackeren Dreikönigssängern der Gemeinde Büderich bei Werl gewünschte Taufname „Franz Wilhelm Fritz“ von seinem afrikanischen Träger ein Leben lang behalten wurde, und auch der von den Allendorfer Dreikönigssängern ausgewählte Mädchennamen „Elisabeth Dorothea Josephine“ klang für afrikanische Ohren wahrscheinlich gewöhnungsbedürftig und umständlich. Neben den „Taufgeldern“ weist Schnettlers Wochenbilanz noch kleinere Spendenbeiträge für den Kindheit-Jesu-Verein, den Schutzengel-Verein, den Afrika-Verein und den Franziskus-Xaverius-Verein aus.⁵⁸⁾ Solche „massenhaft eingeworbenen Klein- und Kleinstbeträge“ bil-

deten „in der Summe das Rückgrat der Missionsfinanzierung“.⁵⁹⁾ Schnettler selbst schreibt darüber in einem Artikel des Beiblattes „Sonntagsfreude. Unterhaltungsblatt für das christliche Volk“ seiner alten Bochumer *Westfälischen Volkszeitung*:⁶⁰⁾ Er habe in den beiden Jahren 1890/91 als Vikar in Oelinghausen „nicht weniger als 7770 Mark für 370 Heidenkinder“ eingesammelt. Schnettler berichtet weiterhin davon, dass „die Mehrzahl der Gaben aus dem biedern und opferwilligen Mittelstande“ stamme, dessen Mitglieder „sich für 21 M[ar]k ein Heidenkind kaufen oder einander schenken.“ Allerdings zählt er dann Beispiele auf, die belegen, dass es in erster Linie Mitglieder der ländlichen Unterschicht waren, die unter persönlichen Opfern und Entbehrungen ihr sauer erspartes Scherflein für den „Freikauf“ der „Heidenkinder“ beisteuerten: Tagelöhner, Knechte und Dienstmädchen, Näherinnen und Kinder. Schnettler selbst betont, dass sein zentraler Wirkungsbereich, das Sauerland, „zu den von der Natur aus gerade reichgesegneten Gegenden nicht gehört.“ Manchmal hätten auch „Eltern ein Heidenkind gekauft

und auf den Namen eines verstorbenen Lieblings taufen lassen.“ Im Deutschen Kaiserreich gab es etwa 5 Millionen Mitglieder von Missionsvereinen,⁶¹⁾ die vor Ort in aller Regel von den lokalen Geistlichen wie dem Oelinghauser Vikar und späteren Hellefelder Pfarrer organisiert wurden.⁶²⁾ Friedrich Schnettler starb plötzlich und unerwartet am 26. Juli 1912, als er in Hellefeld einem Schlaganfall erlag. Er hatte keine Gelegenheit seinen Nachlass zu regeln, und deshalb können wir viele seiner Aktivitäten und die diesen zugrunde liegenden Motive und Überzeugungen manchmal nur annäherungsweise rekonstruieren. Aber auch wenn man die erkennbaren ideologischen, sozialen, religiösen, literarischen und politischen Forderungen und Vorstellungen des aus einfachen Verhältnissen stammenden „unbemittelten Dorfjungen“ nicht teilt,⁶³⁾ wird man seinem Lebenswerk, das ohne bewundernswerte Schaffenskraft und robuste Durchsetzungsfähigkeit, beachtliches Organisationstalent und ruhelose Arbeit nicht möglich gewesen wäre, einen gewissen Respekt nicht verweigern können. ■

58) Neben diesen in erster Linie für die Mission bestimmten Geldern listet Schnettler noch Spenden für kirchliche Gebäude sowie weitere Vereine und Stiftungen wie den Bonifatius-Verein und den Josephspfennig „für bedürftige Studierende der Theologie“ auf.

59) Hölzl, *Imperialisten*, S. 113.

60) *Sonntagsfreude*. So., 13.03.1892, Nr. 11, 9. Jahrgang. Verantwortl. Redakteur: A. Lunemann: <https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/10554774> [20.6.2024]. - Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich dem ehrenamtlichen Archivar Andreas Janik von der Pfarrei St. Dionysius Herne.

61) Josef Mooser, *Das katholische Milieu in der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Vereinswesen des Katholizismus im späten Deutschen Kaiserreich*, in: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann, Hg., *Religion im Kaiserreich. Milieus, Mentalitäten, Krisen*, Gütersloh 1996, S. 59-92, S. 74.

62) Dagegen lässt sich bei der von Schnettler in Paderborn beantragten und im August 1900 von drei rheinischen Missionaren durchgeführten Mission in Hellefeld keine Erwähnung der Missionsarbeit nachweisen: vgl. den langen Bericht im CVBl Nr. 200, 31.8.1900.

63) Dies gilt z.B. für seine antijüdischen und kolonialpolitischen Äußerungen sowie seine äußerst konservativ-traditionale Einstellung zur Rolle der Frau in Familie und Gesellschaft, die in manchen seiner literarischen und journalistischen Texte anzutreffen ist.



100 Jahre Kolping-Familie Sundern

1924 - 2024

Von Berthold Schröder

Bevor es einen relativ knappen Überblick über wichtige Geschehnisse in der 100jährigen Geschichte der Kolping-Familie Sundern gibt, sei an den Namensgeber Adolph Kolping erinnert, da Kenntnisse über diese wichtige Persönlichkeit nicht mehr so präsent sind.

Kolping, Adolph

Dt. kath. Priester, *Kerpen bei Köln 8.12.1813 †Köln 4.12.1865. Wegbereiter des

»Kath. Gesellenvereins« (heute: Internat. Kolpingwerk). K., der die soziale und seel. Not der Handwerker aus eigener Erfahrung kennengelernt hatte, setzte sich die prakt. Verbesserung der Lebensbedingungen der Handwerker, die sittl. Erneuerung der Jugend und die Rettung des Familienideals zum Ziel. Seine Gesellenvereine waren Bildungsgemeinschaften, die junge Männer erziehen sollten: zu »ganzen« Christen, zur Meisterschaft im Beruf, zu guten Familienvätern und zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern. Als besonders hilfreiche Einrichtungen erwiesen sich die »Kolpinghäuser«, in denen Ortsvereine wandernden Handwerksgesellen Aufnahme gewährten. 1991 wurde K. durch Papst *Johannes Paul II. seliggesprochen. Das Internat. Kolpingwerk ist heute in 36 Ländern verbreitet. In Deutschland sind ca. 270 000 Frauen, Männer und Jugendliche in mehr als 2500 Ortsverbänden – »Kolpingfamilien« – organisiert. Sitz des dt. Zentralverbands ist Köln.

□1826–37 Schuhmacherlehre und Arbeit als Geselle □1841–45 Theologiestudium in München, Bonn und Köln □1845 Priesterweihe; Kaplan in Elberfeld/Wuppertal □1849 Domvikar in Köln; Gründung eines Gesellenvereins □1851 Gesamtorganisation der »Kath. Gesellenvereine« in Deutschland



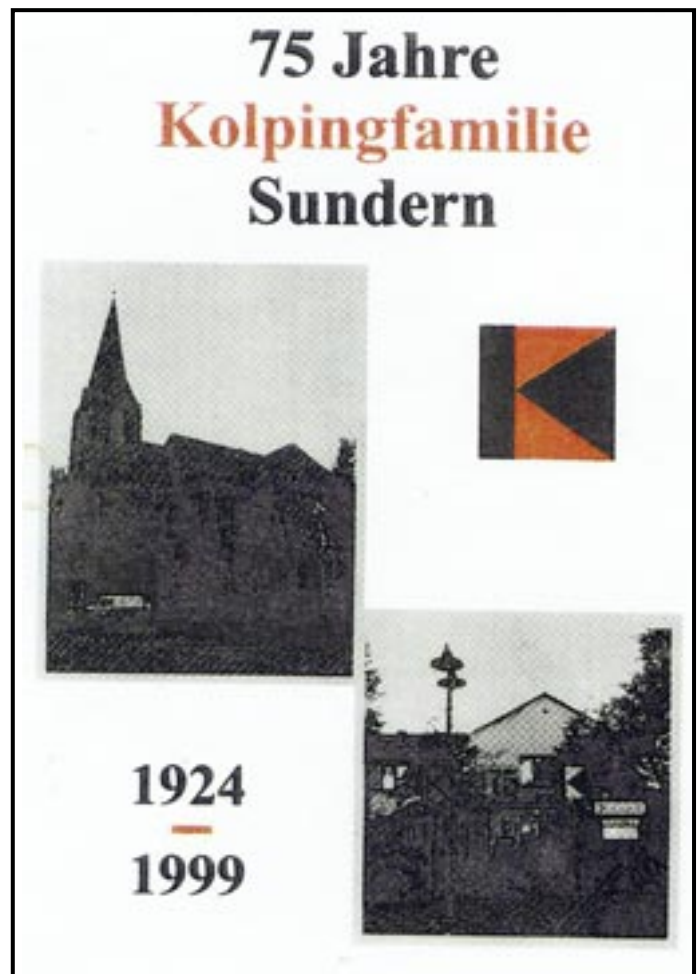
Adolph Kolping



Gründungsfahne von 1924



Die Gründung des Vereins in Sundern ist in den Jubiläumsschriften zum 25jährigen, 50jährigen und 75jährigen Jubiläum ausführlich beschrieben worden.



Aus dem „Katholischen Gesellen-Verein“ von 1924 unter der Leitung eines Priesters wurde dann im Jahr 1933 die eigentliche „Kolpingfamilie“, deren Zusammenkünfte jeglicher Art bis 1957 im Gasthof Becker-Jostes stattfanden.

Das Erkennungszeichen der mittlerweile weltweit agierenden „Kolpingfamilien“ ist das K mit den Farben schwarz und orange.

Das „K“ steht für Kyrios (Gott, der Herr), Kirche, Kolping und Kameradschaft; schwarz ist die Farbe des Lebensendes, orange die der Lebensfreude.



Werden und Wachsen der Kolpingsfamilie Sundern

„Vater Kolping ehre jedermann, der solch ein Werk erfann!“, so sangen die Gefellen, die von der Wanderschaft heimkehrten, und es reifte in ihnen der Entschluß, auch in Sundern einen Gefellenverein ins Leben zu rufen.

Am Abend des 12. März 1924 kamen im Saale Becker-Jostes mehrere Handwerksgefallen zusammen, um mit Vertretern des Handwerks und der Geistlichkeit über die Gründung eines Gefellenvereins in Sundern zu beraten. Die Gefellen waren in froher Erwartung. Viel Gutes hatten sie über das Werk Adolf Kolpings gehört und gar mancher hatte es in seiner Wanderzeit kennen gelernt, hatte in den Gefellenhäusern gewohnt, sich in den Fortbildungskursen beruflich geschult und viele Vorteile anderer Art genossen. Die Meister sagten ihre volle Unterstützung zu und auch der Pfarrer der Gemeinde, Pastor Vollmer, hatte gegen eine Gründung nichts einzuwenden. Zwar hatte der damalige Präses des Jünglingsvereins, Vikar Sarrazin, Bedenken, weil nach seiner Meinung zwei Vereine der katholischen Mannesjugend in Sundern schwerlich nebeneinander bestehen könnten. Als dann aber über die Frage abgestimmt wurde, ob der Gefellenverein gegründet werden sollte, war die Antwort aller ein jubelndes „Ja“. Und dann klang das Kolpingslied auf. Die Augen der Meister und Gefellen leuchteten. Fest faßten sich die Hände zu jener Kette, die so sinnvoll die Treue zu Adolf Kolping zum Ausdruck bringt.

Die Gründer des Vereins

Franz Bongard
Carl Drepper
Ferdinand Adami
Ferdinand Tillmann
Franz Nuttebaum
Willi Bürmann
Wilhelm Wiegenstein
Theodor Fischer
Matthias Micke
Franz Spielmann
Hermann Hartung
Norbert Wortmann

Aus der Jubiläumsschrift von 1950



Im „Dritten Reich“ maschierte man in der Anfangszeit noch mit, ob man wollte oder nicht.



Alle Vereine marschieren mit -wie hier der Kolpingverein (Fahne rechts).

Hinter der Fahne die beiden überzeugten Nazis und SA-Leute Bode und Berghoff-Flüel

Daß es auch in einem solchen Verein auf höherer Ebene offensichtlich begeisterte Hitler-Anhänger gab, macht der Bericht des Amtsbürgermeisters deutlich:

Eine vor kurzem veranstaltete Feier im katholischen Gesellenverein verlief dagegen ganz im nationalsozialistischen Geiste. Der Redner des Abends, der Diözesanpräses, betonte, dass Ziel und Streben des Kolpingsvereins sich dem Programm des Führers anschliesse.

Politische Delikte sind nicht vorgekommen, daher Fehlanzeige.

Beschlagnahme und gefundene Waffen sind nicht in Verwahrung genommen worden, daher ebenfalls Fehlanzeige.

Da kommunistische Zersetzungstätigkeit in der Polizei, im Arbeitsdienst usw. nicht vorgekommen ist, kann auch hier Fehlanzeige erstattet werden.

2/10 am 10. 3. 35.

V. A. S.

Hans Sachs Abend.
des kath. Gesellenvereins Sundern.

P r o g r a m m !

=====

1. Fest steht das Handwerk
2. Gott grüsse Dich
3. Hans Sachsens poetische Sendung (*Guetke*)
mit Ansprache über Hans Sachs.
4. Der Kremerskorb (H. S.)
5. Der kreuzfidele Kupferschmied (v. Franz Nagler) Gesangabt.
6. Gemeinschaftliches Lied „Von Barette schwankt die Feder“
7. Narrenschneiden (*H. S.*)

II. Teil

Tanz (Deutsche Volkstänze)

-

An Eintrittsgeld wird ein Einheitspreis von 50 Pfg.
erhoben.

Der gesamte Reinertrag ist für die N. S. Volkswohlfahrt
bestimmt.

:: Sundern, 15. Febr. Der Katholische Gesellenverein konnte der N. S. Volkswohlfahrt einen Betrag von 16,60 Mark zur Verfügung stellen, den er gelegentlich seines originellen Faßnachtzuges für die Winterhilfe gesammelt hatte.

Da der Druck staatlicherseits im Laufe der Zeit immer stärker wurde, gab es ab 1937/38 im Grunde kein geregeltes Vereinsleben mehr, und die Kolpingsfamilie Sundern fristete eine Art „Katakomben-Dasein“.

Wie die kirchlichen Vereine eingeschränkt wurden, zeigen die folgenden Dokumente.



Das Uniform- und Aufmarschverbot für konfessionelle Verbände.

Anordnung der Staatspolizeistelle.

Die Staatspolizeistelle teilt mit:

Die Staatspolizeistelle hat bereits wiederholt öffentlich auf das im hiesigen Bereich bestehende Uniform- und Aufmarschverbot für konfessionelle Jugendverbände hingewiesen. Da immer noch, zum Teil aus Unkenntnis, gegen diese Anordnung verstoßen wird, und sich eine einheitliche Regelung für die Provinz Westfalen als notwendig erwiesen hat, ist nunmehr folgende staatspolizeiliche Anordnung erlassen worden. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß der in der Straßbestimmung dieser Anordnung angezogene § 4 der B. O. v. 28. 2. 1933 Gefängnisstrafen nicht unter 1 Monat oder Geldstrafen von 150—15 000 Mark androht.

Die staatspolizeiliche Anordnung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 — RGBl. I. S. 83 — sowie auf Grund des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 — G.S. 77 — wird für den Bereich des Regierungsbezirks Arnsberg folgende polizeiliche Anordnung getroffen:

§ 1.

Den konfessionellen Jugend- und Standesvereinigungen jeglicher Art, auch den für einen Einzelfall gebildeten, wird jede Betätigung außerhalb des kirchlichen, religiösen und caritativen Gebietes, insbesondere eine solche politischer, sportlicher oder volkssportlicher Art untersagt.

Verboden wird insbesondere jedes geschlossene Auftreten in der Öffentlichkeit, auch in Form von Abordnungen, Sport jeglicher Art — insbesondere Gedenk- und Volkssport, gemeinsames Gruppenwandern, die Errichtung von gemeinsamen Ferien-

und Feldlagern, das öffentliche Führen und Zeigen von Fahnen, Bannern und Wimpeln, das — auch verdeckte — Tragen einheitlicher Kleidung (Uniform, Kluft sowie eine etwaige einheitliche Ersatzkleidung), einheitlicher Kleidungs- oder Ausrüstungsstücke (Schulterriemen, Fahrtenmesser) sowie von Abzeichen, welche die Zugehörigkeit zu einer konfessionellen Vereinigung erkenntlich zu machen geeignet sind, das Halten und das Auftreten von eigenen Musik- und Spielmannszügen.

§ 2.

Erlaubt ist das Aufstellen und Führen geweihter Fahnen und Banner in den Kirchen sowie die Beteiligung der konfessionellen Vereinigungen bei Begräbnissen, hergebrachten Prozessionen und Wallfahrten sowie das Mitführen von Fahnen und Bannern bei solchen Gelegenheiten; Fahnen und Banner dürfen vor und nach diesen Veranstaltungen nicht offen geführt werden.

§ 3.

Die gleiche Anordnung gilt sinngemäß für jüdische Vereinigungen sowie für Sekten und ähnliche Vereinigungen, sowie in all den Fällen, in denen andere Vereinigungen zur Umgehung dieser Anordnung benutzt werden.

§ 4.

Zwangsverhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß §§ 28, 55 und 58 des V.O. mit Zwangsgeld oder Zwangshaft, sowie gegebenenfalls auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 1933 mit Schutzhaft und die im § 4 dieser Verordnung angedrohten Strafen bestraft.

Weitere Unterdrückungs- und Kontrollmaßnahmen zeigen beispielhaft den Versuch der NS-Verwaltungsstellen auf, das Leben der Menschen in die nationalsozialistische Spur zu bringen. Einige Beispiele:

- 1) "Die jetzt zur Fastnachtszeit in Kolpings- und Gesellenvereinen, auch in ganzen Pfarrgemeinden durchgeführten Kappenfeste und Fastnachtsveranstaltungen sind zu verbieten" (Gestapo Dortmund, 1938)
- 2) "Bei Veranstaltungen von Advents-, Nikolaus- oder Weihnachtsfeiern konfessioneller Kreise ersuche ich das Verabreichen von Genußmitteln, insbesondere Kaffee in jedem Fall zu verbieten" (Gestapo Dortmund, 24.11.1938)
- 3) "Das öffentliche Auftreten von Fahnenabordnungen der Kolpingvereine an Begräbnissen... ist nur im Raum des Friedhofs zugelassen." (Gestapo, Staatspolizeistelle Arnsberg, 30.12.1936)



„Gleichgeschaltet“ wurde auch bei der Leitung: Sie hieß jetzt „Die Reichsführung der Deutschen Kolpingsfamilie“. In ihrem Stempel fand sich auch ein kleines Hakenkreuz.



Schon kurz nach dem Krieg, dem durch Tod und Gefangenschaft viele Kolpingsöhne zum Opfer gefallen waren, erfolgt ein neuer Anfang. So nahmen z.B. 1948 schon wieder 115 Mitglieder an der Generalversammlung teil und am Kolpinggedenntag des gleichen Jahres erfolgten 34 Neuaufnahmen. Man zeigte sich wieder stolz in der Öffentlichkeit.

Es entwickelte sich wieder ein reges Leben, das gekennzeichnet war durch Vorträge verschiedenster Art, Fortbildungsangebote, Entstehung einer Theatergruppe mit öffentlichen Aufführungen etc.



Kolpingsfamilie
Sundern
Krs. Arnsberg

S u n d e r n, 4. Juli 1947

An das Hauptstraßen-Verkehrsamt
A r n s b e r g .

Betrifft: Beförderung von Personen mit Lastauto.

Die Kolpingsfamilie Sundern bittet, Herrn Franz Wiegenstein Sundern, Hauptstraße, Lebensmittelgeschäft, zu genehmigen, 15 Mitglieder des Vereins zu befördern. Der Wagen(6282) faßt 20 C. Die Fahrt soll Sonntag, 6. Juli 47 stattfinden, ab Sundern 6 Uhr, ab Dortmund-Huckarde zurück ca 20 Uhr. Zweck der Fahrt ist ein Treffen der Vereine in Dortmund-Huckarde. Ein Hauderer ist für diesen Zweck in Sundern nicht zu haben.

Grünowald lica.



Kolping- und Handwerker-Festzug 1950

*v.l. Paul Te Pahs, J. Blome-Frekes,
Franz Schültke
Fahnenträger Franz-Josef Hammeke,
Hugo Zöllner, Franz Biggeleben*





Das größte Projekt, das in Angriff genommen wurde, war der Bau eines eigenen Vereinshauses, das nach großen Schwierigkeiten z.B. hinsichtlich der Finanzierung, in einer großartigen Eigenleistung der Kolpingbrüder 1957 eingeweiht werden konnte.



Bau des Kolpinghauses 1956

Heinrich Rüger
Karlheinz Lübke





Ein weiterer Höhepunkt war der Besuch des aus Enkhausen stammenden Bundespräsidenten Heinrich Lübke und seiner Frau Wilhelmine anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Freiheit Sundern am 14. Juni 1964.

In diesen Jahren erreichte die Mitgliederzahl über 300 Personen; heute sind es noch um die 75 mit Frauen und Familienangehörigen.

Dennoch blieb man in Öffentlichkeit aktiv. Es gab Angebote zur Fortbildung, Theateraufführungen, Teilnahme am Sunderner Karnevalsumzug, die beliebten Gartenfeste, Sammlungen von Alt-Papier und Unterstützung für verschiedenste Organisationen.

Weitere Höhepunkte waren z.B. die Errichtung eines Bildstocks am Anfang der Adolph-Kolping-Straße unter großer Mitwirkung der Brüder Hammecke. Die Einweihung erfolgte am Fest „Allerheiligen“ 1991; schon ein Jahr später am 1. Adventssonntag stellte man eine Kolping-Statue in der St-Johannes-Kirche auf. Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die verschiedenen Wirte-Generationen im Kolpinghaus (heute: „Tagwerk“: Von Willi und Maria „Mutti“ Klöckener, über das Ehepaar Japes, das Ehepaar Godze (Matto) und Bernhard Wachowiak und manche andere bis zur heutigen Familie Scharfenstein.



Kolpingsfamilie Sundern

Sundern, den 19. Mai 1993

Lieber Kolpingbruder,
liebe Kolpingschwester,

- Helfen statt wegsehen -

Die Frauenunion Sundern hat auf ihre Hilfsaktion "Helfen statt wegsehen", die sie für die notleidenden Menschen im ehemaligen Jugoslawien durchführt, hingewiesen und alle Vereine und Organisationen der Stadt herzlich darum gebeten, sich zu beteiligen.

Der Erlös soll Czilla von Böselager übergeben werden, die uns allen durch ihren unermüdlichen Einsatz und tätige Nächstenliebe an vielen Orten der Welt, wo große Not herrscht, bekannt ist. Durch sie ist sichergestellt, daß die Mittel auch tatsächlich dem angegebenen Zweck vorbehalten bleiben. Diesmal soll einem Krankenhaus in Kroatien die dringend benötigte Hilfe zu Gute kommen.

Die Kolpingsfamilie möchte jeden Kolpingbruder und jede Kolpingschwester in einer Haussammlung um einen Beitrag bitten. Daher kommt in den nächsten Tagen ein Vorstandsmitglied mit einer Liste vorbei, dem Du Deine Spende geben kannst. Wie heißt es bei uns im Kolping "Wir reden nicht nur, wir helfen!"

Mit einem herzlichen Gruß und
Treu Kolping verbleibe ich
Euer

Adolf Hammecke
(Vorsitzender)

Czilla von Böselager sammelte für ein Krankenhaus in Kroatien

Großzüg zeigten sich die Kolpingmitglieder, als es darum ging, Czilla von Böselager zu unterstützen. 3500,00 DM konnten wir übergeben! Nochmals herzlichen Dank.





Bildstock an der Adolph-Kolping-Straße



Zerstörte Kegelbahn

Schwer getroffen wurde das Gebäude „Kolpinghaus“ durch die Überschwemmung im Sommer 2021, die den Betrieb massiv störte. Jung und alt halfen mit aufzuräumen und zu entsorgen.





Dennoch ging es weiter. Die heutige Vereinsführung sind die vor der Kolpingstatue in der Kirche abgebildeten Männer Karl-Bernd Bittern, Reinhard Voss und Albert Fecke

Nicht auf dem Photo ist der Vereinsführer Franzjosef Haake (v. links).

Möge es auch in Zukunft – bei allen Schwierigkeiten – auch noch weiterhin in Sundern heißen: „Treu Kolping“.

Anmerkungen:

*1) Jubiläumsschriften 25 Jahre - 1950 / 50
Jahre - 1974 / 75 Jahre 1999*

*2) Neuhaus, Werner
Zur Entwicklung des Vereinswesens in Sundern
im 19. und 20. Jahrhundert. Chronik, Bd. III,
Sundern 2011, S. 296/97*

*3) Stadtarchiv (=StaSU) der Stadt Sundern,
Kasten 313, 322*

4) Unterlagen Karl-Bernd Bittern

5) Unterlagen/Archiv B. Schröder

Information des Sunderner Heimatbundes

Die letzte Mitgliederversammlung hat eine Beitragserhöhung ab 2025 auf 9,-- € jährlich beschlossen. Höhere Druckkosten, Auslagen, Portokosten usw. machen eine Erhöhung notwendig. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Auch der Sauerländer Heimatbund hat eine Beitragserhöhung ab 2025 auf 24,00 € beschlossen. Für Mitglieder des Sunderner Heimatbundes, die gleichzeitig Mitglieder im Sauerländer Heimatbund sind, beträgt der jährliche Beitrag ab 2025 also 33,00 €



Seit 100 Jahren auf Burg Hachen

Symbol tiefer Wunden zweier Weltkriege

Von Josef Ricke



Das Ehrenmal auf dem Burgberg

Vor 100 Jahren wurde in Hachen groß gefeiert. Für die Hachener erfüllte sich ein Herzenswunsch. Im „Großen Krieg“ von 1914 bis 1918 hatten 43 Söhne der Röhrtalgemeinde im Kampf für die Heimat ihr Leben gelassen. 43 Männer von damals etwa 900 Einwohnern. Keine Familie, die nicht persönlich betroffen war und nicht Angehörige und Freunde in diesem grausamen Krieg verloren hatte. Schnell entstand der

Wunsch, diesen Gefallenen ein Denkmal zu setzen.

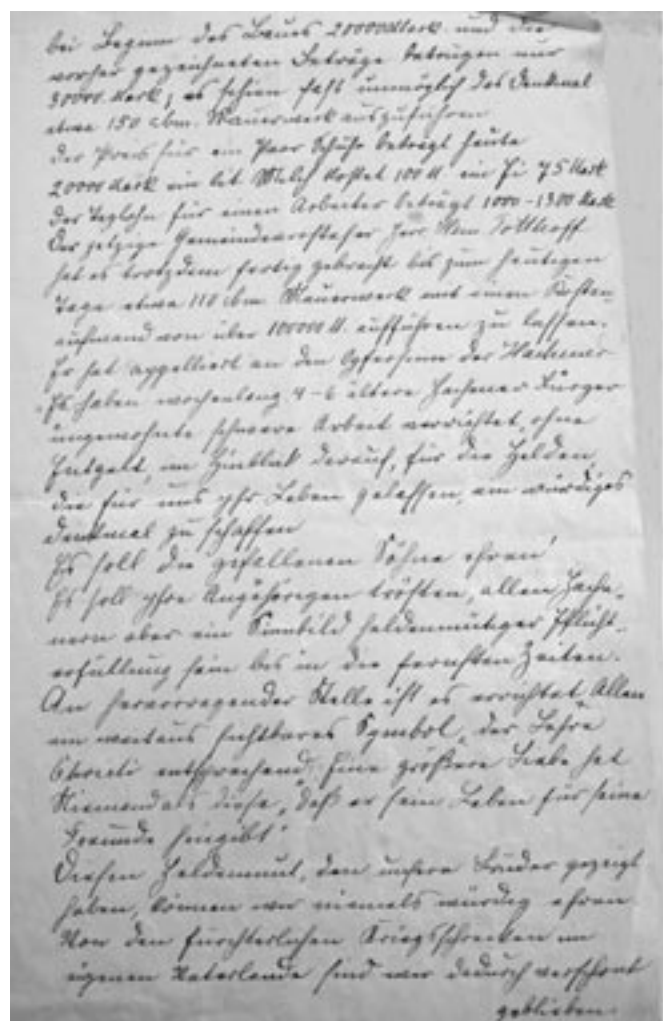
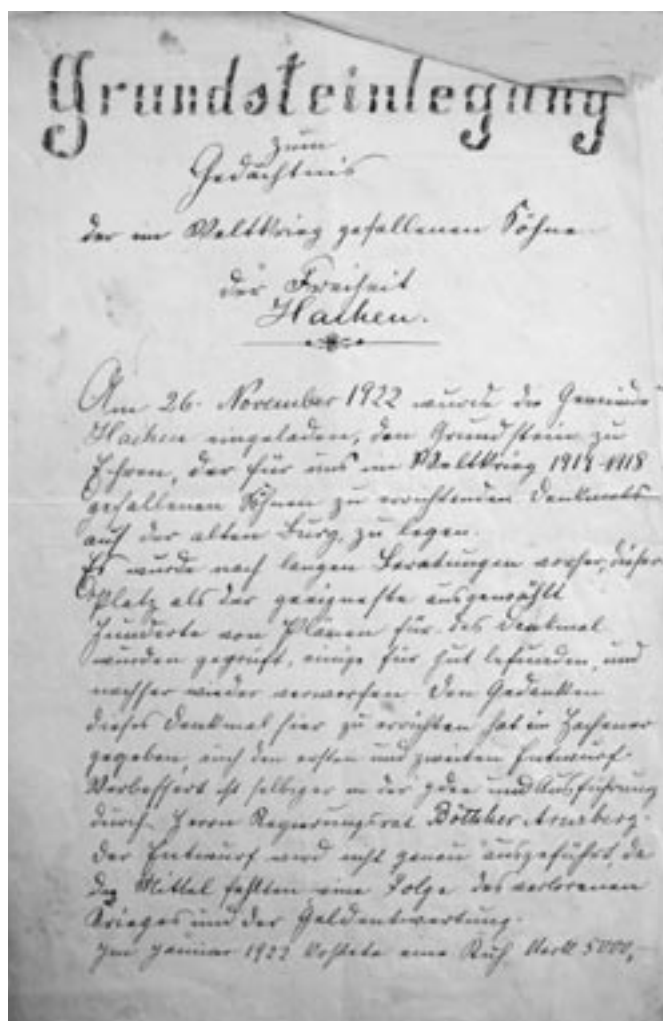
Den Platz, an dem man das Denkmal errichten wollte, hatte man schnell gefunden. Welcher Ort in Hachen war besser für ein derartiges Bauwerk geeignet, als der geschichtsträchtige Burgberg. Von dort oben sollte das Kriegerehrenmal von Norden wie von Süden weithin im Röhrtal sichtbar sein, den Gefallenen zur Ehre, den

Lebenden zur Mahnung.

Mehrere Entwürfe wurden skizziert, mindestens zwei wurden schließlich den zuständigen Stellen zur Beratung und Genehmigung vorgelegt. Ein Vorschlag sah vor, den gesamten ehemaligen Burghof mit einer kreisrunden Mauer einzufassen. Ein Eingangstor und diesem gegenüber ein mit Zinnen gekrönter Rundturm sollten die Mauer schmücken, der gesamte Platz sollte als gepflegte Anlage ausgestaltet werden. Dieser Entwurf wurde schließlich fallen gelassen. Zum einen war man sich der hohen Kosten bewusst, zum anderen war eine solche Anlage für den Gebrauch als Festplatz -schon damals fand zum Schützenfest auf dem Gelände der alten Burg das jährliche Vogelschießen statt- weniger geeignet.

Verwirklicht wurde schließlich ein Entwurf, den Regierungsbaurat Böttcher aus Arnshagen in Zusammenarbeit mit dem aus Hachen stammenden Kunstmaler Franz Mohr erstellt hatte. Dieser Plan sah zunächst einen Turm von 12 m





Im Grundstein niedergelegte Urkunde

Höhe und einer Grundfläche von 4,5 x 4,5 m vor. Auf Anraten der Westfälischen Beratungsstelle für Kriegererehrungen und des Provinzialkonservators für Kunstdenkmäler Westfalen, letztendlich aber sicher auch aus Kostengründen nahm man schließlich von diesen gigantischen Maßen Abschied. Die Ausführung dieses Projektes forderte von den Bürgern der Gemeinde hohe persönliche Opfer. Hatte man zunächst eine Summe von 30.000 Mark an Spenden gezeichnet, so belief sich die endgültige Bau- summe auf ein Vielfaches. In der Urkunde zur Grundsteinlegung am 16. November (Totensonntag) 1922 wurde geschrieben:

„Der Entwurf wird nicht genau ausgeführt, da die Mittel fehlten, eine Folge des verlorenen Krieges und der Geldentwertung. Im Januar 1922

kostete eine Kuh 5000 M, bei Beginn des Sommers 200.000 M – und die vorher gezeichneten Beträge betrugen nur 30.000 Mark. Es schien fast unmöglich das Denkmal etwa 150 cbm Mauerwerk auszuführen. Der Preis für ein Paar Schuhe beträgt heute 20.000 Mark, ein Liter Milch kostet 100 Mk, ein Ei 75 M. Der Taglohn für einen Arbeiter beträgt 1.000 – 1.300 M. Der jetzige Gemeindevorsteher Herr Hein. Potthoff hat es trotzdem fertiggebracht, bis zum heutigen Tage etwa 110 cbm Mauerwerk mit einem Kostenaufwand von über 100.000 Mark ausführen zu lassen. Er hat an den Opfersinn der Hachener appelliert.“

Wochenlang haben vier bis sechs ältere Herren ohne Entgelt in unge- wohnter Knochenarbeit die schwe- ren Bruchsteine aus dem Tal hin- aufgeschafft. Von dem Hachener

Bauunternehmer Henke, der mit seinen Maurern die schwierigen Bauarbeiten auf dem Felsen aus- führte, wurden viele köstliche Begebenheiten während der Bau- zeit überliefert. Wenn zum Beispiel die Maurersfrauen am Spätnach- mittag den damaligen Ziegelei- besitzer Schulte (genannt: Backs Witte) zum Burgberg marschieren sahen, dann wussten sie, dass ihre Männer noch lange keinen Feier- abend hatten. Denn dem spendab- len „Witten“ kam es auf ein paar Liter Schnaps nicht an. Es gab damals Tage, an denen die Maurer überhaupt nicht zum Feierabend nach unten ins Tal gingen, sondern in einer aus Tannenzweigen errich- teten Hütte übernachteten. Lehr- jungen mussten ihnen dann im „Henkelmann“ das Essen hinauf- bringen.



Sunderner Allerlei

DIES UND DAS – ALLES MÖGLICHE

SPEZIELLE FUNDSTÜCKE AUS VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Ist das nicht ein und dieselbe Ansicht des Endorfer „Hausberges“, des Dümbergs? Auf den ersten Blick ja – aber es liegen über 70 Jahre dazwischen. Die Ursache für den kahlen Untergrund auf der Ansichtskarte ist das Großfeuer aus dem Jahre 1947, das der kleine Aufsatz aus einem Schulheft der damaligen Zeit treffend beschreibt.

Nebenbei ist auch interessant, daß damals schon in der Volksschule auf eine korrekte Schreibweise und die Schrift selbst großer Wert gelegt wurde.

Das aktuelle Photo von 2024 zeigt die Folgen der Borkenkäfer-Plage der vergangenen Jahre.



Ansichtskarte von 1949



Photo vom Dümberg in Endorf 2024

Nr. 6. 29.8.47.
Großwaldbrand in Endorf.
Die große Hitze, welche schon wochenlang angehalten, hat, hat unsere Fluren ausgetrocknet. Es ist alles so ausgedorrt, daß ein kl. Fünklein genügt, um einen Brand zu entfachen. Am 13. 14. u. 15. August hatte ein Teil der Besatzungstruppen, im Rammstall, Übungsschießen. Sie schossen mit Leuchtschurmunition. In den ersten zwei Tagen entstanden, im Dümberg, schon kleine Brände, aber nur so, daß das Feuer wieder gelöscht werden konnte. Am dritten Tage aber entstand ein großes Feuer, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Die Feuerwehren aus dem Kreise Arnberg wurden alarmiert. Viele alte Fichtenbestände fielen dem Flammen zum Opfer.
Inhalt: 1. (= an der Hand)
Fehler: 3
Schrift: 1. (= befriedigend)
Verbesserung.
1.) entfachen, 2.) schossen, 3.) alarmiert. ✓

Eine Suppenschüssel als Erinnerung an die jüdische Familie Klein

Durch einen Zufall tauchte in einer Wohnung – nicht in Sundern – diese Suppenschüssel aus dem Haus Levi Klein auf. Frau Klein hatte sie wohl einer Frau geschenkt, die ihr später Essen in das Sammellager in Hüsten gebracht hatte – mit dem Fahrrad. Der Stempel auf dem Boden weist auf die Porzellan-Fabrik Oskar Schlegelmilch in Langenwiese / Thüringen hin. Produktionszeit: 20er Jahre. Die Firma wurde 1972 dem VEB Porzellanwerk Ilmenau angegliedert und 1975 stillgelegt.¹⁾



Diese Suppenschüssel ist wohl das letzte materielle Andenken an die Sunderner Familie Klein.



1) Schreiben des Porzellanikoin – Staatliches Museum für Porzellan in Selb Hohenberg a. d. Eger an den Autor am 15. Juli 2024

Betriebsmarsch der Papierfabrik

Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte – bisweilen auch der Chef selbst in einem langen, hellen Mantel – marschieren auf der damals noch gepflasterten Hauptstraße zur Betriebsfeier in Richtung Schützenhalle.



Das Haus links beherbergt heute das „Metropol“ („Horst“). In den 50er, 60er Jahren waren diese Art Betriebsmärsche mit schneidig aufspielender Kapelle vorneweg ein alljährliches Schauspiel des mit 700/800 Beschäftigten größten Industriebetriebes in Sundern.



Vor 80 Jahren – der erste Bombenabwurf auf den Ort Sundern im April 1944

Den ersten Bombenabwurf erlebte Sundern im April 1944. In der Flamke gab es Schäden. Ob die Bomben gezielt abgeworfen wurden oder nicht, lässt sich nicht mehr feststellen. In den Luftschutz-Tagesmeldungen des Regierungsbezirkes Arnsberg (Nachdruck Arnsberg 1986, S. 54) ist dieses Ereignis so festgehalten worden:

Landkreis Arnsberg:
22.4.44, 19.20 Uhr, LS.-Ort Sundern, 4 Sprengbomben davon 2 Blindgänger. 2 Häuser leicht beschädigt. 2 Häuser geräumt. Flurschaden.

4. Grup. Posten Sundern
in v. Reg. Bez. Arnsberg

Sundern, den 23. 4. 44

An die
O. Polz. Behörde
Sundern

22. April 1944 gegen 19 Uhr warfen Feindflieger in Sundern im Ostteil Flanke mehrere Sprengbomben. Bis jetzt gezählte 5 Sprengbomben fielen in den Staatsforst auf Stenalar-Gebiet und explodierten. Zwei Blindgänger fielen zwischen den beiden Häusern Franz Schulte und Ewald Kampmann Arnsbergerstr. 19 und 17 in der Flanke, die bis jetzt noch nicht zur Explodierung gekommen sind.

Die beiden Häuser von Schulte und Kampmann wurden sofort geräumt. Die Bombenrichter sind in einem Umkreis von 200m abgesperrt worden. Verluste und Verletzungen an Menschen und Tieren, sind nicht entstanden. An den nächst anliegenden Häusern von Schulte, Kampmann, Karl Schulte und Anton Wiehe sind Dach- und Fensterschäden entstanden.

Finiglist 27.4.44
Sundern, den 24. 4. 44

- 1.) Der Herr Landrat ist gestern telefonisch in Kenntnis gesetzt.
- 2.) Sprengkommando ist ebenfalls benachrichtigt.
- 3.) Erforderliche Meldung in fünffacher Auffertigung dem Herrn Landrat einreichen.
- 4.) Eine Auffertigung mit Lagerkopie dem L.S. Lufgac-Kommando I - Kptm. Major Dörmann, flakverm. einreichen.
- 5.) Hi den L.S. Sonderaten

Die Sunderner Polizei wurde natürlich sofort eingeschaltet und ergriff die notwendigen Maßnahmen, wie aus den Dokumenten ersichtlich wird.



Im Wald in der Flamke sind Bombenrichter bis heute zu erkennen. ¹⁾

1) Dank an Werner Flügge für die Wegfindung.

Gedenken an einen Kriegskameraden

Vor 80 Jahren schrieb in Gedenken an seinen gefallenen Freund und Kameraden ein Mann aus Sundern folgende ergreifende Zeilen:

Mein toter Kamerad!
 Du mein lieber Toter
 warst mir einst so nah!
 Zeiten sind vergangen,
 als zum letzten mal:
 Du in treuer Liebe rechestest
 mir die Hand, beim letzten
 Abschied nehmen, zogst wie
 der fort ins fremde Land.
 Tief war Dein Blick -
 stumm blieb Dein Mund.
 Ich ahnte nicht, was Du in
 Dir erahntest.
 Ich glaubte wohl ganz sicher,
 dass wir uns wiedersehn.

Ich lies Dich stehn
 im festen Glauben, in Vertrau
 auf den einen Gott,
 der Herrscher über Leben
 ist und Tod.
 Doch nein, es sollt nicht sein
 Du kehrest nicht zurück,
 stumm blieb Dein Mund
 für alle Sätzen
 Das Fern der Kugel
 traf Dringendes
 Leben. Ich musste schweigend
 mich in diesem Grosse
 Schmerz ergeben



gef. in Russland
am 18. 5. 1914.

Du bist nun tot für diese Welt,
 doch oben lebst Du weiter.
 Du bleibst uns nah
 auch Todesfern
 Du gehst nun mit
 uns als unser Stern!

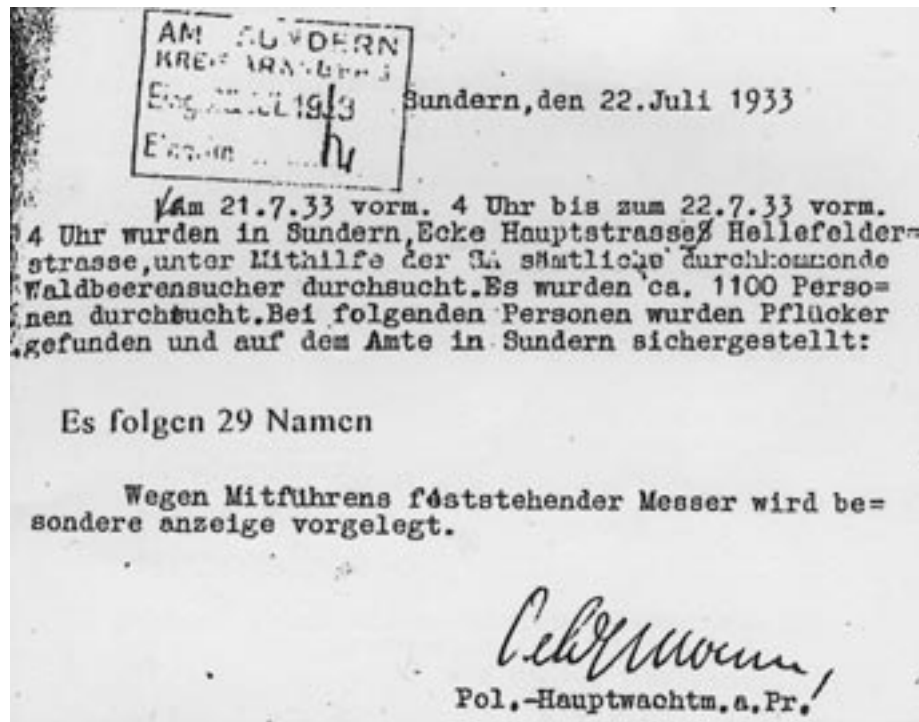
Weine nicht so Weltverloren,
 Wenn Dein Liebestes
 schlafen ging;
 Dann im Tod wird neu geboren,
 Was uns frei am Herzen hing

Herr gib ihm
 die ewige Ruh,
 dass ewige Licht ihm leuchte
 Lass ihn ruhen
 im Frieden
 Amen!



Die Polizei und SA als Hilfspolizei

Ein interessantes Photo erhielt der Heimatbund vom Sohn des ehemaligen Sunderner Polizisten Oeldemann zugeschickt. Der Vorgang war folgender, wie der Bericht des Polizei-Hauptwachtmeisters auf Probe (a. Pr.) es darlegt.



Auf dem Photo vom Juli 1933 steht Oeldemann ganz links, ganz rechts steht Theo Edelmann, Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Sundern von 1933 bis August 1934, geb. 1900 in Bad Oeynhausen, evangelisch, gefallen am 20.1.1944 im Osten.



Die Identität der anderen SA-Leute ist unklar.

Vielleicht erkennt ja jemand aus der Leserschaft eines dieser frühen SA-Mitglieder. Wenn ja, bitte melden. Danke.

Kriegsgefangenenweihnacht 1944

Vor 80 Jahren schrieb zu Weihnachten 1944 ein Sunderner Soldat aus der Gefangenschaft dieses Gedicht und schickte es in seine Heimat.

Weihnachten 1944!

- I. Ich hör in der Ferne ein Klingen
Weihnachtsglocken, Friedensglocken, Heimatglocken.
Ich höre die Menschheit singen
ich höre posaunen, ~~trommel~~ trompeten, frohlocken
Es ist Weihnacht.
- II Ich höre der Orgel Töne
dann laut und ganz nahe, dann in der Ferne ganz leis
Jetzt fühl ich, wie ich mich sehne
Nach der Heimat, nach den Eltern, nach Schnee und nach
Eis
Es ist Weihnacht.
- III Ich sehe die strahlenden Lichter
in der Krippe, in der Kirche, zu Hause am Weihnachtsbaum
Ich sehe der Kinder Gesichter
ihre Augen glänzen und strahlen und sprechen von manch schö-
nem Traum
Es ist Weinacht.
- IV Jetzt seh ich mein Mütterlein eilen
durch Schnee, Eis, Kälte und Wind
zitternd und frierend im Dorf Kirchlein weinen
ich fühl wie sie betet, für mich, für ihr Kind.
Es ist Weihnacht.



V. Ich sehe die Heimat ganz
wie sie frohlockt, jubelt und singet.
Doch im hellen Lichterglanz
Manche Bitte, manches Flehen zum Christkind dringet.
Es ist Weihnacht.

VI. Sie beten Alle
Die Eltern, Geschwister, die Frauen und Kinder
und die Soldaten fühlen Allen
Die Kraft des Gebetes wie durch ein Wunder
Es ist Weihnacht

VII. So träum ich seelig vor mich hin
All mein Schicksal, all Elend vergessend.
Zur Heimat die Gedanken ziehen
ich bin nicht allein, ich bin nicht verlassen
Es ist Weihnacht

VIII. Und so bet nun heut
um Frieden, um Ruhe, dass Gott sie uns gibt
damit in baldger Zeit
die Heimat ich sehe, die jeder doch liebt
Das ist meine Weihnacht

Kriegsgefangenenweihnacht 1944

AL.

Der »Güllener Ring« – eine Wallburg im nördlichen Sauerland

Von Manuel Zeiler

Das Jahr 2021 begann für die Außenstelle Olpe der LWL-Der »Güllener Ring« ist eine Wallburg auf dem »Dümburg« nahe Sundern-Linnepe im Hochsauerlandkreis und liegt zwischen 435 und 478 m NHN in Spornposition über dem Tal der Linnepe (Abb. 1). Die Anlage ist auf die nördlich liegende und knapp 3 km lange Tal-Mikroregion zwischen Sundern-Westenfeld im Westen und Sundern-Altenhellefeld im Osten ausgerichtet.

Die Wallburg besteht aus teils imposanten Wall-Graben-Strukturen (Abb. 2), darunter ein gut 63 m langer Abschnittswall samt vorgelagertem Graben im Süden, wobei sich die eigentliche Wallburg 73 m weiter nördlich befindet; sie nimmt hier den gesamten Bergsporn ein. Die Befestigung umfasst einen bis zu 3,5 m hohen und ca. 200 m langen Wall mit vorgelagertem Graben, der ca. 2000 m² einschließt (»Hauptburg«, Abb. 1). Im Norden umgibt ein ca. 108 m langer und bis zu 2 m hoher Annexwall weitere 1000 m² Fläche (»Vorburg«). Auch diesem Wall ist ein Graben vorgelagert.

Der Abschnittswall riegelt von Süden kommende und ins Linnepetal führende (Hohl-)Wege ab. Der stark einziehende, östliche Wallverlauf lässt zumindest dort eine Tangentialtorartige Situation (T3) vermuten, die aber durch die rezente Wegeführung stark überprägt ist (Abb. 1). Ob sich gegenüberüberliegend, am westlichen Ende des Walls, ein Tor befand, lässt sich nicht erschließen, denn auch hier

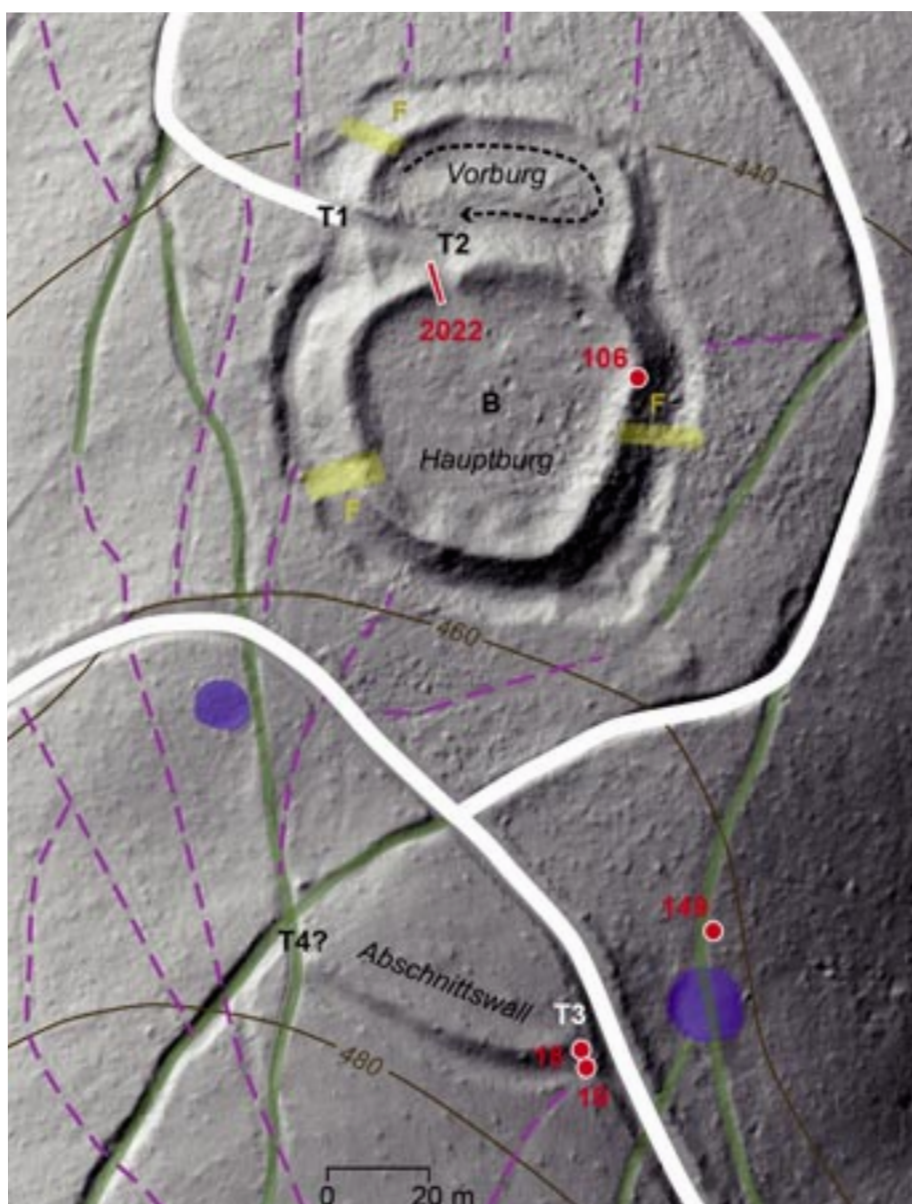


Abb. 1: Wallburg »Güllener Ring«: Topografie, archäologische sowie forstwirtschaftliche Strukturen auf Grundlage des DGM1 NRW. Weiße Linien: rezente/rezent genutzte Wege; grüne Linien: Altwegenetz; lila gestrichelte Linien: Rückegassen nach 2007; gelbe Flächen (F): Schäden am Bodendenkmal 2007; blaue Flächen: neuzeitliche Platzmeiler; gestrichelter Pfeil: rampenartige Trasse in der Vorburg zum Tor der Hauptburg; B: vermuteter Brunnen; T1-4: (angenommene) Tore; rote Fläche (2022): archäologische Untersuchung 2022; rote Punkte: ausgewählte Detektorfunde Ingo Krulls seit 2016 (Kartengrundlage: Land NRW [2023] – Lizenz dl-de/zero-2-0; Vermessung: I. Krull; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler, L. Cramer, F. Geldsetzer).



Abb. 2: Blick von Norden auf die Vorburg (VB) und die dahinterliegende Hauptburg (HB) mit der Kyrill-Windwurflläche (K) sowie den beiden Toren (T1-2) durch die Wälle (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Cramer).

ist die Situation durch einen rezenten Weg gestört (T4?). Wahrscheinlicher hingegen ist die Annahme eines Kammertores für die Vorburg im Westen (T1) sowie eines für die Nordseite der Hauptburg (T2). Das Innengelände der Vorburg ist terrassiert und schließt in einer Rampe zum Tor 2 an (der schwarz gestrichelte Pfeil zeigt den Geländeanstieg von der Vorburg zum Tor 2). Die Innenfläche der Hauptburg ist hingegen eben. August Stieren, Direktor des Westfälischen Landesmuseums von 1934 bis 1960 und Vorsitzender der Altertumskommission für Westfalen von 1930 bis 1969, beschrieb 1951 mittig in der Hauptburg eine Vertiefung von 1 m Durchmesser, die er als Brunnen diskutierte und die heute noch im Digitalen Geländemodell erkennbar ist (B). Über die Wallburg berichtet keine historische Quelle. Philipp R. Hömberg, bis 2001 Leiter der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen, vermutete hier eine

früh- bis hochmittelalterliche Anlage und veranlasste, dass die Fundstelle 1987 in die Denkmalliste von Sundern eingetragen wurde. Forstschäden, besonders die Beseitigung von Windwurfschäden (Abb. 2, K) nach dem Orkan Kyrill 2007 wie Einschleifungen im Wallkörper infolge der Baumbergungen (Abb. 1, F), beeinträchtigten das Bodendenkmal.

Der lizenzierte Sondengänger Ingo Krull prospektierte seit 2016 intensiv die Wallburg samt erweitertem Umfeld im Auftrag der LWL-Archäologie für Westfalen mit dem Metalldetektor und entdeckte dabei aussagekräftige Funde. Die wichtigsten sind eine Eisenfeile, die aber aufgrund ihrer Nähe zu einem neuzeitlichen Platzmeiler von der Köhlerei stammen kann (Abb. 1, 149), eine 31 cm lange eiserne Scherenklinge (Abb. 1, 19), eine relativ kleine eiserne Schaftlochaxt (Abb. 1, 18 und Abb. 3) sowie eine eiserne Flachzange mit Öse für einen Spannhaken (Abb. 1, 106

und Abb. 3). Während die Scherenklinge chronologisch nicht eng eingeordnet werden kann, findet die Axt Parallelen im Zeitraum vom 2. Jahrhundert v. bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. sowie im Frühmittelalter. Ihr Fundort am Abschnittswall lässt daran denken, dass dieser eventuell aus vormittelalterlicher Zeit stammt. Dies soll 2023 mit Bohruntersuchungen überprüft werden. Die Zange ist aufgrund ihrer Größe als Feinschmiedezange anzusprechen und sicherlich kein Verlustfund der Forstwirtschaft. Das Artefakt lässt daher eher spezialisiertes Metallhandwerk im Bereich der Hauptburg annehmen.

2018 begann ein neues Kapitel für die Wallburg, denn durch das Absterben nahezu aller hier stehenden Fichten infolge der Massenausbreitung von Borkenkäfern in der Region musste das Areal der Wallburg weitgehend kahlgeschlagen werden (Abb. 2). Hierbei wurden die Bäume motomanuell ge-





Abb. 3: Schaftlochaxt (Fund 18, links) und Flachzange (Fund 106, rechts)

(Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).



Abb. 4: Blick von Osten auf die westliche Torwange mit freigelegtem Fundamentbereich.

1: Mauerecke des Torwangenfundamentes;
2: Wurzelschadenszone;
3: Biegung der Außenschale der Mauer von der Torgasse nach außen
(Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

fällt und ihr Abtransport erfolgte denkmal schonend. Dies wurde bewerkstelligt, indem die Hauptrückegassen (lila gestrichelte Linien) das Bodendenkmal nicht tangierten (Abb. 1), sensible Denkmalsbereiche nicht überfahren oder zuvor mit Astschnitt überdeckt wurden, um beim Überfahren nicht in den Denkmaluntergrund einzudringen. Nichtsdestotrotz bedeutete die große Abmessung der verwendeten Rückefahrzeuge, dass Eingriffe in die Denkmalsubstanz von Tor 2 entstanden. Daher war 2022 eine eintägige archäologische Ausgrabung nötig (Abb. 1, 2022), die die beschädigte westliche Tor-

flanke fokussierte; die östliche war nicht beschädigt und wurde daher auch nicht näher untersucht. Die Torsituation umfasst eine ca. 7 m lange und mindestens 4 m breite Kammer. Südlich daran wird sich das Tor bzw. ein Torhaus angeschlossen haben. Die Befestigung besteht aus einer Erde-Stein-Schüttung, die außen mit einer Mauer aus Grauwackeplatten mit Lehmörtel verschalt wurde (Abb. 4). Das aufgehende Mauerwerk ist im Torbereich schon weitgehend verloren gegangen und im archäologisch freigelegten Bereich stört zudem eine Baumwurzel den Maueraufbau an der Stelle, wo die

erfasste Mauerschale von der Torgasse zur Außenfront der Mauer umbiegt (Abb. 4, 2-3). Bis zu zehn Steinlagen wurden immerhin noch angetroffen und im Fundamentbereich liegen kleinflächig Kalkmörtelreste sowie Holzkohlenstückchen. Diese wurden beprobt und von Tim Mattis Schroedter anthrakologisch bestimmt. Er stellte Eichen- und Buchenholzkohlen fest, die teilweise durch sehr große Hitze verglast sind. Vorstellbar ist, dass es sich hierbei um Holzkohlen handelt, die beim Brennen des Kalkes entstanden sind und unbeabsichtigt mit dem Mörtel zum Stabilisieren des Fundamentes ein-



*Abb. 5: Blick von Osten auf die westliche Torwange mit Profil durch den Fundamentbereich;
Cv: Anstehender Verwitterungslehm;
M: Kalkmörtel-Bereich mit Holzkohlen
(Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel)*



Der lizenzierte Sondengänger Ingo Krull

gebracht wurden. Die Holzkohlen waren allerdings zu kleinteilig, um daraus Material zu separieren, welches eine Annäherung an das Fälldatum des Baumes ermöglicht hätte. So wurde eine kleine Radiokarbonreihenuntersuchung an drei Proben durchgeführt (MAMS 62422–62424), die kalibriert ein frühmittelalterliches Datum zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert sowie zwei hochmittelalterliche aus dem 13. Jahrhundert erbrachten. Da alle untersuchten Holzkohlen aus dem gleichen

Befundkontext stammen und beim Brand des Kalkes entstanden, ist eine frühmittelalterliche Datierung des Bauwerkes auszuschließen und eine hochmittelalterliche dagegen als wahrscheinlich anzunehmen. Offenbar verbrannten die Kalkbrenner auch Holz alter Bäume, weswegen das frühmittelalterliche Datum gemessen wurde (Altholzeffekt). Dies bedeutet aber zugleich, dass wir mit den beiden Daten im 13. Jahrhundert nicht eindeutig den Bauzeitpunkt fassen, denn auch hier kann Holzkohle von älte-

ren Bäumen vorliegen, weswegen schließlich der Bauzeitpunkt ältestenfalls in das 13. Jahrhundert datiert werden kann, möglicherweise aber auch noch jünger anzusetzen ist. ■

Literatur

*Sigrid Ludwig-Lukanow, 73
Sundern-Linnepe (AKZ 4614,2).
Ausgrabungen und Funde in
Westfalen Lippe, Beiheft 1:
Fundchronik Hochsauerlandkreis
1948-1980, 1988, 54-55.*

2024 – kein Osterfeuer auf dem Franziskus

Von Berthold Schröder

Manch einer/eine reagierte mit Kopfschütteln, als bekannt wurde, daß es 2024 kein Osterfeuer auf dem Franziskus geben durfte. Das dortige Osterfeuer war/ist mit das älteste, das in Sundern abgebrannt wurde, wie es die beiden Zeitungsmeldungen aus den Jahren 1934 und 1947 belegen.^{1/2)}

Im „Dritten Reich“ waren Glockengeläut und das Abbrennen von Osterfeuern generell für die Kriegsjahre verboten.³⁾

Amt Sundern

Sundern, 12. April. An den drei Bergesloppen Franziskus, Rotbusch und Kaiserhöhe sind schon große Holzvorräte aufgestapelt für das Osterfeuer. Der Rest wird am Karfreitag nachmittag noch zusammen gefahren. Die von den Vätern ererbte Sitte des Osterfeuers ist noch in der alten Freiheit Sundern so erhalten. Dazu erstrahlen dann die großen mächtigen Kreuze, welche elektrisch mit Hunderten von Lampen beleuchtet sind, und abends erschallen beim Abbrennen der Osterfeuer die Gefänge zum Himmel und die Kapelle des Musikvereins schmettert ihre frohen Weisen.

Vier Kreuze erstrahlen zu Ostern

Sundern. Das Osterfeuer in Sundern hat seine alte Tradition. Wegen des schlechten Wetters wurde die Osterfeuerveranstaltung in bekannter Feierlichkeit am Ostermontag durchgeführt. Während die Kirchenglocken zum dritten Mal läuten, werden die großen Osterfeuer angezündet. Aber nicht nur die Osterfeuer, es erstrahlen im Glanze vieler elektrischer Birnen vier große Kreuze auf der Kaiserhöhe, auf dem Franziskusberg, auf dem Rohbusch und auf dem Frickenberg, weithin sichtbar. Dabei spielt die Musikkapelle Osterlieder. Ein Freudengeschrei gibt es, nachdem sich jung und alt beim Feuer eingefunden haben, wenn die Spitze des Osterfeuers brennt, auf dem eine Puppe angebracht ist, die den Judas darstellt.

Abbrennen von Osterfeuern verboten

Auf Grund einer Polizeiverordnung ist das Abbrennen von sogenannten Osterfeuern im Jahre 1940 verboten! Zuwiderhandlungen werden mit einem Zwangsgeld bis zu 150,— RM, im Nichtbeitreibungsfalle mit entsprechender Haft geahndet.

B e k a n n t m a c h u n g .

.....

Das Abbrennen von Osterfeuern ist im Jahre 1940 nach der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen des Abends sowie auch bei Tage verboten.

Zuwiderhandlungen werden mit einem Zwangsgeld bis zu RM 150.--, im Nichtbeitreibungsfalle mit entsprechender Haft geahndet.

S u n d e r n , den 21. März 1940.

Der Amtsbürgermeister
als Ortspolizeibehörde.

*zum Aushang in den
Gemeinden des Amtes*





Nach dem Krieg brannten die Osterfeuer wieder, so auch am Franziskus, wie das Photo von 1948 zeigt – ein relativ kleines Feuer, da es nur wenig Abfallholz in den Wäldern gab, das sich Privatleute in der damaligen Notzeit nur bei Vorlage eines Holzsammelscheines holen durften.

Bald erstrahlte auch das große Kreuz wieder in vollem Lichterglanz.⁴⁾

In diesen Jahrzehnten wurde auch eine handgefertigte große Figur auf dem Osterfeuer verbrannt. Sie stellte den Verräter Judas dar.⁵⁾

Da die Bezeichnungen „Judas“ und „Jude“ im Zusammenhang mit „Verbrennen“ zu fundamentalen Mißverständnissen hätte führen können, wurde dieser Brauch ab den 70er Jahren nicht mehr fortgeführt. Nebenbei: In Stockum wird bis heute auf einem privaten Osterfeuer eine Judas-Figur dem Feuer übergeben.





Osterfeuer 1984



Osterfeuer 2011



Osterfeuer 2022



Osterfeuer 2023



2024

Durch die Inanspruchnahme der im Bebauungsplan „Franziskus“ festgelegten Begrenzungen gab es in den letzten Jahren Probleme mit dem Neubau von Häusern, die immer näher an die Feuerstelle heran rückten. Die Osterfeuergemeinschaft reagierte von sich aus mit dem Aufbau immer kleiner werdender Feuer; auf den Photos einmal das Osterfeuer von 1984, dann von 2011, anschließend die von 2022 und 2023.

Das Photo von 2024 zeigt die leere Feuerstelle und den Blick auf das Osterfeuer auf der „Kaiserhöhe“.

Interessant ist, daß an Ostersonntagabend ein Paar allein an der Feuerstelle stand.... Was war passiert? Im Rahmen eines Neubaus und der vom Land vorgegebenen Mindestabstände, welche auch für Bestandsfeuer bestehen, war es nicht mehr möglich, ein Feuer unter Einhaltung der vorgegebenen Mindestabstände zu errichten.

Um die nachbarschaftlichen Beziehungen nicht (noch mehr) zu belasten, wurde auf das Feuer verzichtet.

Hoffen wir für die Zukunft auf eine einvernehmliche Lösung, damit z.B. für die Erstkommunionkinder die Tradition, das Osterlicht aus der St.-Johannes-Kirche auf den Franziskus zu bringen, erhalten bleiben möge.

Quellen und Anmerkungen

- 1) „Sauerländer Neueste Nachrichten“, 12.4.1934
- 2) „Westfalenpost“, 1947
- 3) Stadtarchiv Sundern, Kasten 316
- 4) Stadt- und Landständearchiv Arnsberg (Zeitungen)
- 5) Auskünfte: Ludger Simon
Photos: privat / z.T. Unterlagen B. Schröder

Dachbodenfund in Allendorf

Von Friedrich Schulte-Kramer



Hof Clute-Simon, erworben nach dem Brand im Altstadtbereich 1804, abgebrannt 1899. Danach Neubau der heute noch bestehenden Gebäude. (Foto Sunderner Heimatblätter Heft 15, 2007, S. 31)

Im Antiquitätenhandel aufgetaucht: ein Packen alter Papiere, aufgefunden auf dem Dachboden des Hauses in Allendorf, in dem einst der Fuhrmann Friedrich Clute-Simon wohnte, der durch den Transport der Gebeine der Hl. Drei Könige und des Kölner Domschatzes in den Revolutionswirren um 1794 aus Köln nach Kloster Wedinghausen bekannt wurde, und der nun zum Verkauf angeboten wurde.

Diese Nachricht elektrisierte sofort die Heimatfreunde vom Heimatverein Fickeltünnes, die sich sogleich daran machten, diesen Fund zu besichtigen. Und der Packen alter Papiere hatte es in

sich. Das älteste Stück, ein Kaufvertrag, trug die – zwar schwer zu lesende – Jahreszahl 1711; das jüngste Stück war eine Baurechnung aus dem Jahre 1913.

Schnell war man sich einig: dieser „Schatz“ muss in Allendorf bleiben, darf auf keinen Fall auseinandergerissen werden und verteilt in irgendwelchen Sammlungen alter Siegel oder Briefumschläge oder als dekorativer Wandschmuck enden. Nach zähen Verhandlungen mit dem Antiquar konnte der Verein das Konvolut erwerben. Ein Historiker vom Westfälischen Archivamt am LWL in Münster nahm sich der Papiere an, ordnete sie und fertigte von jedem Stück

eine Inhaltsangabe an.

Neben Urkunden über den Kauf von Grundstücken des wohl wirtschaftlich erfolgreichen Bauern und Fuhrmanns weckten besonders zwei Urkunden, ausgestellt von der Kanzlei des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, das Interesse.

Nach der Säkularisation im Jahre 1804 war das kurkölnische Sauerland als Teil des Kurfürstentums Köln aufgelöst und dem Großherzog von Hessen-Darmstadt zugesprochen worden. Der Großherzog trat nun in alle Rechte des ehemals kirchlichen Besitzes ein, so auch in die Lehnverhältnisse der aufgelösten Klöster, hier in das in





Siegel der Kanzlei des Großherzogs von Hessen-Darmstadt aus dem Jahr 1804

Foto: Niklas Thiemann

Allendorf begüterte Stift Meschede. So findet sich eine eindrucksvolle Urkunde, in der Friedrich Clute genannt Simon mit dem sechsten Teil des „Hostenbecker Gutes“ vom Großherzog, als Nachfolger der „Pröbste“, belehnt wird.

Bereits ein paar Jahre später kam es im Rahmen der Bauernbefreiung zur Ablösung der Hofespächte, also der jährlichen Abgaben der Bauern an die Grundherren, hier also zunächst das Kloster Stift Meschede, jetzt der Großherzog von Hessen-Darmstadt.

Nach Zahlung der Ablösesumme, etwa des 18- bis 22-igfachen der jährlichen Abgaben, wurden die Bauern uneingeschränkte Eigentümer ihres Hofes.

Weitere Urkunden wie Testamente und Übergabeverträge geben Einblicke in die wirtschaftliche Situation und die familiären Beziehungen des Hofes, der nun auch eine Gastwirtschaft betrieb. So finden sich Aufzeichnungen aller Grundstücke des Hofes und der Ausstattung des Haushalts.

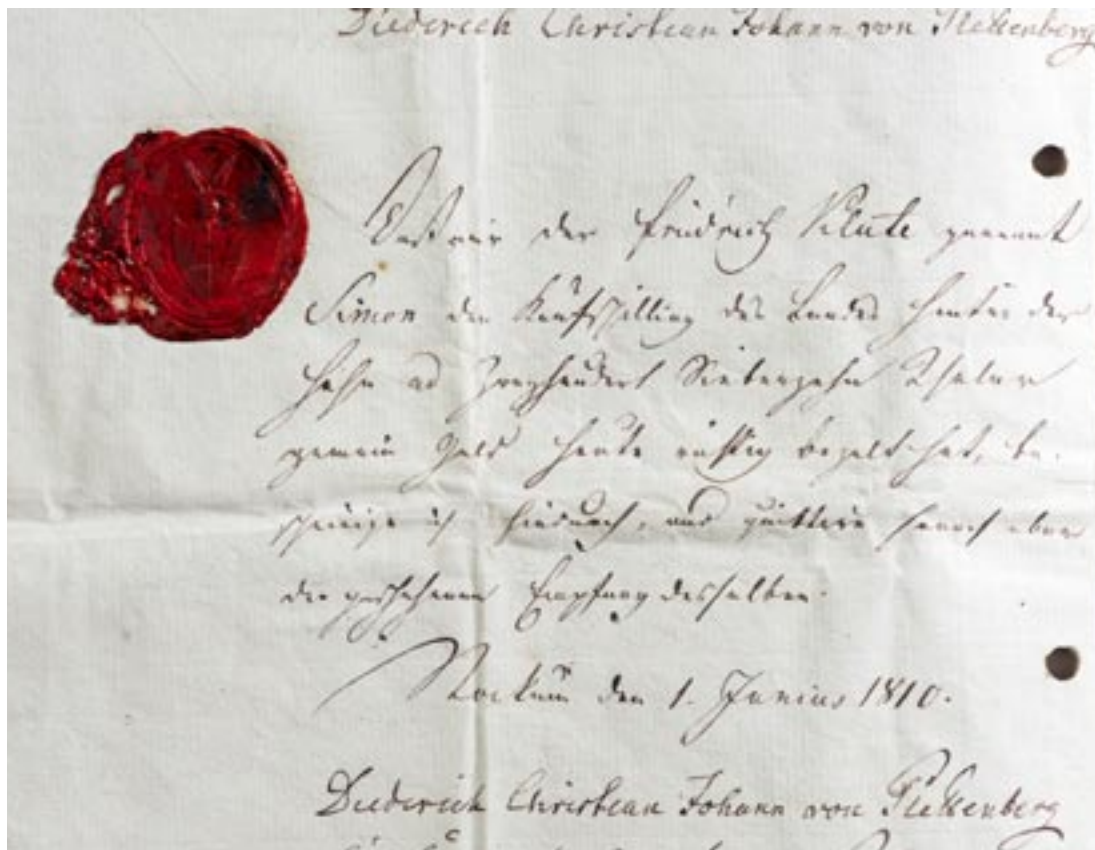
Bei den jüngsten Urkunden handelt es sich um Bauakten und Kostenbeschreibungen für einen Anbau an die Gastwirtschaft um 1913.

Mit diesem eindrucksvollen Urkundenbestand konnten so weitere Einblicke in die Geschichte Allendorfs und seines bekannten Bürgers Friedrich Clute-Simon gewonnen werden. ■



Tafel am Haus Clute-Simon zur Erinnerung an den Transport der Gebeine der Hl. Drei Könige von Köln nach Wedinghausen im Jahre 1794.





Verkaufsurkunde von 1810 (Siegel siehe Titelbild)

Foto: Niklas Thiemann

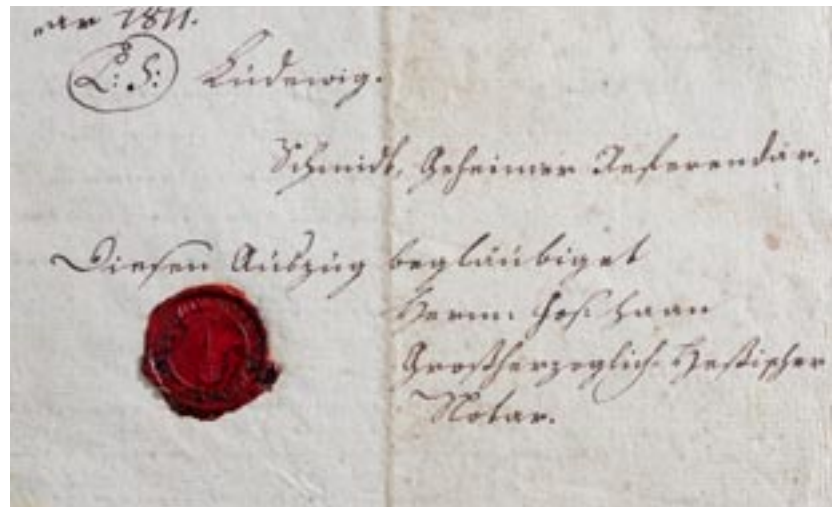


Bauzeichnung von 1913





Der Fuhrmann und Gastwirt
Friedrich Clute-Simon 1811



Siegel eines „Großherzoglich Hessischen Notars“ 1811



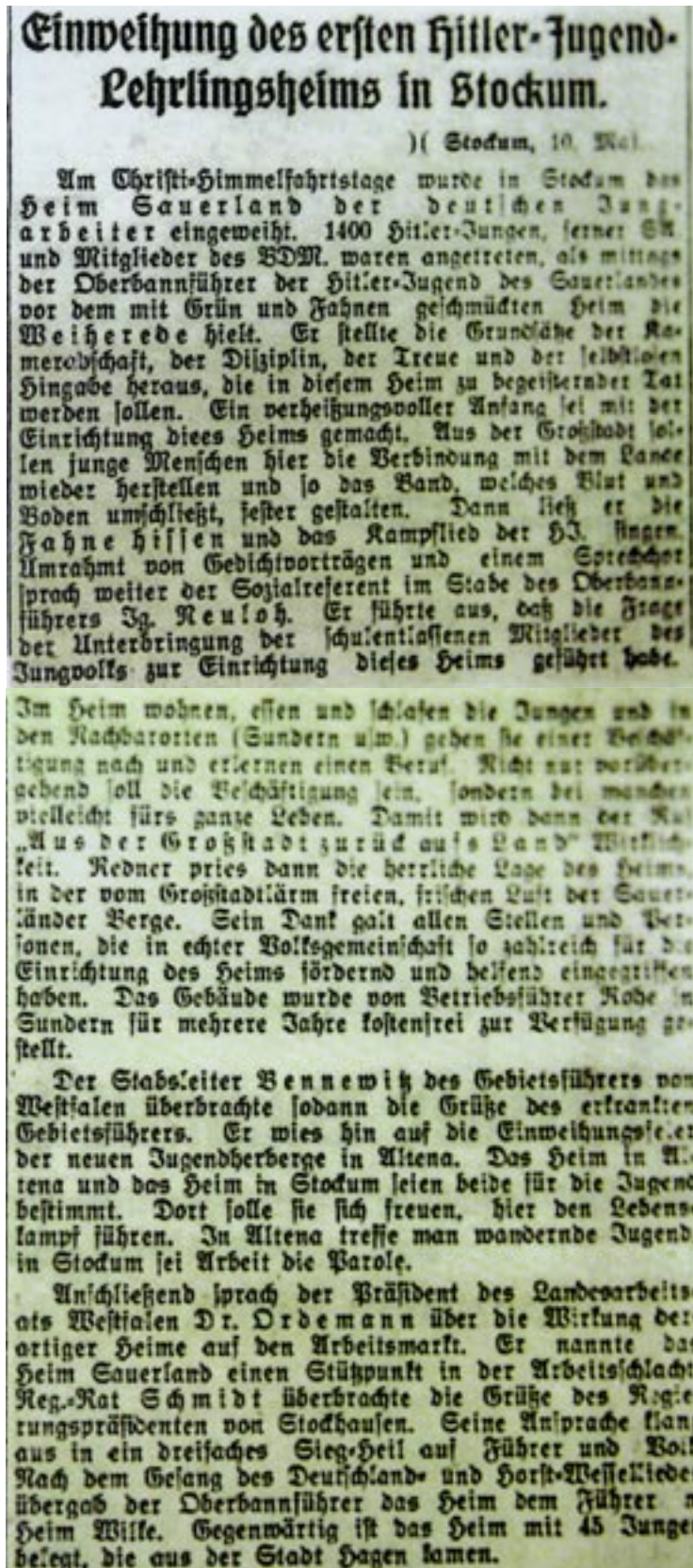
Brief aus dem Jahr 1877



1934 - 2022

Vom Hitler-Jugend (HJ)-Lehrlingsheim zu zwei Mehrzweckhallen der Bäckerei Vielhaber.

Von Berthold Schröder



Es war schon etwas besonderes, was vor 90 Jahren – im April 1934 – in Stockum erfolgte: Die Einweihung des allerersten Lehrlingsheimes der Hitler-Jugend auf dem Gebiet des Deutschen Reiches. Auch der publizistische Niederschlag bei den damaligen Zeitungen war enorm, wie aus der Zusammenstellung zu sehen ist.¹⁾

Das Lehrlingsheim der HJ. in Stockum.

Das erste in Deutschland.

Der HJ-Pressedienst schreibt:

Wendest Du einmal aus dem Getriebe der Großstadt hinaus in die herrliche Bergwelt des Sauerlandes so umfängt Dich in stillen Tälern, auf steilen Bergklippen und in lieblichen Dörfern ein Frieden, wie wir ihn aus der Großstadt kaum noch kennen. Solch ein friedliches Fleckchen Erde ist auch Stockum, ein kleines Dorf, in dessen Gemarken das Lehrlingsheim der HJ. liegt.

Du wunderst Dich mit Recht, daß hier in dieser Gegend ein Heim für Industrielehrlinge eingerichtet wurde. Ersteigst Du aber die nahe Anhöhe, dann wirst Du im Norden am Horizont einen dunklen Dunststreifen erkennen, der die Lage der Werke der Röhrtaler Metallindustrie anzeigt. Dort sind die Arbeitsstellen unserer HJ-Kameraden des Heims. Hier stiller Frieden — dort Hildegang und Hammerschlag, pulserendes Leben, zähes Ringen einer aufblühenden Industrie und eines vorwärtstrebenden Volkes. Der Bedarf an Arbeitskräften konnte aus der heimischen Bevölkerung nicht mehr gedeckt werden und so konnte der Oberbann Sauerland der HJ. für etwa 50 Kameraden Arbeit und Unterkunft schaffen.

Das Tagewerk der Jgg. ist nicht leicht. Schon früh um 4,35 Uhr heißt es aufstehen. Nach manchem das

Frühaufrücken auch schwer werden, eingestrichen würde es sein. Nach dem Waschen und Baden müssen sein und sauber die Betten gebaut werden. Und das geschieht mit äußerster Sorgfalt, denn der Gefolgschaftsführer teilt bei der Nachprüfung für Unordentlichkeiten „dicke Zigarren“ aus. Beim Frühstück aus acht „Gesundheitspilsbrotchen“ wird kräftig eingepakt, damit für die Arbeit des Tages eine solche Unterlage vorhanden ist. Inzwischen ist es Zeit geworden zum Aufbruch. Spätestens um 5,30 Uhr muß jeder auf seinem Fahrrad sitzen, wenn er pünktlich um 6 Uhr an der Kontrolluhr sein will. Schnell tritt Jupp, der Koch, die „Kniffe“, das sind acht belegte und sauberlich verpackte Bootschnitten, aus und dann geht es durch saftige Wiesen und Felder der Arbeitsstelle zu. Das Heim scheint währenddessen bis zum Mittag einen Dornröschenschlaf zu halten. Daß aber auch im Heim während dieser Zeit gearbeitet worden ist, das zeigt sich am Mittag und am Abend, wenn wieder 50 kräftige, gekurte Jungen gesäftigt werden wollen.

Nach dem Abendbrot, das um 19 Uhr genommen wird bleibt genügend Zeit für HJ-Dienst, geistige Schulung und Unterhaltung.

Im Lehrlingsheim Stockum wächst im Sinne des Nationalsozialismus eine Lebensgemeinschaft, die sich „rindet auf Kameradschaft und Disziplin. Besonders beachtenswert ist dieses Heim insofern, als es das erste dieser Art in ganz Deutschland ist.

Propagandamarsch der Hitlerjugend

Nachricht der Weisse des Jungarbeiterheims

Stockum. Der Reichstag am die feierliche Einweihung des Jungarbeiterheims, über die an anderen Stelle dieser Ausgabe berichtet wird, kammerten sich die 2000 Hitlerjugenden zum Propagandamarsch durch die festlich geschmückten Straßen von Stockum, Seidenfeld und Sundern. Hoch flatterten im glänzenden Sonnenschein die Fahnen der SA, der Hitlerjugend, des Jungvolks und des FDJ. Jugendlich heiter Schritt ertönte auf den Straßen, hell flangen die Weisen der Schalmeienkapelle des Oberbannes, dumpf wirbelten die Jungvolksstrommeln zu den schmetternden Rauschenklängen. Die schneidigen Märsche der SA-Sturmabteilung liehen keine Müdigkeit auskommen. Dicht gedrängt ließ die Bevölkerung diesen Zug der deutschen Jugend an sich vorbeiziehen. Begeisterte Augen musterten ihre Söhne und Töchter, die braun, frisch, kräftig und gesund festen Schrittes dahermarschierten.

Am alten Kriegerdenkmal in Sundern nahmen der Oberbannführer und der Stabführer des Gebietes Westfalen den schneidig ausgeführten Vorbeimarsch ab. Auf dem Schützenplatze ermahnte der Oberbannführer alle nochmals zur Treue gegen den Führer und brachte ein dreifaches begeistertes Siegesheil auf den Reichsjugendführer aus. In der geschmückten Schützenhalle hatten unterdessen hilfsbereite Hände der Frauenschaft den Kaffeetisch gut und reichlich gedeckt. Wie gut mundeten den Hungerigen Kaffee und Kuchen, und gestärkt zogen alle wieder in ihre Heimorte ab.

NSDAP.

Hitler-Jugend

Gebiet 9 (Westf.)

Lehrlingsheim Sundern
Stockum, Res. Arnsberg

Bank: Spar- und Darlehnskasse Sundern
Fernruf: Sundern 432

NSDAP
Hitler - Jugend
Gebiet Westfalen (9) Obe
Lehrlingsheim 1 (Stockum Res. Arnsberg)



Das erste deutsche Jungarbeiterheim

Feierliche Einweihung des Heimes „Euerland“ in Stodun bei Sundern / Zurüd aufs Land!

Sundern. Am Himmelfahrtstage wurde in Elodum bei Sundern das erste beauftragte Weim der Jungarbeiter in der H. seitlich eingeweiht. Das Heim beherbergt augenblicklich 50 Dittler-Jungen aus Sagen und Umgebung. Die als Lehrlinge in den Sundener Fabrikbetrieben untergebracht sind. Von ihrem Lohn bezahlen die Jungen während ihrer dreijährigen Lehrzeit in Sundern ihre Unterhaltungskosten, bekommen ein monatliches Taschengeld, der Rest wird ihnen auf ein Sparkonto überwiesen.

Am Himmelstafelsteine überflutete die Sonne alles mit ihrem goldenen Glanze. Schon in den späten Morgenstunden begann aus allen Städten und Dörfern des Bauerlandes der Anmarsch der Silber-Jugend, des Jungvolks und des 28. W. zu dem Sammelplatze. Auf den großen Wiesen vor dem Festlich mit Grün und roten gekleideten Weim nahmen die Tausende Aufstellung. Unter den schneidigen Klängen des Hymnischen „In der Nähe flattert und voran“ stieg die Fackel des Weims am Fahnenmast empor. Am selben Größungskontraste begrüßte der Abjunkt der Oberbannführers u. a. besonders als Vertreter des Gebietsführers Weiskens-Elb Regierungsrat Schmidt als den Vertreter des Regierungspräsidenten, Weiskensabgeordneten Trumpeiter und den Präsidenten des Landesverbands, Dr. Ordemann.

Quercit ergriff der Führer des Hannes Saer-
land das Wort und führte ungeläch folgendes aus:
Zum ersten Male wird heute ein Heim einge-
weihet, dessen Bedeutung weit über diesen Ort und
die engere Heimat hinausgeht.

Der Nationalsozialist hat die Landflucht in das Gegenteil umgekehrt. Wir schicken zum ersten Male die Jugend auf das Land und vermitteln ihnen auf diese Weise Arbeit und Brot. Die Jugend soll wieder den Wert von Blut und Boden erkennen und nicht ihr ganzes Heil von der Stadt erwarten.

Getreu den Grundgeden Adolf Hitlers muß die Jugend die eigene Scholle lieben und sie muß den Erntegedankel der deutschen Bauern aus eigener Anschauung kennenlernen. Auf diese Weise werden

die Gegensätze zwischen Land und Stadt überbrückt, und in der Jugend mit einer unbändigen Sehnsucht zum Boden und zur eigenen Halle war.

Das Heim "Sauerland" der deutschen Jung-
arbeiter wird der Anfang sein zu einem gänge-
rich neuen Wege für die deutschen Jungarbeiter.

Die Hilfsjugend geht bewußt neue Wege. Sie ist der Begründer einer neuen Zeit. Die Jungarbeiter werden in dem Heim lernen, was man in Kameradschaft ist, was es heißt, aufeinander angewiesen zu sein; sie werden die schöne deutsche Heimat lieben lernen und werden den Begriff Schicksalgemeinschaft voll und ganz erfassen. Arbeiter und Bauer, Stadt und Land, jung und alt bilden doch nur eine Volksgemeinschaft und werden das kommende neue Deutschland bauen.

Youngs Scientific, Inc.

Referent für Arbeitslosen beim Oberbann. Wir stehen heute am Anfange einer bedeutungsvollen Entwicklung. Die Jugend soll ihre Heimat lieben lernen, und gerade hier im tiefsten Grenzland, fernab von dem lauten Getriebe der Großstadt, sollen die Jungen den Wert ihrer uralten, ineffizienten Heimatlande miederkennen. Die Väterjungen leisten praktische Sozialarbeit, und die Herberung, die wir Eltern 1934 aufgestellt haben: Kein Schulentferrer ohne Arbeit, haben wir 90prozentia verwirklicht.

Wannführer G e m m e i b. Der gerade von der Einweihung der neuen Jugendherberge in Altenau, betonte, daß die Hitlerjugend sich ihre Heimat erwarbe und erwarde. Die Jugend werde durch Arbeiten und Wandern Männer hervorbringen, die das Dritte Reich tragen würden in alle Zukunft. Nach einem andern Erbreichor führte er

grüßend bei Zamborbeitkanten,

Dr. Erdmann,

folgendes aus: Das Heim Sauerland ist ein Mittelpunkt in der Arbeitsloschicht, da es beispielsweise für viele andere solcher Heime sein wird. Die Reichsregierung will eine andere Verteilung der Bewohnerschaft; daher ihre angedachten Umgruppierungen.

gen für die Bauern und Siedler. Im Zuge der Entfaltung hat die Industrie, die früher ihre Arbeiter aus den Combatschulen übernahm, die Ausübung ihres Handwerkes selbst in die Hand genommen.

Tod neue Heim „Zaunland“ soll ein erfolgsreicher Stützpunkt sein für echte nationale Arbeit. Für uns Deutsche heißt es immer: „Arbeit ist Leben, Nichtstun ist der Tod.“

„Arbeit ist Leben, Wachstum ist der Tod“.

Der Vertreter des Regierungsräsidenten wies darauf hin, daß das Heim nicht nur einen wirtschaftlichen Sinn habe, sondern auch eine blühende Wohnfläche der Vaterlandsliebe sein solle. Er schloß mit einem Zieg-Dei auf den Reichspräsidenten und auf den Führer. Oberbannführer Victor Wernbach übergab dann das Heim dem Gefolgshausführer Wille auf treuen Händen.

"Pote Erde",
12. Mai 1934

Amt Sundern

Einweihung des ersten Hitler-Jugend-Heimes.

— Sundern, 8. Mai.

Am Donnerstag, dem 10. Mai (Himmelfahrtstag), wird in Stodum bei Sundern das erste Heim der deutschen Jungarbeiter in der H. J. eingeweiht. Das Heim steht von 9—12 Uhr jedem deutschen Volksgenossen zur Befichtigung offen. Um 18 Uhr sind Bann und Jungbann 264 auf dem Vorplatz des Heimes angetreten. Nach der Einweihung marschieren die Einheiten der HJ und SA nach Sundern, wo vor den Fühnern ein Vorbeimarsch stattfindet.

Alle Volksgenossen von Sundern und Stodum werden gebeten, als Zeichen der inneren Verbundenheit mit der Jugend an diesem Tage zu flaggen.

Flaggen heraus!

Den Abschluß der Feierlichkeiten am (Noch-) Feiertag „Christi Himmelfahrt“ bildete ein Propagandamarsch von 2000 (!) Hitlerjungen von Stockum nach Sundern. Wie zu lesen ist, war der Tag der Lehrlinge, die besonders bei der Fa. Rohe arbeiteten, streng reglementiert,

Um 4.30 h aufstehen, um 1/2 6 h mit dem Fahrrad bei Wind und Wetter nach Sundern, Arbeitsbeginn 6 h, Ende 17 h - 18 h.

Aufbauarbeit der Hitlerjugend

Oberbann Sauerland errichtet ein Lehrlingsheim für 50 Säger Jungs

Dieses Jahr verließ zu Ostern ein verhältnismäßig harter Jahrgang die Schulen, 600.000 Jungen und 600.000 Mädchen. Für die Kameraden des Jungvolks und der Hitlerjugend Lehrstellen und Arbeitsplätze zu beschaffen, war eine der Hauptaufgaben innerhalb der sozialen Kammer der Hitlerjugend.

Innerhalb des Oberbannes 39 Sauerland wurden neben der allgemeinen Vermittlung und Betreuung der Kameraden ein großzügiger Plan, der in Deutschland zum ersten Male in dieser Weise durchgeführt wird, in Angriff genommen.

50 Säger Jungs werden in ein Lehrlingsheim der Hitlerjugend geschickt, das sich in dem noch aufnahmefähigen Gebiete um Sundern befindet. Der Plan eines Hitlerjugend-Lehrlingsheimes ist nicht neu, aber in dieser Ausführung erstmalig. Es werden nämlich junge Volksgenossen von der Stadt auf das Land verpflanzt und nicht umgekehrt, wie es bisher der Fall war. Die jungen Arbeiter sind in den Betrieben und bereiten sich auf einen Spezialberuf vor. Sie wohnen in der idyllisch gelegenen Gemeinde Stodum bei Sundern.

Der Fabrikant Schulte-Wer stellte ein massives Gebäude kostenlos zur Verfügung, das mit Hilfe von Freunden und Gönnern der Hitlerjugend in ein behagliches Heim verwandelt wurde. 10 der Jungen befinden sich bereits in Sundern, die restlichen 40 fahren am Sonntag hin.

Diese Maßnahme beweist, daß die Hitlerjugend als deutsche Staatsjugend gewillt ist, positive Arbeit zu leisten und daß sie diese Arbeit mit allen Mitteln durchführt.

Als kommende Träger des Dritten Reiches ist sich die Hitlerjugend ihrer Aufgabe voll bewusst und legt sich aus innerstem Willen für das Vaterland ein.

„Rade Ecke“, 12. April 1934



Zuname: <u>Günther</u>		Der Ehefrau	
Vorname: <u>Gerhard</u>	(led. verh. gesch. verw.)	Vorname: <u>Gertraud</u>	geborene: <u>Miller</u>
Beruf: <u>Lehrer</u>		Beruf:	Religion:
geb. am: <u>23.11.1909</u>		geb. am: <u>29.9.09</u>	
Geb. Ort: <u>Hannover</u>	Kr. <u>Wormsheim</u>	Geb. Ort: <u>Lempen</u>	Kr.
Staatsangeh.: <u>D. R.</u>	Religion: <u>evgl.</u>	Tag der Eheschließung: <u>23.12.1939</u>	
Strafen: <u>4.2.41 abg. auf Kf. 26. 1. 1940</u>			
Kinder	Geburtsdat.	Geburtsort	Religion
1. <u>Gertraud</u>	<u>7.11.42</u>	<u>Hannover</u>	<u>evgl.</u>
2.			

Zuname: <u>Pieler</u>		Der Ehefrau	
Vorname: <u>Gerhard</u>	(led. verh. gesch. verw.)	Vorname:	geborene:
Beruf: <u>Lehrer</u>		Beruf:	Religion:
geb. am: <u>29.2.13</u>		geb. am:	
Geb. Ort: <u>Hannover</u>	Kr.	Geb. Ort:	Kr.
Staatsangeh.: <u>D. R.</u>	Religion: <u>evgl.</u>	Tag der Eheschließung:	
Strafen: <u>gottgl.</u>			
Kinder	Geburtsdat.	Geburtsort	Religion
1.			

1) An
das H.J. Lehrlingsheim
in Stockum

1615.36.

Berufsschulunterricht.

An Dienstag, den 19. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr beginnt der Berufsschulunterricht des neu gegründeten Berufsschulverbandes für die dortigen Lehrlinge in Sundern. (Rektoratschule)

Ich ersuche Sie daher, die dort untergebrachten Lehrlinge bei dem Gewerbe-Oberlehrer Wübbecke zu melden. Die Verlegung der Unterrichtsklassen erfolgt im Interesse der Kostenersparnis.

2) z. J. d. 1936

Dann abends z.T. noch Schulungen, die von der Leitung streng überwacht wurden. Diese Führungspersonen waren durchweg stramme Nationalsozialisten, mit der Konfessionsbezeichnung „Gottgläubig“ (gottgl.). Dieser Titel stand aufgrund eines Runderlasses des Reichsinnenministeriums vom 26.11.1936 für Personen, die aus der Kirche ausgetreten waren und sich als absolut überzeugte Nazis verstanden.

Zur schulischen Unterrichtung der Lehrlinge gab es dann ab 1936 an der Rektoratsschule eine Art Berufsschulunterricht.



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Hitler-Jugend, Gebiet Westfalen (9)

Briefanschrift:

Münster i. Westf., Diepenbrockstr. 30
Fernsprechnummer 400 51/52/53



Postfachkonto Dortmund 14080

Bankkonto:
Städt. Sparkasse Münster Nr. 601, Nebenstelle 3
Post-Scheckfach 361

Sozialabteilung/
Lehrlingsheime Wa./A.

Münster i. W., den 21. Februar 1939

Zeichen und Datum bei
Antwort stets angeben!

Herrn
Fabrikant Josef Brumberg,
Sundern Krs. Arnsberg

Im Zeichen:

Gegenstand:

Betr.: HJ.-Lehrlingsheim.

Bei unserer letzten Zusammenkunft im Restaurant Bode in Sundern wurde versprochen, der Gebietsführung bis zum 15.2. 1939 eine endgültige Entscheidung zu der Frage des HJ.-Lehrlingsheimes mitzuteilen. Dieser Termin ist bereits erheblich überschritten. Ich spreche daher nochmals die Bitte aus, mir bekannt zu geben, ob die Sunderner Industrie sich entschlossen hat,

1. das bisherige Heim in Stockum auszubauen oder
2. in Sundern ein neues Heim zu errichten oder
3. von der Einrichtung eines Lehrlingsheimes endgültig zurückzutreten.

Das gleiche Schreiben habe ich an Herrn Rohe geschickt, Inzwischen hat der Ortsgruppenleiter und Ortsbürgermeister Pg. E n g e l k e geschrieben, dass die Sunderner Industrie grundsätzlich bereit sei, für ein in Sundern zu errichtendes HJ.-Lehrlingsheim Opfer zu bringen. Ich lege gesteigerten Wert darauf, dass, wie von Ihnen und Herrn Rohe versprochen, auch Sie als erste Vertreter der Sunderner Industrie der Gebietsführung gegenüber eine klare Entscheidung abgeben, und bitte um Ihre gefl. Stellungnahme.

Heil Hitler!

Der Leiter der Sozialabteilung:



(Wahl)

„Unserer Jugend“, die Zeitschrift der westfälischen Hitler-Jugend!



22.2.39.

An die

NSDAP Hitler-Jugend,

Gebiet Westfalen 9.

M ü n s t e r . 1./W.

Diepenbrockstr.30.

Sozialabteilung.
Lehrlingsheime. Wa/A.

Auf Grund Ihres Schreibens vom 21.ds.Mts. habe ich mich mit Herrn Rohe in Verbindung gesetzt und kann ich Ihnen kurz folgendes berichten:

In der vorigen Woche hat eine größere Besprechung stattgefunden, zu der fast sämtliche Betriebsführer der Sunderner Industrie anwesend waren. Nach längeren Ausführungen des Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters Engelke konnten wir bei einer freien Aussprache sämtliche Herren von der Notwendigkeit einer derartigen Einrichtung und der unbedingt notwendigen Beitragsleistung überzeugen, und vor allen Dingen die Mitarbeit der H.J. unbedingt als begrüßenswerte Aufgabe dieser Gliederung zu betrachten.

Es ist dann bei dieser Besprechung beschlossen worden, in Sundern ein Heim zu errichten unter Mitwirkung zunächst der H.J. der Gemeinde, der Arbeitsfront und sonstiger Stellen. Diese Frage soll jedoch ein ernannter Ausschuß festlegen und ab sofort in Tätigkeit treten. Zwei Herren der Betriebsführer waren jedoch nicht anwesend, Herr Direktor Holzhausen der Firma Schmalke & Kumpmann Stemel und der Betriebsführer Vellmer der Firma Carl Froh Hachen. Diese beiden Herren sollen von dem Ausschuß, insonderheit von dem Ortsgruppenleiter Pg.Engelke aufgesucht und des Näheren über die stattgefundenen Besprechungen unterrichtet werden. Vorbesprechungen haben schon stattgefunden und ist voraus zu sehen, daß beide Firmen lebhaftes Interesse zeigen und sich in dieses Werk einschalten werden.

Durch die bevorstehende Leipziger-Messe wird eine kurze

Unterbrechung in den Arbeiten für das Lehrlingsheim notwendig sein. Es soll indes mit allen Mitteln dahin gestrebt werden, um die Sache so bald als möglich in Schwung zu bekommen.

Wenn sich die Gemeinde Sundern bereits schon dahin festgelegt hat, Grund und Boden zur Verfügung zu stellen, so wollen Sie doch bitte daraus ersehen, daß Sundern bestrebt ist, die erste Einrichtung des deutschen Reiches der Hitler-Jugend aufrecht zu erhalten und mit allen Mitteln zu unterstützen und zu forcieren.

Sobald die Angelegenheit in ein neues Stadium eingetreten ist, hören Sie weiter von uns.

Heil Hitler!

Im Jahr 1939 gab es in Sundern offensichtlich Bestrebungen, noch ein weiteres Heim zu bauen, was dann wohl nicht in Angriff genommen wurde wegen des Beginns des Krieges durch den Überfall auf Polen am 1. September 1939



Abschrift !

Warenfabrik Maybaum, Sundern,
an die
Industrie- und Handelskammer,
Arnsberg.

Sundern, den 15.2.1943

Betr.: Errichtung einer Gemeinschaftslehrwerkstatt
Sundern.

Der Inhalt Ihres obigen Schreibens dürfte, soweit
er die Person des Unterzeichneten betrifft, auf
einem Irrtum beruhen.

In Verbindung mit Herrn Josef Brumberg möchte ich
meinen Namen bei der Errichtung einer Gemeinschafts-
lehrwerkstatt in Sundern nicht mehr genannt wissen.

Heil Hitler !

gez. Maybaum.

1943 scheiterte dann ein weiterer Versuch in dieser Hinsicht, da sich die Betriebsführer Brumberg und Maybaum nicht einig waren.

NSDAP.
Hitler-Jugend
Seit 9 (Weft.)
Lehrlingsheim Sundern
Stockum, Krs. Arnsberg
Bach: Spier- und Buchdruckerei Sundern
(Telef.: Sundern 433)

Über den Dienstweg.
Amtsbürgermeister Reich zur Kenntnis-
und Stellungnahme.

Titl.
Gemeinde Stockum, z/Hd. Bürgerm. Tolle,
Stockum Krs. Arnsberg.

Stockum
am
G./Vl. 19.3.1940

Betr: Renovierung des HJ.-Lehrlingsheims I/9.

Zur Renovierung unseres Heimes bitte ich
um aus Gemeindemitteln einen Betrag in Höhe von RM. 680.-- zur
Verfügung stellen zu wollen.

Diese Renovierung wird von Stockumer Hand-
werker ausgeführt.

Heil Hitler !
Der Heimleiter:

(Vieler)
Übungsleiterführer.

Amt Sundern
20.03.1940
Krs. Arnsberg

Sundern, den 20. 3. 40
gelesen und reingepostet.
Kommunalrat Josef Lecher
müßte zur Verfügung
der Lehrschießung:

Obiger Antrag mußte leider
abgelehnt werden, weil
keine Mittel zur Verfügung
sind.

Der Bürgermeister
J. M. Tolle

Auch von der staatlich-kommunalen Seite gab es offensichtlich nur wenig Unterstützung zum reibungslosen Betrieb des Stockumer HJ-Heims.

Bürgermeister Tolle schrieb:
„Obiger Antrag muß leider abgelehnt werden, weil keine Mittel zur Verfügung stehen“

Und Amtsbürgermeister Reich schlug in die gleiche Kerbe, indem er schrieb:
„Gesehen und weitergereicht. Etatmittel stehen leider nicht zur Verfügung“.



Ich bitte Sie daher um Ihre Unterstützung und Durchführung dieser Arbeiten.

Direkt nach dem Kriege pachtete die Bäckerei Vielhaber das Gebäude, was aber dann sehr schnell vom Amt Sundern „beschlagnahmt“ wurde, um dort aus den von alliierten Bomben zerstörten Städten des Ruhrgebietes „umgesiedelten“ Personen ein notdürftiges Zuhause zu bieten.



38	1131	30.3	31.3	Gallunum	Duppian gegen Josef Assheuer und Clemens Sasse wegen Schreibens vor- eingekommener Briefe/H.J. Lehrlingsheim
----	------	------	------	----------	--

Anzeige gegen Josef Assheuer und
Clemens Sasse wegen Schreibens vor-
eingekommener Briefe/H.J. Lehrlingsheim

- 467 -

Der Landrat
des
Amtes Arnberg
Postfach 451, 452, 453, 454.
Nr. C. 909/27.

Arnberg, den 10. Mai 1937
Gallunstraße 37.

Amte Sundern
12. Mai 1937
Kreis Arnberg

Betr. Josef Assheuer aus Sundern und
Clemens Grote aus Stockum.

Assheuer und Grote sind durch die Staatspolizeistelle
auf Grund ihres Verhaltens verwarnt worden.

Ich ersuche, die weitere politische Tätigkeit der bei-
den zu überwachen und insbesondere ihre Einstellung gegenüber
den HJ-Angehörigen in geeigneter Weise beobachten zu lassen
und mir bis zum 15.6.1937 ausführlich zu berichten.

I. V.
gez. Hasse.

an Herrn Amtsbürgermeister
S u n d e r n .

Verleubigt:
Staatsangestellte.



Der Amtsbürgermeister

Sundern, den 14. Juni 1937

Eph.-Nr.

Betrifft:
Josef Assheuer und Clemens
Grote.

Erfügung vom 10. Mai 1937
L. Nr. 909/27

Assheuer und Grote habe ich unzuf-
ällig beobachten lassen. Sie haben mir
sich bis heute nichts wieder zuschulden
kommen lassen. Auch in dem Verhalten
HJ-Angehörigen gegenüber sind mir Kla-
gen nicht zu Ohren gekommen.

an
den Herrn Landrat
Arnberg.

Die gebäudetechnische Beschreibung leistete der neue Stockumer Bürgermeister Clemens Sasse, der sich übrigens schon in der NS-Zeit – zusammen mit Josef Assheuer – schriftlich gegen das HJ-Heim geäußert und angezeigt worden war, wie die Dokumente belegen.

Anmerkung: Die Namen Grote und Sasse in den Dokumenten scheinen offensichtlich verwechselt worden zu sein.²⁾



Betr. Unterbringung von 130 zugedachten und auch zugesagten Evakuierten in Massenquartier und Gemeinschaftsverpflegung im Lehrlingsheim Stockum.

Amt Sundern
27.8.1945
Kreis Arnberg

Es ist vorhanden an heizbaren Schlafräumen:

1	Raum	5x6 Meter	= 30	qm.	ohne Betten.	48
1	"	6x6	"	= 36	"	68
1	"	9x7	"	= 63	"	10-12
1	"	9x7	"	= 63	"	10-12

Dazu kommt

1	Raum	von 11x7 Meter	= 77	qm.	heizbar als Ess- und Aufenthaltsraum
1	"	" 8x4	"	= 32	" " Küche
1	"	" 8x2 1/2	"	= 20	" " Abstellraum

Außerdem sind an nichtheizbaren Räumen vorhanden

1	Raum	von 14x5 Meter	= 70	qm.	
1	"	" 9x7	"	= 63	"
1	"	" 3x4	"	= 12	" Und ein Baderaum

Weiter ist vorhanden

1 Feldküche, welches sich ausgezeichnet für die Bereitung der Gemeinschaftsverpflegung eignen würde.

Das Dach des Heimes müßte mit Dachpappe neu gedeckt werden, wozu ein Sunderner Dachdecker verpflichtet werden müßte. Sonst ist es nicht beziehbar.

Die defekte Heizung würde ich durch den hiesigen Anton Lenze instand setzen lassen.

Die zugesagten 130 Personen würden hier untergebracht werden können, und damit müßte es gut sein; das entsprechende Mehr gegenüber den Nachbargemeinden wäre gegeben.

Im Übrigen möchte ich noch erwähnen, daß die beiden noch vorhandenen Säle nicht belegt werden dürfen, weil

erstens der Kordesche Saal zum Unterstellen von den Rütherschen Möbel und des strittigen Saatgutes frei bleiben muß.

Zweitens der Willeckshöhe Saal als einziges Übungslokal für Gesang und Musik Verein, sowie als Versammlungslokal benutzt werden muß.

Es wäre mir lieb, wenn von dort aus eine Besichtigung mit mir gemeinsam gemacht werden könnte, um so das Notwendige noch besprechen zu können.



Stockum, den 24.8.45.

Der Bürgermeister



Schon im und nach dem Kriege wurde im Amt Sundern dringendst Wohnraum gesucht, um die Evakuierten, besonders aus dem zerstörten Ruhrgebiet, irgendwie unterzubringen. Und so wurde auch das ehemalige HJ-Heim genauestens vermessen, so daß wir jetzt über die Ausmaße sehr genau informiert sind.



In den Jahren bis heute diente das Gebäude verschiedenen Gruppen und Zwecken: Unterkunft, Wohnungen, „Libella“-Lager, Ort von Veranstaltungen z.B. der Neuapostolischen Kirche, von der einige Mitglieder an diesem Ort mal 8 Tage lang auf den Weltuntergang („Armageddon“) gewartet haben (sollen).

Mit den Jahren war das Gebäude zu einem wenig ansehnlichen „Schandfleck“ für Stockum/Dörnholthausen geworden. Es wurde abgerissen.

Die Fa. Vielhaber baute dann in den Jahren 2022/23 an diesem Ort zwei neue Lagerhallen.

An das ehemalige HJ-Lehrlingsheim des „Tausendjährigen Reiches“ erinnert heute nichts mehr.

Anmerkungen/Quellen:

- 1) Stadtarchiv Sundern, Kasten 627, B 50.6/21*
- 2) Stadt- und Landständigearchiv Arnsberg (Zeitungen)*
- 3) Unterlagen/Archiv B. Schröder*



Die Berichterstattung zur Debatte über die „Judenfrage“ im preußischen Abgeordnetenhaus im November 1880 im Arnsberger Central-Volksblatt.

Ein Beitrag zum Verhältnis von Katholizismus, Presse und Antisemitismus im frühen Kaiserreich.

Von Werner Neuhaus

Vor wenigen Jahren hielt Peter Longerich als Ergebnis zahlreicher nationaler, regionaler und lokaler Studien fest: „Die 1870er, darüber besteht in der Historiographie weitgehende Übereinstimmung, stellen in der Geschichte der Judenfeindschaft eine Zäsur dar.“¹⁾ Die folgende Untersuchung soll prüfen, ob diese Behauptung auch für das weitestgehend katholische „kölnische“ Sauerland zutrifft. Dies soll durch eine Analyse der Art und Weise, in welcher die auflagenstärkste Zeitung der Region, die im Kreis Arnsberg und im Amt Werl faktisch eine Monopolstellung einnahm, im Herbst 1880 von der Debatte über die sog. „Judenpetition“ im preußischen Abgeordnetenhaus berichtete, geschehen. Dabei ging es um eine „Interpellation“ genannte Anfrage des linksliberalen Abgeordneten Hänel an die preußische Regierung unter Ministerpräsident (und Reichskanzler) Bismarck, was diese angesichts einer seit dem Sommer 1880 aus dem Dunstkreis der Berliner Antisemitenbewegung hervorgehenden Kampagne gegen Juden zu tun gedenke.²⁾ Konkret ging es um die sog. Judenpetition, in welcher sich die Initiatoren gegen die in ihren Augen dominante Stellung der Juden in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft wandten, Teile des Emanzipationsgesetzes von 1871 rückgängig machen und die weite-



In dieser Karikatur aus dem Jahre 1872 beschuldigt das katholische Münchener Satireblatt „Die Bremse“ die Juden, die katholische Kirche zu bekämpfen. Zwei jüdische Freimaurer zerren einen Jesuiten (Jesus) vor den Richter Bismarck (Pontius Pilatus) während der protestantische preußische Kultusminister die Szene beobachtet. Links symbolisieren eine alte Frau und ein Hund die antikatholische Presse.

1) Peter Longerich, *Antisemitismus: Eine deutsche Geschichte. Von der Aufklärung bis heute*, München 2021, S. 87

2) Vgl. Karsten Krieger, Bearb., *Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition, 2. Bde.*, München 2004, bes. S. X-XXXI.



re Einwanderung von Juden (besonders von sogenannten „Ostjuden“) verhindern wollten. Die nationale Presse berichtete ausführlich von der zweitägigen Debatte über die „Judenfrage“ im Berliner Abgeordnetenhaus, und auch im sauerländer „Centräl“ wurde intensiv über Vorgeschichte, Verlauf und Ergebnis dieser Diskussion publiziert. Wie genau dies geschah, welche Ursachen dies hatte und welche Schlüsse sich aus Art und Umfang der Berichterstattung ziehen lassen, soll Gegenstand der folgenden Untersuchung sein.

Über die Berichterstattung über die sogenannte Judenfrage in den 1870er-Jahren im *Arnsberger Central-Volksblatt für den Regierungs-Bezirk Arnsberg* (CVBl) sind wir recht genau unterrichtet.³⁾ Dieses Blatt im Besitz der katholischen Werler Verleger- und Buchhändlerfamilie Stein engagierte sich in den 1870er-Jahren stark für die Sache der katholischen Kirche in ihrem Konflikt mit dem preußischen Staat, dem „Kulturkampf“.⁴⁾ Dabei galt das Hauptaugenmerk der Redaktion des CVBl den innenpolitischen Aktivitäten der Nationalliberalen, in denen sie zu Recht den politischen Verbündeten Bismarcks in dessen – aus katholischer Sicht – Unterdrückung und Diskriminierung der >ultramontanen< Kirche, des Papstes, der Bischöfe und Kleriker sowie der gesamten katholischen Bevölkerung sah. So hatte das Blatt bereits in den 1870er-Jahren immer wieder gegen die Liberalen und, wenn

auch weniger häufig, gegen Alt-katholiken, protestantische Konservative und Freimaurer polemisiert, aber nur für kurze Zeit im Herbst 1875, auf dem Höhepunkt einer antijüdischen publizistischen Kampagne in Berlin, hatte das Blatt offen Vorurteile bedient, indem es teilweise gegen „die Juden“ gerichtete Artikel radikalantisemitische Berliner Blätter oder der *Germania*, der führenden katholischen Tageszeitung, abdruckte oder zustimmend zusammenfasste.

Gegen Ende der 1870er-Jahre wurde, zunächst im Zusammenhang mit der nationalen Kampagne für Schutzzölle für Eisen und Getreide und, in Preußen, mit der Diskussion um ein verschärftes „Wuchergesetz“, dieser Faden erneut aufgegriffen. Nach einer kurzen, aber äußerst scharfen Auseinandersetzung mit einem Konkurrenzblatt zu Beginn des Jahres 1880, dem „Werler Anzeiger“, der dem CVBl offen ein Abgleiten in den „Radauantisemitismus“ vorgeworfen hatte, griff die Redaktion im Herbst des gleichen Jahres wiederholt zum Vokabular der um diese Zeit in Berlin sich entfaltenden antisemitischen Bewegung, als es über die Behandlung der „Judenfrage“ im Berliner Abgeordnetenhaus am 20. und 22. 11. 1880 berichtete.

Zur Einstimmung auf die Berichterstattung über diese Debatte druckte das CVBl zwei Tage vor Beginn der Sitzung das Gedicht „Der Wucherer“ aus der antisemitischen Zeitschrift *Die Wahrheit* ab:⁵⁾

Ein freies Leben führen wir, // Ein Leben wie die Heiden; // Die Bauersleut barbiren wir // Mit Tinte, Feder und Papier // Die Hälse wir abschneiden.

Heut kehren wir bei Michel ein, // Bei Veit und Hansjörg morgen; // Und treiben es gar schlaun und fein, // und schreiben hundert auf den Schein, // Wenn wir ihm dreißig borgen.

Und hat er uns sein Pferd und Rind // Und Hab und Gut verschrieben, // So klagen wir ihn ein geschwind, // Er wird verbannt mit Weib und Kind, // Von Haus und Hof vertrieben.

Die Arbeit ist uns Qual und Graus, // „Schnell reich!“ heißt unser Streben. // Wir saugen and re Menschen aus // Und leben flott in Saus und Braus, // Hoch soll der Wucher leben!

Am ersten Tag der Debatte druckte das Arnsberger Blatt auf der Titelseite zunächst einen langen Artikel über seine Sicht der unterschiedlichen Lage von Juden und Katholiken im Kaiserreich: Während die Juden durch den Schutz auch und gerade von katholischer Seite „ein Recht nach dem anderen gewonnen“ hätten, hätten die Katholiken „durch ihre [der Juden – WN] Mitwirkung eine Freiheit nach der anderen verloren.“ In einem weiteren Artikel der gleichen Ausgabe wurden u.a. die damals bekannten Berliner Antisemiten Rudolph Meyer und Franz Perrot als „Ehrenmänner“ bezeichnet, und zum Abschluss erinnerte der Verfasser an Otto Glagaus „Nachweis“ aus dem Jahre 1874,

3) Vgl. Werner Neuhaus, *Zur Darstellung der „Judenfrage“ im Arnsberger Central-Volksblatt 1871-1881*, in: *Westfälische Zeitschrift* (im Druck); knappe geschichtsdidaktische Ausführungen finden sich bei Eckhard Kotthaus, Jürgen Müller, *Didaktische Anregungen und Aufbereitung ausgewählter Quellen für den Geschichtsunterricht*, in: Michael Gosmann, Hg., *Juden in Arnsberg. Eine Dokumentation*, Arnsberg 1991, S. 233-284, S. 240f.

4) Vgl. zum CVBl im Kulturkampf Ewald Fischer, *Das Zeitungswesen im kurkölnischen Sauerland. Von den ersten Anfängen im Jahre 1785 bis zum Ende der Weimarer Republik*, Diss. München 1950, Typoskript, S. 105-107, 114-118

5) CVBl Nr. 134, 18.11.1880. – Für die damalige Diskussion ist typisch, dass hier mit keinem Wort ein Jude erwähnt wird, aber Begriffe wie „Wucher“, „Schuldschein“, „Bauersleut ´ barbieren“ sowie der Hinweis auf Vampire (vgl. letzte Strophe) waren gerade bei der Landbevölkerung seit Jahrzehnten so eindeutig antisemitisch konnotiert, dass eine explizite Nennung der Juden unnötig war: vgl. Rainer Erb, „Jüdische Güterschlächtere“ im Vormärz, in: *International Review of Social History* 36/1985, S. 312-341



„daß unter den Gründern und Börsenschwindlern 90 Prozent Juden“ gewesen seien.⁶⁾

Am 23. November druckte das CVBl auf der Frontseite seine Zusammenfassung des ersten Tages der Aussprache im Abgeordnetenhaus,⁷⁾ wobei natürlich besonderes Gewicht auf die Argumentation der Redner des Zentrums gelegt wurde. Die preußische Regierung hatte knapp geantwortet, dass sie keine Veranlassung sehe, die religiöse oder staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Juden zu ändern. Der linksliberale Abgeordnete Rudolf Virchow hatte sich eine deutlichere Zurückweisung der antisemitischen Petition gewünscht, während die Zentrumsabgeordneten Windthorst und Peter Reichensperger, die beide die staatsbürgerliche Emanzipation der Juden verteidigten, für die „verfolgte“ katholische Kirche die gleichen Rechte einforderten. Das Blatt betonte außerdem, Reichensperger habe die Juden zusätzlich noch ausdrücklich ermahnt, „daß sie sich die ihnen zu Theil gewordene Emancipation zu verdienen hätten“, denn „sonst könne später das deutsche christliche Volk doch in die Lage kommen, sich zu fragen, ob die Erwartungen erfüllt seien, die man an die Emancipation der Juden geknüpft habe!“ Die Konservativen hätten ähnlich argumentiert.

Bei der Berichterstattung über die Fortsetzung der Diskussion über die Petition am 22. November gingen dem Blatt erneut die antiliberalen Pferde durch, denn die Debatte habe gezeigt, dass die Liberalen „weder mit der *Stimmung* des deutschen Volkes Fühlung haben noch dessen Leiden verstehen und mit empfinden“ wollten und könnten. Sie hätten die „Judenfrage definitiv

aus der Welt schaffen“ wollen und genau „das Gegentheil“ erreicht. Das Blatt warf den liberalen jüdischen Abgeordneten Lasker und Richter vor, die „Tausende von Gründern“ unter ihren „Nations- und Religionsgenossen, den Juden“ sowie unter ihren „politischen Gesinnungsgenossen, den Liberalen“, in der Debatte nicht genannt und „den Vorrang der Juden beim Gründungsunwesen und im Wuchern“ nicht erwähnt zu haben. Dies habe der Zentrumsabgeordnete Bachem getan, indem er „die Judenfrage von ihrer *religiös-sittlichen* wie von ihrer *social-wirtschaftlichen* Seite“ beleuchtet habe und dabei von den konservativen Abgeordneten Stöcker und Strosser unterstützt worden sei: Als Fazit der Debatte hielt das CVBl fest, die parlamentarischen Auseinandersetzungen hätten für die „Majorität“ des Abgeordnetenhauses die Existenz der „Judenfrage“ bewiesen sowie die Notwendigkeit ihrer Beseitigung durch staatliches Handeln und „Selbstthätigkeit der Christen und Juden“ belegt. Wenn die Juden diesem gerechtfertigten Wunsche nach Selbstbeschränkung und Mäßigung nicht entsprächen, würde dies „zu ihrem eigenen schweren Schaden“ geschehen und die „antisemitische Bewegung immer mehr wachsen“, wobei auch Rechtsliberale, Konservative und Zentrum „einzelne Ausschreitungen der antisemitischen Bewegung“ ablehnen würden. Nur eine Minderheit aus Linksliberalen und „Freisinn“ leugne die Existenz der „Judenfrage“.⁸⁾

Zum Schluss der „Politischen Nachrichten“, die ausschließlich der Debatte über die „Judenfrage“ gewidmet waren, zitierte das CVBl noch einmal Peter Reichenspergers

„Fundamentalsatz“ der gesamten Aussprache: „Ich werde die Juden nach wie vor beschützen – so lange bis mir die Geduld ausgeht!“ Dadurch sei klar gemacht worden, dass es vom „ganzen Verhalten“ der Juden „abhängen wird, ob ihre Rechte beschränkt werden.“ Die Beibehaltung der Emanzipation wurde also ausdrücklich mit dem Wohlverhalten der deutschen Juden verknüpft, und ob sie sich „gut“ benahmen, sollte nicht von Recht und Gesetz sondern vom Urteil der christlichen Mehrheitsgesellschaft abhängen.

Am Ende der Woche nutzte das CVBl noch einmal seine Titelseite und die Beilage, um seine Sicht der Diskussion über die „Judenpetition“ im Abgeordnetenhaus, in den Medien und in der Zentrumsfraktion zu dokumentieren.⁹⁾ Zunächst wurde unter der Überschrift „Die richtige Stellung zur Judenfrage“ wie gewohnt betont, dass weder das Zentrum noch das Arnberger Blatt etwas gegen die jüdische Religion hätten und den Juden mit christlicher Nächstenliebe begegnen würden. Was das CVBl darunter verstand, zeigte es jedoch gleich darauf, indem es noch einmal fast alle Vorwürfe gegen die vermeintliche Dominanz der Juden in Wirtschaft, Politik und Medien auflistete und deren Richtigkeit mit judenkritischen Zitaten aus der Diskussion im Abgeordnetenhaus zu beweisen versuchte.

In einer weiteren Rubrik mit dem Titel „Politische Wochenplaudereien“ wurde in der gleichen Ausgabe ebenfalls die „Judenfrage“ thematisiert und wie folgt zusammengefasst:

In Deutschland haben wir ein mehr und mehr verarmendes Volk, das in

6) CVBl Nr. 135, 20.11.1880. – Zum vielgelesenen antisemitischen Journalisten Otto Glagau vgl. Daniela Weiland, *Otto Glagau und der „Kulturkämpfer“*, Berlin 2004

7) CVBl Nr. 136, 23.11.1880

8) CVBl Nr. 137, 25.11.1880

9) CVBl Nr. 138, 27.11.1880



Drittens wurden die Reden der Zentrumsabgeordneten Peter Reichensperger, Ludwig Windthorst und Julius Bachem während der Debatte noch einmal rekapituliert. Bei Reichensperger war für das Blatt erwähnenswert, „daß die Emancipation von den Juden erst *verdient* werden müsse.“ Von Windthorst wird der berühmte Satz, „er wolle keine Judenhetze, aber auch keine

10) *ebda.*



Einer der Hauptvorwürfe gegen die Juden lautete, sie würden den deutschen Zeitungsmarkt beherrschen. Diese Karikatur zeigt einen jüdischen Kiosk, der jüdische und judenfreundliche Zeitungen verkauft, während die judenkritischen Blätter auf der Erde liegen.

Christenhetze“ zitiert, aber der wichtige Zusatz: „vor allem nicht eine Katholikenhetze“ wird im *CVBl* weggelassen, denn das würde nahelegen, dass es dem führenden Zentrumsolitiker nicht nur um die Abwehr der Judenfeindschaft, sondern in der Endphase des Kulturkampfes „vor allem“ auch um Abwehr der Katholikenfeindschaft des preußischen Staates ging. Daher druckte das *CVBl*, ähnlich wie eine Reihe anderer katholischer Zeitungen, nicht die Rede Windthorst, sondern die deutlich

judenkritischeren Ausführungen Bachems ab, der gegen den „vergiftenden“ Einfluss der jüdischen Presse, gegen die jüdische Dominanz in Banken und an der Berliner Börse sowie den „fortschrittlich jüdischen Terrorismus“ in einigen liberal regierten Großstädten vom Leder gezogen hatte. Dabei betonte auch er, er wünsche keine rechtliche oder religiöse Diskriminierung der Juden, aber der Staat möge seinen Schutz „vor Allem auch der katholischen Kirche endlich in vollem Maße“ zukommen lassen. Hier

PFERDE-HANDLUNG S. SCHMIDT

J. Isaac.

S.H.

Hans Reichelt

Der Jude fälschet überall,
Er färbt sogar das Pferd im Stall,

Er fälschet auch den Saft der Reben,
Man sollte ihn den Laufpaß geben!

Besonders auf dem Lande wurde den Juden vorgeworfen, durch „Rosstäuschertricks“ die christliche Bevölkerung zu betrügen.

wichtigere Themen, so dass Juden und Antisemitismus dort zunächst kaum noch erwähnt wurden, auch wenn es im Nachklapp noch einige zustimmende Artikel zu Reden von Anführern der Berliner Antisemitenbewegung gab.¹²⁾

gen für den Verlust der „guten alten Zeit“ sah. So wurde z.B. der wirtschaftspolitische Einfluss des Liberalismus auf die Börsen-, Geld- und Zollpolitik der 1870er-Jahre sowie die Politik Bismarcks im Arnberger „Centrärer“ so scharf kritisiert, dass der verantwortliche Redakteur häufig verklagt, zu Geldstrafen verurteilt und manchmal sogar ins Gefängnis geschickt wurde. Allerdings wurde dieser Kurs von der katholischen Leserschaft honoriert, denn das Blatt steigerte seine Auflage von ca. 3000 auf 4500 gedruckte Exemplare in den 1880er-Jahren und war damit deutschlandweit eines der auflagenstärksten katholischen Regionalblätter.¹⁴⁾ Das scharfe Eintreten

11) CVBl Nr. 140, 2.12.1880

13) Alois Klotzbücher, *Von Büchern und Zeitungen. Buchhandel, Verlage und Bibliotheken im kulturellen Wandel*, in: Amalie Rohrer/Hans-Jürgen Zacher, Hg., *Werl. Geschichte einer westfälischen Stadt*, Bd. 1, Paderborn 1994, S. 567-675, S. 588



für die katholische Kirche und das Zentrum und der kompromisslose Kampf gegen Sozialismus und Liberalismus sowie Protestanten, Freimaurer und Juden machte sich für die Unternehmerfamilie Stein bezahlt.

Auch bei der Berichterstattung über die „Wucherfrage“ 1879/80 und die Debatte über die Antisemitenpetition im November 1880 fuhr das CVBl schweres Geschütz gegen „die Juden“ auf, die es für fast alle negativen Entwicklungen in Wirtschaft, Politik und Kultur wenigstens mitverantwortlich machte und lediglich vor der staatsbürgerlichen Diskriminierung durch Rücknahme der Emanzipationsgesetze von 1847-1871 haltmachte. Dabei verwendete das Blatt bei seiner Berichterstattung über die „Judenfrage“ manchmal der Tier- und Krankheitsmetaphorik entlehnte Ausdrücke, die auch der „Revolverantisemitismus“ der damaligen Berliner Antisemitenbewegung benutzte. Dennoch blieb das Blatt auf der offiziellen Zentrumslinie, man habe nichts gegen die politische Emanzipation und religiöse Gleichberechtigung der Juden und wehre sich „nur“ gegen die jüdische Dominanz in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur.¹⁵⁾ Dabei war und blieb während des Kulturkampfes der Liberalismus und nicht „der Jude“ der Hauptgegner der Zeitung, die der konservative Arnberger Regierungspräsident in einem Bericht an den Oberpräsi-

denten in Münster als „das tendenziöse und verderblich wirkende weitverbreitete“ Blatt bezeichnete,¹⁶⁾ dessen Herausgeber Anton Stein im Volksmund unter Anspielung auf den Zentrumsführer „der kleine Windthorst von Werl“ genannt wurde.¹⁷⁾

Neben einem religiös bedingten jahrhundertealten Antijudaismus bildete die im Entstehen begriffene kapitalistische Industriewirtschaft mit ihren unübersehbaren negativen Begleiterscheinungen den Hintergrund für diese Entwicklung, bei der sich die Katholiken häufig wegen ihrer tief sitzenden Vorbehalte gegen Aspekte der Moderne wie Liberalismus, Industrialisierung, Verstädterung, Sozialismus, Landflucht, Gewerbefreiheit, Probleme des Handwerks, Rückgang der Bedeutung der Landwirtschaft sowie die Zurückdrängung des Einflusses der christlichen Religionen auf der Verliererseite der historischen Entwicklung sahen.¹⁸⁾ Auch im industriewirtschaftlich rückständigen kölnischen Sauerland mit seiner ca. zu 95 Prozent katholischen Bevölkerung wurde die seit der Reichsgründung dort immer mehr spürbare Industrialisierung häufig mit kritischen Augen betrachtet, da sie Statusängste und Sozialneid bei den dort sozial und lokalpolitisch dominierenden katholischen Landwirten, Kaufleuten und Handwerkern hervorriefen. Für diese Gruppen war es sozialpsycholo-

gisch einfacher, „die Juden“ als Sündenböcke für diese in ihren Augen negativen Entwicklungen im Wirtschaftsleben verantwortlich zu machen, denn eine realistische Analyse hätte zu dem Schluss führen können oder gar müssen, dass erfolgreiche Juden ihre führenden Positionen im Wirtschaftsleben durch und durch bürgerlichen Tugenden wie Fleiß, Arbeit, Sachkompetenz, Marktkennntnissen, Anpassungsfähigkeit, Risikobereitschaft und vor allen Dingen Bildung verdankten. Dies gilt auch für die freien akademischen Berufe (z.B. als Ärzte, Apotheker, Rechtsanwälte und Notare) oder im kulturellen Bereich (z.B. an Universitäten oder in der Presse), wo Juden überproportional stark vertreten waren.¹⁹⁾ Dagegen waren Katholiken in diesen Bereichen deutlich unterrepräsentiert, was zu erheblichen Ressentiments gegen wirtschaftliche, politische und kulturelle Aspekte der Moderne führte.²⁰⁾ Der vom Zentrum im Laufe der 1870er-Jahre immer stärker geforderte Schutz von Handwerk, Landwirtschaft und Eisenindustrie, der u.a. durch Schutzzölle und Reform der Handwerksgesetzgebung erreicht werden sollte, ging Hand in Hand mit den gleichlautenden Forderungen der gleichzeitig entstehenden Antisemitenbewegung, die ebenfalls den „Schutz des kleinen Mannes“ auf ihre Fahnen geschrieben hatte und immer lauter gegen die „jüdischen

15) Vgl. zu diesem gerade in der katholischen Presse und im Zentrum weitverbreiteten „rhetorischen Trick“ Blaschke, *Katholizismus*, bes. S. 91-106

16) Zit. nach Fischer, *Zeitungswesen*, S. 166

17) Vgl. Klotzbücher, *Buchhandel*, S. 588

18) Vgl. Olaf Blaschke, *Antikapitalismus und Antisemitismus. Die Wirtschaftsmentalität der Katholiken im Wilhelminischen Deutschland*, in: Johannes Heil/ Bernd Wacker, Hg., *Shylock? Zinsverbot und Geldverleih in jüdischer und christlicher Tradition*, München 1997, S. 113-146; Thomas Gräfe, *Antisemitismus in Deutschland 1815-1918*, Norderstedt, 3. Aufl. 2016, S. 118-128

19) Simone Lässig, *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2004

20) Vgl. Martin Baumeister, *Parität und katholische Inferiorität. Untersuchungen zur Stellung des Katholizismus im Deutschen Kaiserreich*, Paderborn 1987





Damit unsere Kinder cool bleiben können.

Wir bringen die Zukunft zum Leuchten.

Für uns ist Nachhaltigkeit mehr als nur ein Herzensthema. Es ist zentraler Bestandteil unserer Arbeit. Ob es um Geldanlagen oder die Finanzierung von energieeffizientem Bauen geht: Wir kümmern uns. Mehr Infos erhalten Sie unter sparkasse.de

Weil's um mehr als Geld geht.



- Wohnhäuser
- Objektbau
- Anbau + Aufstockung
- Zimmererarbeiten
- Beratung im Vorfeld
- Schlüsselfertigbau



Am Waldbach 50a
59846 Sundern
Tel. 0 29 33 / 90 29-0



E-Mail: info@holzbau-hoff.de • Internet: www.holzbau-hoff.de

Wucherer“ einforderte.²¹⁾ Aus dieser modernitätskritischen Sichtweise wurde auch der 1871 ausbrechende preußische Kulturkampf beurteilt, den in den Augen vieler katholischer Meinungsmacher der Liberalismus verursacht hatte, indem er seine giftigen Lehren nicht nur durch liberale Parteien in den Parlamenten, sondern auch durch Protestanten, Freimaurer, Altkatholiken und „die Juden“ gegen die katholische Kirche und deren Institutionen, Rechte, Glaubensgrundsätze und Kleriker durchsetzen wollte.²²⁾

Angesichts der bedeutenden Rolle, die das Medium Zeitung im Kaiserreich bei der Formulierung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung besaß, ist angesichts dieses Befundes für das katholische Sauerland zu bezweifeln, was Kreis-

direktor und Landrat des Hochsauerlandkreises in ihrem Vorwort zu einem Buch über die Juden im Sauerland im Jahre 1994 formulierten, nämlich dass „spätestens von der Mitte des 19. Jahrhunderts an die Einwohner jüdischen Glaubens in der Bevölkerung der drei Kreise Arnsberg, Brilon und Meschede integriert waren, daß sie >dazugehörten<.“²³⁾ Es passt in dieses harmonisierende Bild, dass in den Aufsätzen über das Zeitungswesen im Sauerland, die um die Jahrtausendwende von vorzüglichen Kennern der Materie verfasst wurden, der Begriff „Antisemitismus“ im Zusammenhang mit der katholischen Presse im Reichsgründungsjahrzehnt gar nicht auftaucht.²⁴⁾

Natürlich führte kein gerader Weg vom publizistischen Antisemi-

tismus des Kaiserreichs zum mörderischen Antisemitismus des Nationalsozialismus, und auch für das kölnische Sauerland gilt die Feststellung, dass generell „von einer gesellschaftlichen Isolation der Juden und einem omnipräsenten Alltagsantisemitismus vor der nationalsozialistischen Machtergreifung nicht sinnvoll gesprochen werden kann.“²⁵⁾ Aber die auch in den zentrumsnahen katholischen Blättern des Sauerlandes im Jahre 1880 im Zusammenhang mit der Debatte über die „Judenpetition“ erhobenen Vorwürfe gegen „die Juden“ waren in vielerlei Hinsicht anschlussfähig an später virulent werdende judenfeindliche Stereotype. ■

21) Vgl. Blaschke, *Katholizismus*, bes. S. 86-89; 213-222; Uriel Tal, *Christians and Jews in Germany. Religion, Politics, and Ideology in the Second Reich, 1870-1914*, Ithaca-London 1975, S. 299-301

22) Vgl. zu dieser ideologischen Gemengelage Olaf Blaschke, *Antisemitismus als Nebensache? Verhältnis und Verflechtung von Feindbildkomplexen in der Kulturkampfzeit*, in: Katharina Rauschenberger/Werner Konitzer, Hg., *Antisemitismus und andere Feindseligkeiten. Interaktion von Ressentiments*, Frankfurt a.M. 2015, S. 51-78

23) Franz-Josef Leikop, Egon Mühr, Vorwort, in: Rudolf Brüschke/Norbert Föckeler, Bearb., *Jüdisches Leben im Hochsauerlandkreis, Schmallingenberg 1994*, S. 15. – Zu dieser in zahlreichen „Heimatgeschichten“ anzutreffende Sicht vgl. Olaf Blaschke, *Heimatgeschichte als Harmonielehre? Warum ausgerechnet stets in „unserem“ Ort Toleranz herrschte und niemals Judenhass. Erklärungen eines Widerspruchs*, in: Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Hg., *Nebeneinander – Miteinander – Gegeneinander? Zur Koexistenz von Juden und Katholiken in Süddeutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, Gerlingen 2002, S. 139-161

24) Alfred Bruns, *Zeitungen*, in: Michael Senger, Alfred Bruns, Bearb., *Die Schwarze Kunst im Sauerland*, Winterberg 2001, S. 81-114; Günter Becker, *Vom Olper Kreis-Blatt zum Sauerländischen Volksblatt*, in: ebda., S. 115-135; Klotzbücher, Buchhandel.

25) Gräfe, *Antisemitismus*, S. 47f.; Ähnlich: Christoph Nonn, *Antisemitismus*, Darmstadt 2008, S. 66-73. – Zahlreiche Beiträge zu den verschiedenen Ortsgeschichten jüdischer Gemeinschaften auch im Sauerland bestätigen diesen Eindruck: Frank Göttmann, Hg., *Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg*, Münster 2016



FESTIVAL AM TURM

300 JAHRE ALTE KIRCHE ALLENDORF

Von Cordula Heutger und Jörg Gerke

Der alte Teil der St. Antonius Einsiedler Kirche in Allendorf feierte im Jahr 2024 seine Grundsteinlegung vor 300 Jahren. Am 29.04. 1724 erteilte Johann Arnold de Reux, Vicarius Generalis in Köln der Allendorfer Gemeinde die Genehmigung für den Neubau des Kirchenschiffs. Die Kirche war in die Jahre gekommen, so dass ein Neubau notwendig wurde. Die Kirche wurde in den Jahren 1724-1726 errichtet. Dabei wurde das Kirchenschiff an den spätromanischen Turm aus dem 14. Jahrhundert angebaut. Dieser war Teil der Stadtbefestigung und wurde somit ursprünglich nicht als Kirchturm errichtet. Die Ausstattung der Kirche, wie sie heute noch erhalten ist, war bereits im ursprünglichen Kirchenbau vorhanden. Der barocke Hochaltar, die Seitenaltäre und die Kanzel sind im Bild der alten Kirche bereits zu sehen.



Das Zukunftskonzept beinhaltet folgende Maßnahmen:

- Die Bänke wurden durch Stühle ersetzt, damit erweitern sich die Möglichkeiten Angebote individuell auszurichten und vielseitig zu planen.
- Der Turm wurde barrierefrei umgebaut, renoviert und zu einem atmosphärischen Raum umgestaltet. Er soll Besucher zum Verweilen einladen und kleine persönliche Auszeiten ermöglichen.





- Die Orgel, die bereits über ein Fernwerk verfügt, wurde erweitert und kann nun mithilfe eines Touch Panels von jedermann gesteuert werden und lässt die Orgelpfeifen erklingen.
- QR-Codes an allen interessanten Stellen in der Kirche vermitteln Informationen über Heilige, Kirchenfenster und die Geschichte der Kirche.



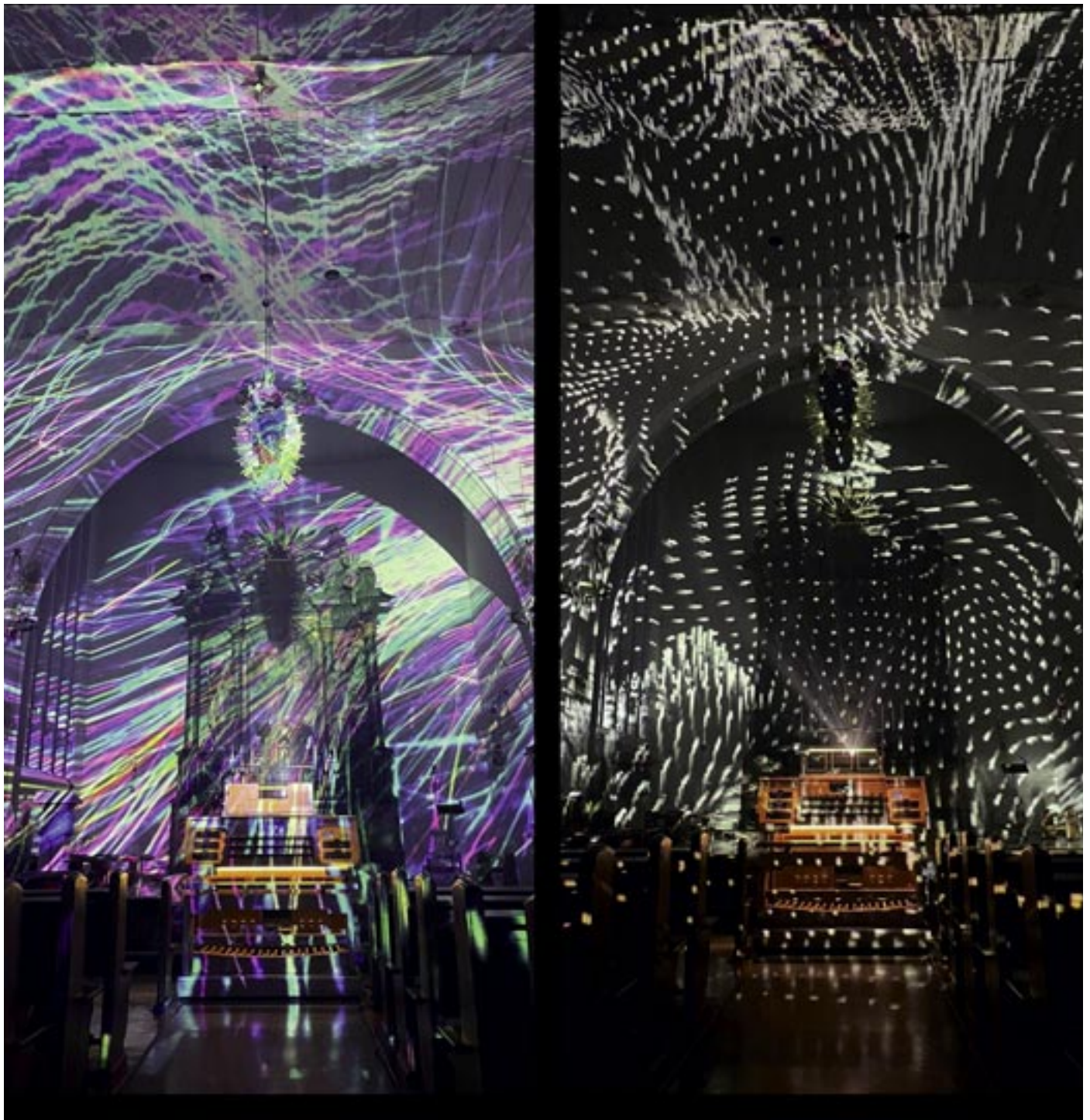
Zum Abschluss wurde am Sonntag das Pfarr- und Erntedankfest rund um die Kirche gefeiert. Das festliche Hochamt, das Kuchenbuffet in der Alten Kirche und das abwechslungsreiche Programm waren der krönende Abschluss des gelungenen Jubiläumswochenendes.





Erntedankfest rund um die Kirche





Die Kirche wurde innen und außen mit einem Lichtspektakel illuminiert. Ein besonderes Erlebnis für alle Sinne.

Ziel dieser Umgestaltung ist es, eine vielfältigere und individuellere Nutzung der Kirche zu erreichen. Sie soll ein Ort der Begegnung und positiver Erfahrungen werden.

Das „Festival am Turm“ war mehr als nur eine Kunstshow – es war ein Fest der Kultur, der Gemeinschaft

und der Emotionen. Durch das Zusammenspiel von Lichtkunst und Musik machte der international bekannte Berliner Lichtkünstler Philipp Geist die Vorstellungen zu einmaligen Erlebnissen.

Organist Maximilian Wolf aus Balve setzte mit einem ausserge-

wöhnlichen Konzert auf der Stockmann Orgel von 1914 die Lichtshow dramaturgisch in Szene.

Die Antonius Gemeinde freute sich über die vier ausverkauften Vorstellungen in ihrer zukunftsfähigen Kirche. ■



Feste feiern
mit bis zu 120 Gästen

Landhaus
KLÖCKENER



Mehr: www.hotel-kloeckener.de



Hotel Landhaus Klöckener
Stockumer Straße 44 · 59846 Sundern-Dörnholthausen
Telefon 0 29 33.78 63 037 · info@hotel-kloeckener.de
Mi. Ruhetag




ARAL Tankstelle **SB-Waschanlage** **Auto-Reparaturwerkstatt**

Franz-Karl u.
Thorsten Schulte OHG

59846 Sundern-Allendorf
Telefon 0 23 93 / 321
Telefax 0 23 93 / 320

Übrigens: Jeden Montag ab 8.00 Uhr
Kfz-TÜV-Abnahme bei uns im Haus

SCHRÖDER
Folienfabrik · Papier · Verpackung

**EINFACH.
NACHHALTIG.
VERPACKT.**

 Daimlerweg 2
59519 Möhnesee-Echtrup
 +49 (0) 2924 / 42501-0
 info@schroeder-folien.de

... damit es blumig wird ...



Wir beraten Sie gerne.

Gärtnerei u. Floristik **Te Pahs**

Inh. Katharina Heßbrügge
geb. Te Pahs

Bergstraße 19 · 59846 Sundern · Tel. 0 29 33 / 22 21
E-Mail: gaertnerei@te-pahs.de · www.te-pahs.de

Hubertusstock



Traditionelle hl. Messe am Hubertusstock

Nach langer Unterbrechung, ausgelöst durch die Corona-Pandemie, konnte in diesem Jahr am 3. Oktober wieder die traditionelle Messe am Hubertusstock, gelegen an der Grenze zwischen Arnsberg und Sundern, gefeiert werden. Zunächst im dichten Nebel fanden zahlreiche Besucher zu Fuß, mit dem Rad oder per PKW den Weg zum vorbereiteten Altar an dem zur Erinnerung an die Wiedervereinigung Deutschlands errichteten Gedenkstein in der Nähe der historischen Wolfskuhle und dem daneben errichteten Bildstock zu Ehren des Hl. Hubertus, des Patrons der Jäger. So standen denn auch die Sorgen in einer Welt, die bedroht ist von kriegerischen Auseinandersetzungen, im Mittelpunkt der Gebete der von Pfarrer



Hubertusstock

Stefan Siebert zelebrierten Hl. Messe, die musikalisch durch den Musikverein Westenfeld begleitet wurde. Nach der Messe konnten sich die Besucher bei einer kräftigen Erbsensuppe, Kaffee und Getränken, organisiert von den Löschzügen der Feuerwehren Arnsberg und Hellefeld, stärken.

Die gute Beteiligung und die positiven Reaktionen der Besucher sind für den Sunderner Heimatbund und den Pastoralen Raum Sundern als Veranstalter eine Ansporn, diese Hl. Messe im Freien wieder zum festen Programmpunkt werden zu lassen. ■ SK

forstprodukte.de



- Forstpflanzen
- Forstarbeiten
- Kaminholz

- Groß-
und Einzelhandel

- Schnittgrün
- Weihnachtsbäume

Stockumer Straße 48
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 73 31
Mobil (01 71) 3 19 73 31
Telefax (0 29 33) 7 78 68
info@forstprodukte.de
www.forstprodukte.de

Büro/Lagerplatz
Stockumer Straße 66
Dörnholthausen
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 83 09 99
Telefax (0 29 33) 83 09 98



**wüstenrot
württembergische**

Uwe Stöcker Alexa Schmidt-Stöcker

Hauptstraße 111 · 59846 Sundern
Fon 0 29 33. 16 17 · Fax 75 11

uwe.stoecker@wuestenrot.de
www.wuestenrot.de

**Versicherungen
Finanzierungen
Geldanlage**

LANGE.

Immer. Wegweisend. Gut.



bmw-lange.de

Die Wallburg „Güllener Ring“ am Dümberg bei Linnepe gelegen, war das Ziel einer Exkursion des Sunderner Heimatbundes.

Bei schönstem Herbstwetter machten sich Heimatfreunde auf den Weg zur Wallanlage, die nach dem Fällen der durch den Borkenkäfer zerstörten Fichten offen und übersichtlich zu erkunden war. Mit einem Durchmesser von 50 Metern und Wällen von 3 - 4 Metern hoch und Gräben von 5 Metern Tiefe gehört diese Wallburg zu den größten des Sauerlandes. Die Zeit der Entstehung ist nicht genau feststellbar, es wird von den Archäologen aber anhand der Funde im Boden und der Untersuchung des durch Waldmaschinen beschädigten Eingangstores eine Erbauungszeit zwischen 400 und 800 n.Chr. im Zusammenhang mit der Erschließung des Sauerlandes vermutet. Die Forschung geht heute davon aus, dass die Anlage zu dem ersten Wohnsitz der mit der Erschließung beauftragten Abgesandten der Landesherren gehörte.

Die sachkundigen Erklärungen durch Ortsheimatpfleger Reinhard Kaiser und den im Auftrage des Amtes für Bodendenkmalpflege des LWL tätigen zertifizierten Sondengänger Ingo Krull brachten den Besuchern die Besonderheiten dieses Denkmals näher. Ingo Krull hatte zur Veranschaulichung des Lebens in dieser Wallanlage einige Fundstücke mitgebracht die im Bereich der Untersuchungen aufgefunden wurden.

Das freigelegte Mauerwerk an einem Wall im Torbereich soll nach Untersuchung und Altersbestimmung wieder bedeckt werden. In der Erde ist es am besten geschützt. Bei dem anschließen-



Das freigelegte Mauerwerk am Tor der Wallanlage



den Kaffeetrinken im Gasthof zur Mühle in Linnepe konnten die gemachten Eindrücke noch vertieft werden. ■ SK

Ingo Krull zeigt und erläutert die Bodenfunde

Fotos: Reinhard Kaiser



FRIEDEL SCHÜLTKE SUNDERN
BAD & HEIZUNG SEIT 1939

ALLES AUS EINER HAND!

Inhaber: Marcel Heinze

**WÄRMEPUMPEN
HEIZUNG & KOMPLETTBÄDER
PELLET- & SOLARANLAGEN**

Sundern – Tel. 02933-2057
www.friedelschuelcke.de





WIR BILDEN AUS!



TILLMANN AT WORK

21.000 M² PRODUKTIONSFLÄCHE **TILLMANN PROFIL**
 MODERNSTE TECHNOLOGIE FÜR **PROFIL**
 MIT 100% LEIDENSCHAFT METALL IN BESTFORM

Zum Dümpel 14, 59846 Sundern Fon 0 29 33 - 97 96 0 www.tillmann-gruppe.de



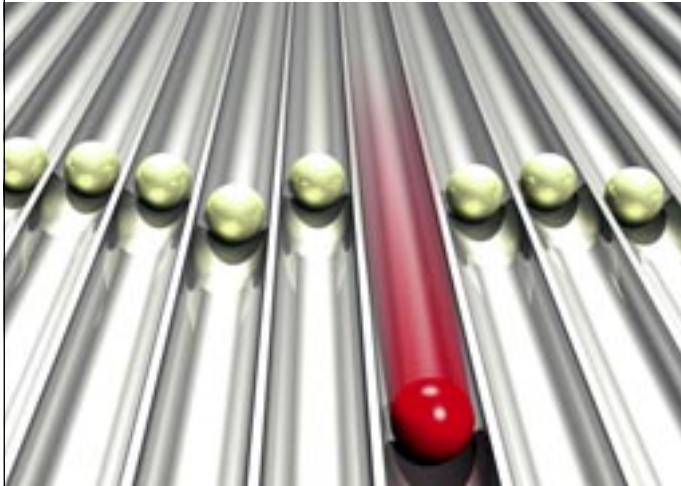
bio lée 
 Naturkosmetik

Die Körperpflege-Manufaktur

Wir sind eine kleine sauerländische Manufaktur, die Körperpflegeprodukte auf der Basis natürlicher Inhaltsstoffe herstellt. Unsere Erzeugnisse werden von den Inhaltsstoffen bis zum hochwertigen Endprodukt in Handarbeit gefertigt.

E-Mail: info@bio-lee.de
www.bio-lee.de

Mit Kompetenz zum Ziel



Voß rechtsanwalt

Hauptstraße 82
 59846 Sundern

Fon 0 29 33 - 92 15 50
 Fax 0 29 33 - 92 15 55
mail@AnwaltVoss.de
www.AnwaltVoss.de

Stefan Voß
 Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
 Fachanwalt für Familienrecht
 Fachanwalt für Verkehrsrecht

Vorstellung der Autoren

Cordula Heutger, Mitglied des Pfarrgemeinderates St. Antonius Eins. Allendorf

Jörg Gerke, Mitglied des Pfarrgemeinderates St. Antonius Eins. Allendorf

Ingo Krull, Jahrgang 1974, Sundern-Allendorf, Techniker/Qualitätsleiter, lizenzierter Sondengänger, erforscht im Auftrag der LWL-Archäologen für westfalen den Hochsauerlandkreis und den Märkischen Kreis

Werner Neuhaus, geb. 1947 in Wickede (Ruhr), Studium in Münster und Sheffield/GB. Ehemaliger Lehrer für Englisch und Geschichte am Städtischen Gymnasium Sundern; Interessenschwerpunkt: Deutsche Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Josef Ricke, Verein Burgdorf Hachen

Berthold Schröder, Jahrgang 1945, OStR. a.D. (Geschichte, kath. Religionslehre), Studium in Bochum und Regensburg, Lehrtätigkeit in Ibbenbüren, Marl und Neheim-Hüsten (Franz-Stock-Gymnasium). Interessenschwerpunkt: III. Reich/Sundern. Stellv. Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Dr. Friedrich Schulte-Kramer, geboren 1947 in Allendorf, Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes, studierte in Münster Zahnmedizin. Er wohnt in Dörnholthausen. Er arbeitet im Vorstand von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“ mit.

Dr. Manuel Zeiler, LWK-Archäologe für Westfalen, Außenstelle Olpe

einzig**ART**ig
... für dein Zuhause



Rentsch Metallbau · Stockumer Straße 42 · 59846 Sundern-Dörnholthausen · Telefon 0 29 33 / 37 84 · www.rentsch-metallbau.de

Jetzt
Mitglied
werden!

Diese Bank
gehört den Menschen
von hier.

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Volksbank
Sauerland eG



Wenn Makler,
dann Pelny.

*50 Jahre
in Sundern!*

Hauptstraße 197 | Sundern | 02933 3080
www.pelny-immobilien.de





blomus

Werkverkauf:

In unserem Werkverkauf erhalten Sie Auslaufartikel und 2. Wahl-Ware.

Öffnungszeiten:

Di, Mi, Do, Fr	09.00 - 12.00 Uhr 15.00 - 18.00 Uhr
Sa	09.00 - 13.00 Uhr
Mo	geschlossen

www.blomus.com

blomus GmbH | Gewerbegebiet Brumlingsen | Brumlingser Weg 5 | 59872 Meschede-Freienohl | Telefon 02937/70828

Impressum

Herausgeber:

Sunderner Heimatbund e.V.
im Sauerländer Heimatbund,
Verein für Geschichte, Kultur
und Heimatpflege in der Stadt Sundern

Anschrift:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Stockumer Straße 61
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 13 41
E-mail: f.schulte-kramer@t-online.de

Redaktionsteam:

Klaus Baulmann, Sundern
Dr. Friedrich Schulte-Kramer,
Dörnholthausen

Schlussredaktion:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Gesamtherstellung:

Hans-Georg Dünnebacke
59846 Sundern

Gefördert durch die Stiftung der Sparkasse Arnsberg-Sundern.

Wir danken allen Unternehmen für ihr Engagement und bitten unsere Leser die Inserenten bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen.



TILLMANN WELLPAPPE



www.tillmann-wellpappe.de

Im Karweg 14 · 59846 Sundern
0 29 33 / 97 16-0



www.tillmann-karriere.de